



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Reisen am Kongo-Fluss. Die Konstruktion des „Selbst“
und „der Anderen“ in Reiseberichten des langen 19.
Jahrhunderts und dem Film *Congo River – Beyond
Darkness* (2005)

verfasst von / submitted by

Sonja Steinbauer, BA BA BA MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 897

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Afrikawissenschaften

Betreut von / Supervisor

Univ.-Prof. Dr. Kirsten Rüther, M.A.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Reisen auf dem afrikanischen Kontinent – über einen alten Mythos und eine lange Tradition	14
2.1. Reisen – eine Definition	14
2.2. Reisen auf dem afrikanischen Kontinent	21
2.2.1. Die Figur des Afrikareisenden und der damit einhergehende Mythos	22
2.2.2. Der „dunkelste“ Teil des „dunklen Kontinents“ – Rezeptionsgeschichte und individuelle Motive der Reisenden	25
2.2.3. Professionalisierung von Reisen und Afrikaforschung	30
2.3. Reisen und Transport – Reisen an Flüssen, eine lange Tradition	35
2.3.1. Der Mythos des „unberührten Landes“ und Reisen auf ausgetretenen Pfaden	36
2.3.2. Komplexe Organisationen, Transport und weitere Hindernisse	40
2.3.3. Unter Begleitung reisende „Einzelreisende“ und die Fortbewegung auf dem afrikanischen Kontinent	44
3. Filmische Dokumentation von Afrikareisen: <i>Congo River – Beyond Darkness</i> (2005)	49
3.1. Dokumentarfilm – eine Definition	49
3.2. Eigenarten filmischer Darstellungen des afrikanischen Kontinents	56
3.2.1. Das „Herz der Finsternis“ – der Kongo und westliche Zuschreibungen	59
3.3. <i>Congo River – Beyond Darkness</i>	64
3.3.1. Die Finsternis in <i>Congo River – Beyond Darkness</i>	65

3.3.2. Reisen auf ausgetretenen Pfaden und der Mythos des Afrikareisenden	68
3.3.3. Die mythische Konstruktion des Flusses	69
3.3.4. Soziale Verhältnisse und Darstellungsmodi im Film	73
3.4. Möglichkeiten weniger stereotyper Filmpraxis	75
4. Reiseberichte und Zuschreibungen	81
4.1. Reiseberichte als Quellen über den afrikanischen Kontinent	82
4.1.1. Reiseberichte über den Kongo und deren Eigenheiten	87
4.1.2. Der Zustand der Reisenden	91
4.1.3. Veröffentlichung, Inhalt und Rezeption von Reiseberichten	93
4.2. Mythische Inszenierungen, Fantasie, Reisen in die „Vergangenheit“ und „das Andere“	100
4.2.1. Heldenmythen und die Inszenierung des Afrikareisenden	102
4.2.2. Finsternis und „das Andere“	103
4.2.3. Übergestülpte Begriffe	107
4.3. Reisen, Wissenschaft und „Wahrheit“	109
4.3.1. Reisende und ihr Verhältnis zur Wissenschaft	112
4.3.2. Wissenschaft und „Wahrheit“	113
5. Conclusio	117
6. Anhang	125
6.1. Conrad, Joseph, <i>Heart of Darkness</i> . New York / Toronto: Everyman's Library, 1993 [1902].	125
6.2. Hilton-Simpson, Melville W., <i>Land and Peoples of the Kasai. Being a Narrative of a Two Years' Journey Among the Cannibals of The Equatorial Forest and Other Savage Tribes of the South-Western Congo</i> . London: Constable and Company, 1911.	126

6.3.	Grüßfeld, Paul / Falkenstein, Julius / Pechuël-Loesche, Eduard, <i>Die Loango-Expedition. Ausgesandt von der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Aequatorial-Afrikas 1873-1876.</i> Leipzig: Verlag von Eduard Baldamus, 1888.	127
6.4.	Wissmann, Hermann von, <i>Meine zweite Durchquerung Äquatorial-Afrikas vom Congo zum Zambesi während der Jahre 1886-1887.</i> Turnhout: Time-Life Books B.V, 1983. [Faksimile der Ausgabe von Frankfurt a. O.: Verlag der Königlichen Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn, 1981.]	128
6.5.	Stanley, Henry Morton, „Durch den dunklen Welttheil oder Die Quellen des Nils, Reisen um die grossen Seen des aequatorialen Afrika und den Livingstone-Fluss abwärts nach dem Atlantischen Ozean (1878)“. Ehksam, Thomas / Horlacher, Kurt / Puhon, Margit (Hg.), <i>Der weiße Fleck. Die Entdeckung des Kongo 1875-1908.</i> o.O: Nagel & Kimche, 2006.	129
6.6.	Bastian, Adolf, <i>Ein Besuch in San Salvador. Der Hauptstadt des Königreichs Congo. Ein Beitrag zur Mythologie und Psychologie.</i> Münster: Lit Verlag, 1988. [Faksimile der Ausgabe von Bremen: Heinrich Strack, 1859.]	130
6.7.	Büttner, Richard, <i>Reisen im Kongogebiet. Expeditionen im Auftrag der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland. 1884-1886.</i> Hoffmann, Lars Martin (Hg.). Wiesbaden: Edition Erdmann, 2008. [Überarbeitete Ausgabe von <i>Reisen im Kongolande. Ausgeführt im Auftrag der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland.</i> Leipzig: o.V., 1890.]	131
7.	Quellenverzeichnis	132
8.	Abstracts	142
8.1.	Deutschsprachiges Abstract	142
8.2.	Englischsprachiges Abstract	143

1. Einleitung

Berichte über „fremde“ Völker haben Tradition. Die wichtigsten Quellen waren dabei Reisende, Kolonialbeamte und Missionare.¹ Schreiben und Reisen sind eng miteinander verwoben. Im Laufe des 16. Jahrhunderts wurde es ein integraler Part des Reisens. Neben Entdeckern und Forschenden begannen nach und nach auch Schriftstellerinnen und Schriftsteller zu reisen und Aufzeichnungen darüber anzufertigen.²

Heute können derartige Berichte wohl kaum noch unkommentiert übernommen werden. Diese entstanden in einem speziellen politischen Kontext; so beeinflussten gängige europäische Kulturkonzepte die Wahrnehmung des afrikanischen Kontinents.³ Nichtsdestotrotz veränderte und produzierte europäische Reiseberichtsbeschreibung ein zirkulierendes Wissen über „den Rest der Welt“ maßgeblich.⁴ Aus diesem Grund finden sich auch in neueren Reisemedien wie dem Film *Congo River – Beyond Darkness* (2005) gewisse Zuschreibungen, die in dieser Zeit ihren Ursprung haben. Um die Langwierigkeit gewisser Stereotype zu illustrieren und auf deren Implikationen aufmerksam zu machen, beginne ich mit einem geschichtlichen Teil, der sowohl den Vorgang des Reisens selbst als auch damit in Verbindung stehende Vorstellungen über die Reisenden in den Blick nimmt. Das Augenmerk liegt hier auf der Selbstkonstruktion der Reisenden bzw. der Wirkung, die diese auf ihr Umfeld hatten.

Als Basis meiner Arbeit stellt sich zuerst vor allem die Frage, was Reisen eigentlich ist. Im weiteren Verlauf wird Afrikareisen mit einem besonderen Schwerpunkt auf das 19. Jahrhundert in den Mittelpunkt gerückt. Dieser Fokus ist vor allem der Tatsache geschuldet, dass die Reiseaufzeichnungen dieser Zeit prägend für das heutige Afrikabild sind. Nach dieser allgemein gehaltenen Einführung beschäftige ich mich mit der Frage des Transportes während einer derartigen Expedition. Hierbei wird immer wieder das Thema Reisen an bzw. über Flüsse aufgegriffen, da diese

¹ Vgl. Spittler, Gerd, „Explorers in Transit: Travels to Timbuktu and Agades in the Nineteenth Century.“ In: *History and Anthropology*, Vol. 3 / Nr. 2-3, 1996. S. 231-253. S. 42.

² Vgl. Hulme, Peter / Youngs, Tim, „Introduction.“ Hulme, Peter / Youngs, Tim [Hg.], *The Cambridge Companion to Travel Writing*. Cambridge: Cambridge University Press, 2002. S. 1-13. S. 2-3, 7.

³ Vgl. Spittler, „Explorers in Transit“, S. 250.

⁴ Vgl. Smerthurst, Paul, „Introduction.“ Kuehn, Julia / Smerthurst, Paul [Hg.], *Travel Writing, Form, and Empire. The Poetics and Politics of Mobility*. Routledge Research in Travel Writing. Band 1. New York / London: Routledge, 2009. S. 1-18. S. 1.

Fortbewegungsart in dem von mir beleuchteten Reisefilm zentral ist. Diese Transportform hat eine lange Tradition in Verbindung mit Expeditionen auf dem afrikanischen Kontinent, wie in diesem Kapitel deutlich wird. Aufzeichnungen von Reisen an Flüssen in Zentralafrika (Kongobecken) sind keinesfalls als „neu“ zu werten. Damit knüpft der von mir bearbeitete Film an eine lange Tradition des Reisens auf dem afrikanischen Kontinent an.

Es besteht eine enge Verbindung zwischen Reisen und dem Begriff der „Entdeckung“. Dies ist vor allem der Tatsache geschuldet, dass letzterer häufig mit „Erforschung“ durcheinandergebracht wird. Diese Verwechslung resultiert aus dem Wunsch, „unbekannten“ Boden zu betreten, „neue“ Wege zu erkunden und heldenhafte Taten zu vollbringen, indem große „Entdeckungen“ gemacht werden. Diese Vorstellung hatte mit der Realität allerdings wenig gemeinsam. Durch sie wird Unterschied zwischen dem Kennenlernen bereits bekannter Regionen und der Begegnung mit Neuem oder Unbekannten unterminiert.⁵ In Verbindung damit stellt sich die Frage, wie „Entdeckung“ definiert wird und ob dieser Begriff als solches überhaupt auf die Periode der „großen Entdeckungsreisen“ auf dem afrikanischen Kontinent angewendet werden kann. Die Idealvorstellung zu „entdecken“ und damit große Taten zu vollbringen, diente Reisenden vor allem dazu, sich selbst zu inszenieren. Diese Imagination hatte mit der Realität allerdings wenig gemeinsam.

Zudem spielte der Mythos des einsamen, männlichen Reisenden eine tragende Rolle in europäischen Vorstellungen. Obwohl dieses Bild im Vordergrund steht, sollte der Vollständigkeit halber erwähnt werden, dass es auch weibliche Reisende gab, die dieser Tätigkeit nachgingen und Berichte dazu schrieben, wie Clare Broom Saunders in ihrem Buch demonstriert.⁶ Diese waren ambivalente Figuren in einem imperialen Kontext. Die meisten weiblichen Reisenden vor Ende des 19. Jahrhunderts waren entweder sehr außergewöhnlich oder sehr gewöhnlich (beispielsweise die Frauen von Kolonialbeamten).⁷ So gibt es neben dem Mythos des heroischen (männlichen)

⁵ Vgl. Fabian, Johannes, *Im Tropenfieber. Wissenschaft und Wahn in der Erforschung Zentralafrikas*. München: C.H. Beck, 2001. (Aus dem Englischen von Martin Pfeiffer). S. 75.

⁶ Vgl. Saunders, Clare Broome, „Introduction.“ Saunders, Clare Broome [Hg.], *Women, Travel Writing, and Truth. Routledge Research in Travel Writing*. Band 10. New York / London: Routledge, 2014. S. 1-7. S. 1-7.

⁷ Vgl. Smethurst, „Introduction“, S. 8.

Entdeckers auch andere Narrative, die von Frauen produziert wurden.⁸ Allerdings wurde Frauen in ihrer Tätigkeit als Verfasserinnen von Reiseaufzeichnungen oftmals noch größeres Misstrauen entgegengebracht als Männern.⁹ Wie im Verlauf dieser Arbeit deutlich wird, hatten allerdings auch letztere kein unumstrittenes Verhältnis zur „Wahrheit“ in ihren Berichten. Aufgrund dieser Umstände waren Reiseaufzeichnungen von Frauen vor dem frühen 20. Jahrhundert nicht wirklich gängig.¹⁰ So nehme ich im ersten Abschnitt ausschließlich auf den Mythos des einsamen, männlichen Entdeckers Bezug. Dies liegt daran, dass diese imaginierte Idealkonstruktion für den weiteren Verlauf meiner Arbeit, vor allem in Verbindung mit der Analyse des Films *Congo River – Beyond Darkness*, von Bedeutung ist und es keine vergleichbare Vorstellung mit derart breiter Wirkmächtigkeit in Bezug auf weibliche Reisende gibt. In diesem Abschnitt greife ich aus Quellen aus dem langen 19. Jahrhunderts zurück, um diese auf mythischen Idealvorstellungen basierende, Selbstinszenierung genauer zu beleuchten.

Gleichzeitig mit dem Reisen selbst verändert sich auch die Art der Reiseberichtschrift. Sowohl der ästhetische Wandel als auch die kulturellen Gegebenheiten der jeweiligen Zeit werden in diesen Aufzeichnungen reflektiert.¹¹ Von Bedeutung sind hierfür unter anderem Massenmedien, die einen deutlich größeren Anteil an der Formierung von öffentlichem Raum haben als früher.¹² So wurde neben der schriftlichen auch die filmische Reiseberichterstattung immer populärer.¹³ Reisefilmdokumentationen greifen nicht bloß inhaltlich auf Aufzeichnungen des 19. Jahrhunderts zurück. Auch die Art der Informationsvermittlung wurde davon

⁸ Vgl. Bassnett, Susan, „Travel Writing and Gender.“ Hulme, Peter / Youngs, Tim [Hg.], *The Cambridge Companion to Travel Writing*. Cambridge: Cambridge University Press, 2002. S. 225-241. S. 225.

⁹ Vgl. Saunders, „Introduction“, S. 1-2.

¹⁰ Vgl. Koivunen, Leila, *Visualizing Africa in Nineteenth-Century British Travel Accounts*. Routledge Research in Travel Writing. Band 2. New York / London: Routledge, 2009. S. 14.

¹¹ Vgl. Hooper, Glenn / Youngs, Tim, „Introduction.“ Hooper, Glenn / Youngs, Tim [Hg.], *Perspectives on Travel Writing*. Studies in European Cultural Transition. Band 19. Aldershot / Burlington: Ashgate, 2004. S. 1-11. S. 3. / Vgl. Youngs, Tim, „Where Are We Going? Cross-border Approaches to Travel Writing.“ Hooper, Glenn / Youngs, Tim [Hg.], *Perspectives on Travel Writing*. Studies in European Cultural Transition. Band 19. Aldershot / Burlington: Ashgate, 2004. S. 167-180. S. 174-175.

¹² Vgl. Castells, Manuel, „The New Public Sphere. Communication Networks, Global Civil Society, Communication Networks and Global Governance.“ In: *Annals*, Vol. 616, 2008. S. 78-93. S. 79.

¹³ Vgl. Ashcroft, Bill, „Afterword. Travel and Power.“ Kuehn, Julia / Smethurst, Paul [Hg.], *Travel Writing, Form, and Empire. The Poetics and Politics of Mobility*. Routledge Research in Travel Writing. Band 1. New York / London: Routledge, 2009. S. 229-241. S. 235.

beeinflusst. Diese kann keinesfalls als neutral verstanden werden, da hier bewusst in Szene gesetzt bzw. Bildausschnitte ausgewählt werden.¹⁴

Für meine Arbeit ist einer dieser Reisefilme zentral. *Congo River – Beyond Darkness* von dem belgischen Filmemacher Thierry Michel beschreibt die Bewegung des Filmteams entlang des und auf dem Kongofluss. Darin wird auf soziale Verhältnisse und Umweltfaktoren eingegangen.¹⁵ Anhand von *Congo River – Beyond Darkness* wird eine Verbindung zwischen Zuschreibungen kolonialer Berichte und der heutigen Zeit hergestellt.

Dieser Film ist, in Verbindung mit seiner durchwegs positiven Rezeptionsgeschichte, zentral dafür, Kritik an einer bestimmten Art der Reiseberichterstattung zu üben. Zur Diskussion stehen hier Zuschreibungen, die in Bezug auf die Republik Kongo als auch den gleichnamigen Fluss gemacht werden/wurden und sich während der Kolonialzeit entwickelten. Bereits die erste Szene von *Congo River – Beyond Darkness*, in welcher Henry Morton Stanley die angebliche „Dunkelheit“ des afrikanischen Kontinents nähergebracht wird, verweist auf eine bestimmte europäische Sichtweise dieser Region des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.¹⁶ Auch im weiteren Verlauf werden immer wieder Originalaufnahmen aus der Kolonialzeit unkommentiert eingespielt.¹⁷ Aufgrund der auffälligen Bezugnahme auf *Heart of Darkness* von Joseph Conrad wird hier explizit auf diese Verbindung eingegangen.

Basierend auf diesem historischen Blick auf Reiseberichterstattung und der darin auftretenden Selbstinszenierung der Protagonistinnen und Protagonisten, steht die filmische Aufarbeitung derselben im Mittelpunkt. Nach einer theoretischen Einführung wird *Congo River – Beyond Darkness* näher beleuchtet. Besonders dramatisch bei diesem Film ist, dass er beispielsweise von Olivier Barlet¹⁸ als Medium zur

¹⁴ Vgl. Jones, Adam / Heintze, Beatrix, „Introduction.“ Heintze, Beatrix / Jones, Adam [Hg.], *European Sources for Sub-Saharan Africa Before 1900: Use and Abuse*. Padeuma Mitteilungen zur Kulturkunde. Band 33. Wiesbaden: Franz Steiner, 1987. S. 1-17. S. 13.

¹⁵ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness* (2005): Regie: Thierry Michel, DVD- Video. Deutschland: Almonde Film.

¹⁶ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:00:40- 00:01:22.

¹⁷ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:09:36-00:10:10, 00:42:57-00:44:02, 00:45:51-00:46:21, 01:02:42-01:04:01, 01:08:38-01:09:41, 01:12:12-01:14:12.

¹⁸ Olivier Barlet ist Chefredakteur der Zeitschrift *Africultures*. Letztere versteht sich als Kulturjournal mit Afrikabezug.

„Dekonstruktion des afrikanischen Mythos“¹⁹ betrachtet wird. Darüber hinaus begeistert auch andere Kritikerinnen und Kritiker, wie nicht-voyeuristisch in diesem Film Probleme, „Normalität“ und Vergangenheit inszeniert werden.²⁰ Dabei bleibt offen, was diese angebliche „Normalität“ überhaupt ist oder wie sie sich äußert. Wie in der Analyse deutlich wird, treffen einige Punkte dieser positiven Kritiken nicht zu. Stereotype werden nicht gebrochen, sondern auf andere Art und Weise inszeniert und somit reproduziert. Nichtsdestotrotz hat auch *Congo-River – Beyond Darkness* gute Seiten und gelungene Darstellungen zu bieten. Auch diese werden hier adressiert und genauer in den Blick genommen.

Besonders hervorstechend in *Congo River – Beyond Darkness* ist eine suggerierte Finsternis des Kongos. Dies wird bereits im Unterkapitel mit dem Namen *Heart of Darkness* deutlich. Dieser Untertitel ist an das gleichnamige Buch Joseph Conrads angelehnt. Darin werden rassistische Stereotype weitertradiert und erzeugt, wie unter anderem Chinua Achebe feststellt.²¹ Diese Zuschreibung tritt bereits im 19. Jahrhundert auf und ist immer Teil gewisser Reiseliteraturen, beispielsweise in *Through the Dark Continent* und *In Darkest Afrika* von Henry Morton Stanley oder abolitionistischen Schriften.²²

Die Zuschreibung einer angeblichen Finsternis ist zweifelsfrei eines der prominentesten Stereotype in *Congo River – Beyond Darkness*. Nichtsdestotrotz stehen in diesem Kapitel auch andere Vorannahmen, sowohl negativer als auch positiver Art, im Vordergrund. Ein Ziel ist es, Kritik an dieser zuschreibenden Art der Reiseberichterstattung zu üben. Zudem werden auch Vorschläge miteinbezogen, wie eine weniger stereotype Berichterstattung aussehen könnte. Als solches dient *Congo River – Beyond Darkness* zur Illustration bestimmter Zuschreibungen, aber auch als Beispiel dafür, wie gewisse kritische Inhalte anders dargestellt werden können.

¹⁹ Barlet, Olivier, *Congo River – Beyond Darkness*. www.trigon-film.org/de/movies/Congo_River, 0.J. (Letzter Zugriff: 23.07.2019). / Vgl. Barlet, Olivier, *Congo River, au-delà des ténèbres*. africultures.com/congo-river-au-dela-des-tenebres-4072/, 2005. (Letzter Zugriff : 23.07.2019).

²⁰ Vgl. Kino.de, *Congo River. Filmhandlung und Hintergrund. Thierry Michels faszinierende Dokumentation über den mythischen Strom im Herzen Afrikas*. www.kino.de/film/congo-river-2005/, 2005. (Letzter Zugriff: 23.07.2019).

²¹ Vgl. Achebe, Chinua, „An Image of Africa: Racism in Conrad's Heart of Darkness.“ In: *The Massachusetts Review*, Vol. 57/1, 2016 [1977]. S. 14-27. S. 14-27.

²² Vgl. Heintze, Beatrix, *Afrikanische Pioniere. Trägerkarawanen im westlichen Zentralafrika (ca. 1850-1890)*. Frankfurt am Main: Otto Lembeck, 2002. S. 15. / Vgl. Brantlinger, Patrick, „Victorians and Africans: The Genealogy of the Myth of the Dark Continent.“ Gates, Henry Louis [Hg.], *'Race', Writing and Difference*. London / Chicago: o.V., 1985. S. 185-222. S. 187.

Wie Glenn Hooper und Tim Youngs feststellen, ist Reiseberichterstattung letztlich ein geeignetes Medium, um Ethnozentrismus und die Konstruktion des „Anderen“ in Verbindung mit kulturellen Begegnungen zu hinterfragen.²³ Diese Zuschreibungen sind im letzten Kapitel meiner Arbeit zentral. Nach einer allgemeinen Darstellung von Mythen in Verbindung mit Afrikareisen, deren Ursprung und ihrer filmischen Wiederverwendung, steht im letzten Kapitel die schriftliche Reiseberichterstattung im Fokus.

Im Gegensatz zur Konstruktion des „Selbst“, welches zu Beginn meiner Arbeit von Bedeutung war, bezieht sich der Teil nach der Filmanalyse auf die Konstruktion der „Anderen“ durch Reisemedien. Dabei stehen Aufzeichnungen aus der Kolonialzeit, dem späteren 19. und dem frühen 20. Jahrhundert, im Vordergrund. Ziel dabei ist es, gewisse Darstellungsmuster sichtbar zu machen, die auch in späterer Berichterstattung, wie dem Film *Congo River – Beyond Darkness*, wiederverwendet werden. In diesem Kapitel wird ein Rückgriff auf ältere Quellen vorgenommen, um gewissen Zuschreibungen und deren heutigen Darstellungsformen auf den Grund zu gehen. Mit Ausnahme von *Heart of Darkness* handelt es sich dabei um nicht-fiktionale Reiseberichte. Auf das Werk von Joseph Conrad beziehe ich mich aufgrund seiner außerordentlichen Breitenwirkung. Die darin gemachten Zuschreibungen werden auch heute noch weitertradiert wie in *Congo River – Beyond Darkness*.

In allen Quellen wird, zumindest abschnittsweise, die Fortbewegung auf dem und am Kongo-Fluss beschrieben. Im Gegensatz zu *Congo River – Beyond Darkness* steht nicht nur ein Medium im Vordergrund, welches genau analysiert wird, sondern mehrere, die lediglich auszugsweise behandelt werden. Der Grund dafür ist, dass es zu den meisten dieser Reiseberichte bereits umfangreiche Betrachtungen gibt und es in meiner Arbeit eher darum geht, einen Eindruck zu vermitteln, wie sich die Autoren²⁴ dieser Berichte selbst konstruierten und in weiterer Folge auch die „Anderen“ in Szene setzten. Verwendet werden hierzu *Land and Peoples of the Kasai* von Melville Hilton-Simpson, *Die Loango-Expedition* von Paul Größfeld, Julius Falken und Eduard Pechuël-Loesche, *Meine zweite Durchquerung Äquatorial-Afrikas* von Hermann von Wissmann, *Durch den dunklen Welttheil oder Die Quellen des Nils* von Henry Morton Stanley, *Ein Besuch in San Salvador* von Bastian Adolf und *Reisen im Kongogebiet*

²³ Vgl. Hooper / Youngs, „Introduction“, S. 10.

²⁴ Alle von mir herangezogenen Berichte wurden von Männern verfasst.

von Richard Büttner. Um einen besseren Einblick in die verwendeten Materialien zu geben, werden diese Quellen im Anhang beschrieben.

Afrikareiseberichte erfahren in den letzten drei bis vier Jahrzehnten eine Renaissance in der Wissenschaft.²⁵ Sie stehen im Fokus vieler Disziplinen und werden unter anderem in den Cultural Studies und der Soziologie behandelt.²⁶ Auffallend ist, dass sich der Fokus hier immer weiter zu den reisenden Personen selbst verlagert.²⁷ Allerdings sind diese Aufarbeitungen von Reiseberichten durch Faktoren wie mangelnde Sprachkenntnisse nicht immer qualitativ hochwertig.²⁸

Die Beleuchtung von Reiseliteratur, die von Europäerinnen und Europäern verfasst wurde, ist darüber hinaus von Bedeutung, da diese häufig als Quellen für die Geschichtsschreibung von Gesellschaften verwendet werden, die selbige nicht selbst produzierten.²⁹ Vor allem im 19. Jahrhundert, mit der „Öffnung“ des afrikanischen Kontinents, beeinflussten gewissen Reiseschriftstellerinnen und Reiseschriftsteller maßgeblich, was von anderen Europäerinnen und Europäern als *afrikanisch* wahrgenommen wurde und bestimmten bzw. produzierten damit deren Vorstellungen zu einem großen Teil.³⁰

In Verbindung mit den Themen Reisen und Literatur existieren ein Vielzahl von Begrifflichkeiten, die von Autorinnen und Autoren verwendet werden, wie *Reisebuch*, *Reisebericht*, *Reiseliteratur*, *Travel Book*, *Travel Writing*, *Travelogue*, *Récit de Voyage* und noch viele weitere.³¹ Aufgrund der oftmals synonymen Verwendung in vielen

²⁵ Vgl. Youngs, Tim, *The Cambridge Introduction to Travel Writing*. Cambridge / New York / Melbourne / Madrid / Cape Town / Singapore / Sao Paulo / Delhi / Mexico City: Cambridge University Press, 2013. S. 7. / Vgl. Essner, Cornelia, *Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte des Reisens*. Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte. Band 32. Stuttgart: Steiner, 1985. S. 12.

²⁶ Vgl. Youngs, „Where Are We Going“, S. 167.

²⁷ Vgl. Essner, *Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert*, S. 12.

²⁸ Vgl. Heintze, Beatrix, „Ethnographic Appropriations: German Exploration and Fieldwork in West-Central Africa.“ In: *History of Africa*, Vol. 26, 1999. S. 69-128. S. 69.

²⁹ Vgl. Chouin, Gérard, „Seen, Said, or Deduced? Travel Accounts, Historical Criticism, and Discourse Theory: Towards an ‚Archeology‘ of Dialogue in Seventeenth-Century Guinea.“ In: *History in Africa*, Vol. 28, 2001. S. 53-70. S. 53.

³⁰ Vgl. Pratt, Mary Louise, „Scratches on the Face of the Country; or, What Mr. Barrow Saw in the Land of the Bushmen.“ Gates, Henry Louis [Hg.], *‘Race’, Writing and Difference*. London / Chicago: o.V., 1985. S. 138-162. S. 141.

³¹ Vgl. Borm, Jan, „Defining Travel. On the Travel Book, Travel Writing and Terminology.“ Hooper, Glenn / Youngs, Tim [Hg.], *Perspectives on Travel Writing*. Studies in European Cultural Transition. Band 19. Aldershot / Burlington: Ashgate, 2004. S. 13-26. S. 13.

Quellen³² werden die einzelnen Termini auch im Folgenden bedeutungsgleich eingesetzt.

Das Thema Reiseberichterstattung bietet eine breite Literaturgrundlage aus verschiedenen Forschungsrichtungen. Diese wurden auf den afrikanischen Kontinent bzw. den Kongo beschränkt und damit größtenteils auf Quellen aus dem Bereich der Afrikawissenschaften begrenzt. Was den Film *Congo River – Beyond Darkness* betrifft, so wird dieser ausschließlich in Kritiken oder Filmbeschreibungen genauer beleuchtet. Die Analyse desselben ist von Bedeutung, weil diese die erste in einem wissenschaftlichen Kontext ist. In Verbindung mit Verbesserungsvorschlägen zur filmischer Repräsentation von Reisen beziehe ich mich vor allem auf Veröffentlichungen aus dem Bereich Journalismus. Schlussendlich wird in Bezug auf Reiseberichterstattung deutlich, dass oft Kritik geübt wird, Vorschläge andere Darstellungsformen zu wählen allerdings eher in den Hintergrund geraten. Aus diesem Grund ist es relevant, Anregungen für weniger stereotype Darstellungsformen zu geben.

In Verbindung mit den behandelten Thematiken stellen sich mehrere Fragen. Erstens, welche Mythen und Zuschreibungen Reisberichtschriftung damals wie heute prägen und welche Unterschiede und Überschneidungen sich hinsichtlich der Rezeptionsform ergeben. Zweitens, ist es nicht nur Ziel Kritik am Status quo dieser Aufarbeitungen zu üben, sondern auch Input zu liefern, wie eine nicht stereotype Auseinandersetzung mit der Repräsentation von anderen Kulturen vielleicht aussehen könnte. Drittens wird die Inszenierung des „Selbst“ und der „Anderen“ innerhalb von Reisemedien zur Diskussion gestellt.

In Verbindung damit ist die Beziehung derselben zur „Wahrheit“ zentral. Dieses zieht sich durch die gesamte Arbeit und reicht von der Differenz zwischen imaginierten Idealvorstellungen Afrikareisender bis zu der Tatsache, dass Reisemedien nicht die Realität an sich darstellen. So mussten beispielsweise bestimmte Vorstellungen oder Räume erst konstruiert werden, um diese in weiterer Folge auch „entdecken“ zu

³² Eine Ausnahme hierzu ist beispielsweise Jan Borm, der eine sehr genaue Unterscheidung zwischen Travel Book bzw. Reisebuch und Travel Writing bzw. Reiseliteratur macht (Vgl. Borm, „Defining Travel“, S. 17, 19).

können.³³ Hier gilt es zu klären, welche „Wahrheiten“ durch Reisemedien generiert werden und welche Implikationen diese mit sich bringen.

³³ Vgl. Campbell, Mary Baine, „Travel Writing and Its Theory.“ Hulme, Peter / Youngs, Tim [Hg.], *The Cambridge Companion to Travel Writing*. Cambridge: Cambridge University Press, 2002. S. 261. S. 263. / Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 34-35.

2. Reisen auf dem afrikanischen Kontinent – über einen alten Mythos und eine lange Tradition

Sowohl Reisefilme als auch die schriftlichen Aufzeichnungen zu dieser Tätigkeit haben eines gemeinsam: das Reisen selbst. In Verbindung damit stellt sich eine grundlegende Frage: Reisen, was ist das eigentlich?

Um diese zu beantworten, ist es zentral, zu definieren, welche Bedeutung(en) der Begriff Reisen hat. Hier wird geklärt, welchen Stellenwert dieses Wort in meiner Arbeit einnimmt. Reisen ist ein breiter Begriff. Wie breit genau wird im nächsten Abschnitt umrissen.

Anschließend werden Annahmen über sogenannte „Entdeckungsreisen“ des 19. Jahrhunderts zur Diskussion gestellt. Diese werden später innerhalb der Analyse von *Congo River – Beyond Darkness* wieder aufgegriffen. Besonders interessant ist hierbei, welche Bilder von Afrikareisen in Berichten und Filmen vermittelt werden und in welchem Verhältnis derartige Beschreibungen zu den tatsächlichen Expeditionsbedingungen stehen.

Im Zuge dessen wird Bezug zum Überthema dieser Arbeit, Reisen am Kongo-Fluss, genommen. Dabei werden die allgemeinen Transport- und Organisationsbedingungen von Afrikareisen thematisiert. Ziel davon ist es, die lange Tradition des Reisens an Flüssen herauszustellen. Diese Art der Fortbewegung spielt im Film *Congo River – Beyond Darkness* eine große Rolle. Des Weiteren werden Mythen wie die „Entdeckung“ unberührter Gebiete oder das Dasein sogenannter „Einzelreisender“ genauer beleuchtet. Auch in diesen Fällen handelt es sich um Annahmen, die bei näherem Hinsehen wohl kaum haltbar sind.

2.1. Reisen – eine Definition

Reisen ist zunächst vor allem eines: eine Ortsveränderung.³⁴ Einfach gesagt ist Reisen bzw. auch Forschungsreisen nichts außer eine Bewegung durch den Raum. Beleuchtet man allerdings genauer, wer und was sich wie und warum bewegt, ist an

³⁴ Vgl. Byer, Doris, „Zur Anthropologie des Reisens und der Geschichte von Entwicklungstheorien.“ Baumhackl, Herbert / Habinger, Gabriele / Kolland, Franz / Luger, Kurt [Hg.], *Tourismus in der ‚Dritten Welt‘. Zur Diskussion einer Entwicklungsperspektive*. Historische Sozialkunde / Internationale Entwicklung 25. Wien: Promedia Verlag & Südwind, 2006. S. 16-37. S. 16.

dieser Ortsveränderung wenig als einfach zu betrachten.³⁵ Als solches handelt es sich um ein Konglomerat aus verschiedenen Akteurinnen und Akteuren, deren Wünschen, Möglichkeiten, Bewegung durch den Raum und vielen weiteren Faktoren.

Reisen ist ein universelles Phänomen. Das bedeutet, dass es keinesfalls einer bestimmten Gruppe von Akteurinnen und Akteuren vorbehalten war. Zu allen Zeiten reisten verschiedenste Protagonistinnen und Protagonisten. Diese Bewegung ist weniger mit Privilegien, beispielsweise auf finanzieller oder sozialer Ebene, verbunden. So fanden Protagonistinnen und Protagonisten zu allen Zeiten Mittel und Wege, diese Ortsveränderung zu organisieren.³⁶ Neben einer Vielzahl von verschiedenen Akteurinnen und Akteuren zeichnet sich dieser Begriff auch durch eine Vielzahl möglicher Auffassungen aus.

Die Fixierung auf Bewegung kennzeichnet viele Theorien und Definitionen des Begriffs Reise. So ist darunter auch die Zirkulation von Ideen und Theorien weg von ihrem Ursprungsort hin zu neuen Destinationen gemeint. Im Zuge dessen ändert sich ihr Inhalt dieses Gedankenguts über Zeit und Raum hinweg.³⁷ Neben menschlichen Akteurinnen und Akteuren können auch bestimmte Vorstellungen reisen. Dies zeigt sich auch bei *Congo River – Beyond Darkness*. So finden sich viele in diesem Kapitel beschriebene Annahmen zum Reisen auf dem afrikanischen Kontinent auch im erwähnten belgischen Reisefilm wieder. Die meisten dieser Zuschreibungen wurden im 19. Jahrhundert für West- und Zentralafrika und vor allem den Kongo gemacht. *Congo River – Beyond Darkness* wurde von einem europäischen Filmteam zu Beginn des 21. Jahrhunderts gedreht. Hierbei handelt es sich also um eine Reise jenseits der Grenzen von Raum und Zeit. Nichtsdestotrotz sind diese Zuschreibungen oder gar diese Bewegung selbst keinesfalls als „statisch“ zu sehen.

Reisen veränderte sich über die Zeit hinweg.³⁸ Während des langen 19. Jahrhunderts änderten sich beispielsweise die Modi europäischen Reisens und Reisebeschreibungen maßgeblich. Dies geschah sowohl in Bezug auf materielle Umstände von Reiseaktivitäten, Vertreterinnen und Vertretern als auch auf die angestrebten

³⁵ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 43.

³⁶ Vgl. Byer, „Zur Anthropologie des Reisens und der Geschichte von Entwicklungstheorien“, S. 16.

³⁷ Vgl. Blunt, Alison, *Travel, Gender and Imperialism. Mary Kingsley and West Africa*. London / New York: The Guildford Press, 1994. S. 16.

³⁸ Vgl. Ashcroft, „Afterword“, S. 292.

Ziele. Damit einhergehend änderte sich auch die Art der Aufzeichnungen selbst.³⁹ Reisen ist ein universelles Phänomen in Bezug auf eine grenzüberschreitende Ortsveränderung, die damit einhergehenden Vorstellungen sind aber nicht allgemein gültig. Diese werden von anderen Elementen wie der geschichtlichen Einordnung und damit einhergehenden sozialen Systemen determiniert.

Um den Begriff Reisen näher zu beschreiben, kann er klassifiziert werden. So sind Ausdrücke wie Ankunft und Abreise fix mit diesem Terminus verbunden. Zusätzlich ist die Vorstellung von Reisen maßgeblich von dem Wort „Heimat“ und der „Verzeitlichung“ von Raum geprägt. Als solches implizierte Reisen die Domestikation des Unbekannten. Zur gleichen Zeit kommt es allerdings auch zu einer Entfremdung des Bekannten. Aus diesem Grund birgt Reisen ein gewisses befreiendes Potential.⁴⁰ Dieser Begriff ist von Dualismen geprägt wie Ankunft-Abreise, Raum-Zeit, Heimat-Fremde oder bekannt und unbekannt. Reisen ist aus diesem Grund in gewisser Weise ein Transformationsprozess. Dies zeigt sich in Verbindung mit der „Verzeitlichung“ von Raum oder dem Domestizieren von Unbekanntem. Neben einer rein örtlichen Komponente bezeichnet dieser Begriff die Verschiebung der Umgebungswahrnehmung von Reisenden.

Diese Aushandlung ist eng mit dem Drang verbunden, das Bekannte zu hinterfragen und das Neue zu entdecken.⁴¹ In diesem Sinne geht es um das Definieren von Beziehungen. Aufzeichnungen zu Reisen entstanden in sogenannten „Kontaktzonen“. Dieser Begriff bezeichnet die Schnittstelle von Menschen verschiedenster Kulturen, die ihre Beziehungen miteinander aushandelten. Selbige waren häufig von asymmetrischen Machtrelationen geprägt.⁴² Erstaunlich ist, dass diese Bewegung des Reisens häufig zu interkulturellen Vergleichen und damit auch der Konstruktion von Differenz führt.⁴³ Diese Aushandlungen fanden nicht bloß zwischen Bekannten und Unbekannten statt, sondern auch in der Fremde selbst. Dabei kam es zu einer Eigendefinition, die auf einer Abgrenzung zu „den Anderen“ aufbauten. Reisende

³⁹ Vgl. Missinne, Lut / Martin, Alison E. / van Dam, Beatrix, „Introduction.“ Martin, Alison E. / Missinne, Lut / van Dam, Beatrix [Hg.], *Travel Writing in Dutch and German, 1790-1930. Modernity, Regionality, Mobility*. Routledge Research in Travel Writing. Band 14. New York / London: Routledge, 2017. S. 1-15. S. 2.

⁴⁰ Vgl. Blunt, *Travel, Gender, and Imperialism*, S. 17.

⁴¹ Vgl. Ashcroft, „Afterword“, S. 229. / Vgl. Pratt, Mary Louise, *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*. London / New York: Routledge, 1992. S. 4.

⁴² Vgl. Pratt, *Imperial Eyes*, S. 4, 6.

⁴³ Vgl. Blunt, *Travel, Gender, and Imperialism*, S. 16.

sahen sich unendlich vielen Aushandlungsprozessen gegenüber. Neben der Beschreibung verschiedener Menschen oder Kulturen und der Beziehung zu ihnen war der Drang, neue Orte zu erkunden oder das eigene Wissen zu erweitern, ausschlaggebend zu reisen.

Die Motivation zu reisen resultiert auch aus dem Wunsch, „weiße Flecken“ im Wissen des/der Einzelnen zu füllen. In diesem Zusammenhang stehen die Beweggründe für eine derartige Ortsveränderung in enger Verbindung zu den Zielen der jeweiligen Person.⁴⁴ Neben der Motivation zu reisen ist zweifelsohne relevant, wer sich bewegt.

In Bezug darauf stellt sich die Frage, wer überhaupt als Reisende oder Reisender gelten kann. Eine Definitionsmöglichkeit ergibt sich aus der Rolle von Akteurinnen und Akteuren in kulturellen Aushandlungsprozessen. Als solches sind sie „Wissende“, die über genügend Informationen verfügen, Menschen und Kulturen zu beurteilen und Bemerkungen dazu zu machen.⁴⁵ Reisende sind in dieser Definition Wissende. Als solche wird ihnen das Recht zugeschrieben, andere Kulturen zu bewerten und mit Anmerkungen zu versehen. Dies erscheint vor allem in Verbindung mit den organisatorischen Grundvoraussetzungen, die die Hilfe anderer miteinbezieht, paradox. Interessant ist dabei auch, dass die Personen, die den Reisenden unterstützend zur Seite standen und stehen, nicht als solche gewertet werden. Hier wird ein in gewisser Weise ein rassistischer Zugang deutlich. So werden die Kenntnisse von Mitgliedern aus der lokalen Bevölkerung unterminiert, während die Protagonistinnen und Protagonisten von Expeditionen als „wissend“ dargestellt werden. Besonders widersprüchlich ist dabei, dass letztere ihre Informationen erst durch die Interaktion mit in der Region lebenden Personen gewannen und gewinnen.

Reisende waren seit jeher auf (Fremden-)Führerinnen und Führer, Dolmetscherinnen und Dolmetscher und Trägerinnen und Träger angewiesen. Obwohl diese Personen ebenfalls an Ortsveränderungen teilnahmen und teilnehmen, werden sie nicht unter der Kategorie „Reisende“ gefasst. Ein Beispiel hierfür sind „Entdeckungsreisende“ auf See. Hier zeigt sich eine Tendenz, die Leistungen von namhaften Kapitänen in den Vordergrund zu stellen, die Beteiligung der Besatzungsmitglieder allerdings kaum

⁴⁴ Vgl. Missinne / Martin / van Dam, „Introduction“, S. 2.

⁴⁵ Vgl. Behdad, Ali, „The Politics of Adventure. Theories of Travel. Discourses of Power.“ Kuehn, Julia / Smethurst, Paul [Hg.], *Travel Writing, Form, and Empire. The Poetics and Politics of Mobility*. Routledge Research in Travel Writing. Band 1. New York / London: Routledge, 2009. S. 80-94. S. 86.

hervorzuheben.⁴⁶ Ein ähnliches Bild zeigt sich in Verbindung mit Afrikareisenden. Allein diese Bezeichnung findet sich in einigen Nachschlagewerken anstatt einer Berufsbezeichnung. Um dies zu erreichen, spielten „Bekanntheit“ oder „Biografie-würdigkeit“ eine Rolle. Dabei erregte allein die Reise an sich ein gewisses öffentliches Aufsehen. Dieses wurde in weiterer Folge durch Beschreibungen des Erlebten gefördert.⁴⁷ Um als Reisende oder Reisender zu gelten, reicht eine Ortsveränderung allein nicht aus. Die unter dieser Kategorie gefassten Personen werden in gewisser Weise als Protagonistinnen und Protagonisten gesehen. Zusätzlich zu Stellung und Berufsbezeichnung spielt auch die Rezeptionsgeschichte einer Person eine Rolle. Um als Reisende oder Reisender zu gelten, muss das Kriterium der Biografiwürdigkeit erfüllt werden. Hier wird der Anspruch deutlich, große Taten zu vollbringen oder Entdeckungen zu machen. Wer lediglich dabei hilft, wird nicht als Reisende oder Reisender beschrieben. Dieses Verständnis findet sich in weiterer Folge auch in Verbindung mit der mythischen Konstruktion „des Afrikareisenden“.

Als Metapher gesehen, steht Reisen in einer streng maskulinen Tradition.⁴⁸ Dies spielt auch für das Konstrukt „des Afrikareisenden“ eine Rolle. Hier ist anzumerken, dass es natürlich seit jeher auch weibliche (Afrika-)Reisende gab, die Aufzeichnungen über ihre Tätigkeiten und Erfahrungen schrieben.⁴⁹ Allerdings bezieht sich der hier erwähnte Mythos auf das Konstrukt des einsamen (männlichen) Reisenden, der auch heute noch in vielen Köpfen mit Reisen am afrikanischen Kontinent verbunden wird.⁵⁰

Neben der Frage, wer als Reisende oder Reisender gelten kann und wie diese Bewegung an sich zu beschreiben ist, kann dieser Begriff mittels Abgrenzungen zu anderen verwandten Kategorien wie Tourismus definiert werden. In diesem Zusammenhang wird eine kontinuierliche Entwicklung von Entdeckung zu Reisen und im weiteren Verlauf hin zu Tourismus proklamiert. Die Unterscheidung der eben genannten Termini (Reisen, Entdecken, Tourismus) beruht dabei auf der derzeitigen Vorstellung westlicher Gesellschaften, dass Reisen im Gegensatz zu Tourismus als individuell, unabhängig, aktiv und von der Masse der Bevölkerung abgegrenzt

⁴⁶ Vgl. Byer, „Zur Anthropologie des Reisens und der Geschichte von Entwicklungstheorien“, S. 18.

⁴⁷ Vgl. Essner, *Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert*, S. 47.

⁴⁸ Vgl. Blunt, *Travel, Gender, and Imperialism*, S. 18. / Vgl. Youngs, Tim, „Africa/The Congo: The Politics of Darkness.“ Hulme, Peter / Youngs, Tim [Hg.], *The Cambridge Companion to Travel Writing*. Cambridge: Cambridge University Press, 2002. S. 156-173. S. 157.

⁴⁹ Beispielsweise die Österreicherin Ida Pfeiffer oder die Britin Mary Kingsley.

⁵⁰ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 23.

konzipiert wird.⁵¹ Dabei handelt es sich keineswegs um eine neue Bestrebung. Schon seit jeher versuchten Akteurinnen und Akteure, die reisten oder „entdeckten“, sich bewusst von Touristinnen und Touristen abzugrenzen.⁵² Diesen Bestrebungen liegt die Vorstellung, dass Massenreisen etwas Kostbares verwässern oder zerstören könnten und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in dieser Praktik das Gesehene nicht richtig schätzen würden.⁵³ Dies ist allerdings nicht die einzige mögliche Abgrenzung zwischen Touristinnen und Touristen und Reisenden. Im Gegensatz zu ersteren sehen sich letztere mit dem Anspruch der Biografiewürdigkeit konfrontiert. Dies führt zu unterschiedlichen Reisezielen dieser beiden Gruppen. So beabsichtigen Reisende zu „entdecken“ oder große Taten zu vollbringen.

Die Differenzierung von Reisen und Entdecken erweist sich vor allem in Verbindung mit Reisen in Afrika bzw. Reisen am Kongofluss als schwierig. Die meisten „großen“ Expeditionen auf diesem Kontinent fanden auf bereits bekannten Pfaden statt und können somit keinesfalls als „Entdeckungsreisen“ im eigentlichen Sinne des Wortes gewertet werden.⁵⁴ Dieser Sachverhalt wird gegen Ende dieses Kapitels aufgegriffen und genauer beschrieben. Zudem wird im weiteren Verlauf darauf eingegangen, wieso es problematisch ist, im Zuge von Afrikareisen von „Entdeckung“ zu sprechen. Aus diesem Grund unterscheide ich in dieser Arbeit nicht zwischen Entdeckungsexpedition und Reise.

Der scheinbar schwer erfüllbare Anspruch zu „entdecken“ wirft die Frage auf, was der Begriff „Entdeckung“ eigentlich bedeutet. Eine mögliche Definition ist, dass darunter jede erstmalige Wahrnehmung einer bestimmten Region der Erdoberfläche in einem bestimmten Kulturkreis zu verstehen ist. Wie im weiteren Verlauf meiner Arbeit noch deutlich wird, wurde diese „Leistung“ in der dafür verantwortlichen Gesellschaft schriftlich festgehalten.⁵⁵ Diese Definition ist höchst problematisch, da hier die Kenntnisse aller bewusst ausgeschlossen werden, die nicht zu dem „entdeckenden“ Kulturkreis gehören. Zusätzlich wird der Unterschied zwischen dem Kennenlernen bereits bekannter Regionen und der Begegnung mit Neuem oder Unbekannten

⁵¹ Vgl. Blunt, *Travel, Gender, and Imperialism*, S. 19.

⁵² Vgl. Hulme / Youngs, „Introduction“, S. 7.

⁵³ Vgl. Youngs, *The Cambridge Introduction to Travel Writing*, S. 58-59.

⁵⁴ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 64.

⁵⁵ Vgl. Bitterli, Urs. *Die ‚Wilden‘ und die ‚Zivilisierten‘, Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeische Begegnung*. München: dtv, 1982. S. 73.

unterminiert.⁵⁶ Wieso es sinnvoller ist, im Falle des afrikanischen Kontinents und des Kongos von Erforschung zu sprechen statt von Entdeckung, wird im weiteren Verlauf genauer herausgestellt.

Das Verfassen von Reiseberichten ist keineswegs nur „westlichen“ Gesellschaften vorbehalten. Um abermals eine Verbindung zum afrikanischen Kontinent herzustellen, ist hier beispielsweise die Reise Ham Mukasas nach Großbritannien anzuführen.⁵⁷ Derartige Bewegungen fanden keineswegs, wie oft angenommen, Ende des 19. Jahrhunderts bzw. während des Aufkommen eines globalen Imperialismus ihren Anfang. Bereits Jahrhunderte davor bereisten unter anderem afrikanische Würdenträger immer wieder Europa.⁵⁸ Nichtsdestotrotz überwog im 19. Jahrhundert die Zahl europäischer Reisender auf dem afrikanischen Kontinent im Vergleich zu afrikanischen Reisenden in Europa. Erstere wiesen sich selbst gerne die Rolle von Sammlern, Forschern oder gar „Entdeckern“ zu.⁵⁹

Für die Gattung der daraus entstandenen Aufzeichnungen gibt es viele Bezeichnungen wie Reisebericht, Reisebeschreibung, Reiseliteratur oder Reisefiktion.⁶⁰ Für meine Arbeit verwende ich diese Begriffe synonym. Dies liegt daran, dass ich sowohl mit fiktionalen als auch nicht-fiktionalen Aufzeichnungen arbeite. Interessant ist dabei, dass auch in erdachten Geschichten wie *Heart of Darkness*, Zuschreibungen gemacht werden, denen durchaus ein gewisser „Wahrheitsanspruch“ von Seiten des Publikums bescheinigt wird. Dies zeigt sich auch anhand von Anspielungen auf dieses Werk wie in *Congo River – Beyond Darkness*.

Reisen beinhaltet eine Bewegung durch den Raum, aber nicht jede Ortsveränderung wird auch als Reise wahrgenommen. Genauer lässt sich diese Differenz über die Funktion des Reisenden beschreiben. Guides oder andere Begleiterinnen und Begleiter werden nicht unter diesem Begriff gefasst. Wer als Reisender gilt, wird durch

⁵⁶ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 75.

⁵⁷ Vgl. Behrend, Heike, „Ham Mukasa wundert sich. Bemerkungen zur Englandreise eines Afrikaners (1902).“ Behrend, Heike / Geider, Thomas [Hg.], *Afrikaner schreiben zurück. Texte und Bilder afrikanischer Ethnographen*. Köln: o.V., 1998. S. 323-338. S. 323.

⁵⁸ Vgl. Northrup, David, *Africa's Discovery of Europe. 1450-1850*. New York / Oxford: Oxford University Press, o.J. S. 1.

⁵⁹ Vgl. Habsmeier, Michael, „Schauspiel Europa. Die außereuropäischen Entdeckung Europas im 19. Jahrhundert am Beispiel afrikanischer Texte.“ In: *Historische Anthropologie*, Vol. 2, 1994. S. 331-350. S. 331.

⁶⁰ Vgl. Brenner, Peter J., „Einleitung.“ Brenner, Peter J. [Hg.], *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989. S. 7-13. S. 9.

verschiedene Zuschreibungen bestimmt, wie angebliches Wissen über andere Kulturen und Gegebenheiten. Zudem spielt die Biografiewürdigkeit der sich bewegend Person eine maßgebliche Rolle, um als Reisende oder Reisender wahrgenommen zu werden. Derartige Attribuierungen werden im folgenden Kapitel in Bezug auf Reisen auf dem afrikanischen Kontinent genauer beleuchtet.

2.2. Reisen auf dem afrikanischen Kontinent

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts änderten sich (Afrika-)Reisende und ihre Praktiken maßgeblich aufgrund von technologischen Innovationen, kolonialer und imperialer Expansion und Veränderungen ihrer Sozialstrukturen. Allerdings blieben andere Aspekte dieser Bewegung, die bereits davor relevant waren, wie die Abgrenzung zu „den Anderen“, erhalten.⁶¹ Im Zuge dessen schufen Reisende und die daraus hervorgehenden Aufzeichnungen simple Dualismen zur Beschreibung des „Selbst“ und des „Fremden“. Diese Imaginationen beruhten maßgeblich auf der Trennung zwischen „dem Westen“⁶² und „dem Rest der Welt“. Derartige Unterscheidungen waren beispielsweise Antagonismen wie zivilisiert – wild oder wissenschaftlich und abergläubisch. Diese Abgrenzung zur Eigenbeschreibung ist äußerst problematisch. In derartige Kategorisierungen sind Machtverhältnisse eingewoben, die in diesem Fall eine imperialistische Agenda maßgeblich stützen.⁶³ Als solches sagen sie vor allem etwas über die Menschen aus, die diese Abgrenzungen vornahmen und nur sekundär etwas über die beschriebene Gruppe.

Diese stehen nun im Fokus. Um in weiterer Folge auch die Zuschreibungen gegenüber anderen aufzudecken, ist es von Nöten, die Selbstkonstruktion der Akteurinnen und Akteure in den Blick zu nehmen, die diese in ihren Reiseberichten generierten und weitertradierten. In Bezug auf Reisen auf dem afrikanischen Kontinent sind der Mythos „des Afrikareisenden“, die individuellen Motive der Akteurinnen und Akteure, die Rezeptionsgeschichte der daraus entstandenen Aufzeichnungen und die

⁶¹ Vgl. Missinne / Martin / van Dam, „Introduction“, S. 5.

⁶² Die Bezeichnung „der Westen“ beinhaltet, gleich wie „den Anderen“ oder „dem Fremden“, eine problematische Homogenität. Diese hat in der Realität keine Entsprechung. Vielmehr handelt es sich um ein Konstrukt, die Eigenbeschreibung und Abgrenzung zu anderen derartigen Kategorien vereinfacht.

⁶³ Vgl. Smethurst, „Introduction“, S. 1.

Afrikaforschung selbst zentral. Dabei wird immer wieder auf den Kongo Bezug genommen.

2.2.1. Die Figur des Afrikareisenden und der damit einhergehende Mythos

Der Figur des⁶⁴ (Afrika-)Reisenden werden verschiedenste Charakteristiken zugeschrieben. Im Normalfall wurde der Reisende als einzelner (oft auch einsamer, männlicher) Akteur dargestellt. Dieser hatte die volle Kontrolle über sich selbst und andere.⁶⁵ Allerdings hat diese Vorstellung mit der Realität wenig zu tun. Es handelt sich hierbei um eine literarische Konstruktion.

Die Figur des Afrikareisenden fand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neben Zeitungsartikeln auch Eingang in die Romanliteratur. Das Bild des Afrikareisenden veränderte sich im jeweiligen historischen Kontext. Dies führte dazu, dass mit dem Verschwinden des realen Typus des „Entdeckungsreisenden“ dieser zur Figur in der Jugendliteratur wurde. Diese Konstruktion vereinte viele verschiedene Charakteristika in sich. Er wurde einerseits als „Entdeckungsreisender“ und andererseits als „fachgelehrter Forscher“ wahrgenommen.⁶⁶ Auf die Figur des Afrikareisenden trifft, wie auch bei anderen Personen, die als Reisende bezeichnet werden, das Kriterium der Biografiewürdigkeit zu. Die Ansprüche an dieses Konstrukt waren zu „entdecken“, zu forschen und damit, in gewisser Weise, große Taten zu vollbringen. Die literarische Konstruktion des Afrikareisenden hat in diesem Sinne eine heroische Komponente.

Die Vorstellungen von unwegsamem Terrain, lokalem Widerstand und Krankheit kreierten das Bild des heroischen (für gewöhnlich männlichen) Helden.⁶⁷ Diese Figur fungierte bereits im 19. Jahrhundert als klare Abgrenzung zu anderen Formen des Reisens und generierte damit den Typus des Entdecker-Helden.⁶⁸ Ein damit in Verbindung stehendes Konstrukt ist das des heldenhaften Autors, der sich selbst durch unwegsame Bedingungen kämpft, um sein Ziel zu erreichen. In dieser Vorstellung

⁶⁴ Hier wird nicht gegendert, da es sich der dementsprechende Mythos um die Figur des männlichen Reisenden rankt. Nichtsdestotrotz gab es auch weibliche Afrikareisende, wie bereits im vorhergehenden Unterkapitel erwähnt.

⁶⁵ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 23.

⁶⁶ Vgl. Essner, *Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert*, S. 9-10, 38, 49.

⁶⁷ Vgl. Youngs, „Africa / The Congo“, S. 157.

⁶⁸ Vgl. Youngs, *The Cambridge Introduction to Travel Writing*, S. 59.

bewegt sich der Reisende von Abenteuer zu Abenteuer und stellt sich dabei gegen Dunkelheit und eine infernale Umgebung, die von verhexten und dämonischen „Wilden“ bewohnt wird.⁶⁹ Ein Beispiel für derartige Heroisierungen finden sich in den Aufzeichnungen von Paul Größfeld, indem er David Livingstone und Georg August Schweinfurt als „Entdecker“-Forscher beschreibt:

„Fast gleichzeitig langten auch Nachrichten des Jahre lang verschollenen Dr. Livingstone an, der von der südlichen äquatorialen Zone eine analoge Entdeckung meldete wie Dr. Schweinfurth von der nördlichen. Der gereiste Held hatte den Lualaba entdeckt, einen Fluss, dem die Geographie ebenso rathlos gegenüber stand, wie dem Uëlle. Diese neue Bereicherung unserer Kenntniss durch die beiden eminenten Reisenden, an sich selbst schon äusserst werthvoll, erhielt ihre höhere Bedeutung durch den gewaltigen Impuls, den sie der africanischen Forschung ertheilte. Das Licht der jüngsten Entdeckungen hatte angefangen eine bis dahin absolute Finsterniss zu verdrängen, aber gerade dieser Umstand grenzte mit doppelter Schärfe die weiten Räume ab, über denen noch tiefes Dunkel lag.“⁷⁰

Livingstone und Schweinfurth hatten mehrere Rollen. Sie waren Helden, Entdecker und Forscher. Durch ihr Wirken vollbrachten sie große Taten und erfüllen somit das Kriterium der Biografiewürdigkeit. Als solches passt sich die Beschreibung der beiden von Größfeld in den Mythos des Afrikareisenden ein. Zudem wird ihnen noch eine weitere Funktion attestiert. Sie werden als „Lichtbringer“ beschrieben, die die „Finsternis der Unwissenheit“ vertreiben. Diese heldenhafte Darstellung ist vor allem in Verbindung mit dem Kongo gängig. Idealistische Inszenierungsmodi bezogen sich durchaus nicht immer nur auf die eigenen Taten, sie betrafen auch die Beschreibung anderer Europäerinnen und Europäer, beispielsweise durch die Beschreibung Schweinfurths und Livingstones durch Größfeld. Als solches diene die Beschreibung von anderen dazu, sich selbst bzw. die eigenen Taten auf gewisse Art und Weise ins Szene zu setzen.

Der mythische Heroismus bei der Erforschung des afrikanischen Kontinents fördert Vorstellungen über Reisende des 19. Jahrhunderts. Mit der Realität hatte dieser wenig gemeinsam. So tritt durch diese mythische Beschreibung der Unterschied zwischen Erforschung und Entdeckung in den Hintergrund. Besonders deutlich wird dies bei dem Konstrukt des „unberührten afrikanischen Kontinents“, welches vergessen lässt, dass die meisten Expeditionen keineswegs auf unbekannten Pfaden reisten. In Bezug auf den afrikanischen Kontinent wurde erforscht, nicht „entdeckt“. Reiseberichte lebten

⁶⁹ Vgl. Brantlinger, „Victorians and Africans“, S. 195.

⁷⁰ Größfeld, Paul, „Die Loango-Expedition. Erste Abtheilung.“ Größfeld, Paul / Falkenstein, Julius / Pechuël-Loesche, Eduard, *Die Loango-Expedition. Ausgesandt von der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Aequatorial-Afrikas 1873-1876*. Leipzig: Verlag von Eduard Baldamus 1888. S. 1.

von derartigen Verwechslungen.⁷¹ Dies spiegelt sich auch der literarischen Figur des Afrikareisenden wider. Zu „entdecken“ bedeutete biografiewürdig zu sein. Derartige Beschreibungen der „unbekannten“ Umgebung einerseits und furchtlos Forschenden andererseits finden sich in den Beschreibungen Adolf Bastians:

„Nach Dr. Livingstone's kühnem Kreuzzuge durch den Süden des Continents und Dr. Barth's sorgfältigen Forschungen in seiner nördlichen Ausdehnung, bleibt der zu beiden Seiten des Aequators in Afrika sich hinziehende Gürtel fast das einzige Gebiet, in dem der Fuss unserer furchtlosen Pioniere noch nicht vorgedrungen ist. Und doch ist es gerade hier, wo die wichtigsten der für die Geographie noch zu lösenden Fragen ihre Antwort zu finden haben. Dort allein können die Quellen des Nils und des nördlichen Congo, den Durst des Forschers stillen, dort muss das Räthsel des Komr-Gebirges zur endlichen Entscheidung gebracht werden. Trotz solcher vielversprechenden Aussichten ist für diesen Theil Afrika's bis jetzt nur wenig geschehen.“⁷²

Hier wird der Mythos des Afrikareisenden auf zwei Ebenen bedient. Einerseits ist die Rede von furchtlosen und kühnen Pionieren, andererseits wird ein „unentdecktes“ Gebiet konstruiert. Letzteres gilt es durch die Einwirkung Forschender „zu beleuchten“. Anhand dieser noch zu machenden „Entdeckungen“ werden große Taten in Aussicht gestellt.

Das suggerierte Primat übte eine gewisse Anziehungskraft aus. So vereinte die Idealvorstellung des Afrikareisenden noch weitere Ansprüche in sich. Vor allem die Vorstellung des „unberührten“ afrikanischen Kontinents wirkte verlockend auf Reisende seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Jeder von ihnen wollte ein „Entdecker“ und dabei vor allem der Erste sein.⁷³ Dies war auch bei der Erforschung des Kongos von Bedeutung. Viele Reisende hatten den Anspruch an sich selbst, als erste ausländische Besucher mit fremden Kulturen in Kontakt zu treten, noch nie bestiegene Bergspitzen zu erklimmen oder unbekanntes Territorium zu „entdecken“.⁷⁴ Die literarische Konstruktion des Afrikareisenden wirkte sich nicht bloß darauf aus, wie Reisende retrospektiv dargestellt wurden, sondern auch darauf, welche Ansprüche derartige Akteurinnen und Akteure an sich selbst hatten.

Mythische Vorbilder hatten Auswirkungen auf die Bewertung angeblicher Erfolge in Verbindung mit Afrikareisen. Der Maßstab dieser Zeit gab vor, möglichst weit in das

⁷¹ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 75.

⁷² Bastian, Adolf, *Ein Besuch in San Salvador. Der Hauptstadt des Königreichs Congo. Ein Beitrag zur Mythologie und Psychologie*. Münster: Lit Verlag, 1988. [Faksimile der Ausgabe von Bremen: Heinrich Strack, 1859.] S. 1-2.

⁷³ Vgl. Heintze, *Afrikanische Pioniere*, S. 17.

⁷⁴ Vgl. Donovan, Stephen, „Touring in Extremis: Travel and Adventure in the Congo.“ Youngs, Tim [Hg.], *Travel Writing in the Ninetennth Centruy: Filling the Blank Spaces*. London / New York: Anthem Press, 2006. S. 37-54. S. 41.

noch unerforschte „dunkle“ Afrika vorzudringen.⁷⁵ Dies wurde unter anderem an der Anzahl der zurückgelegten Kilometer gemessen. Zusätzlich hatte dies neben persönlichem Ruhm oder der wissenschaftlichen Anerkennung auch noch den Grund, dass die Reisen von privaten oder öffentlichen Sponsoren abhingen. Diese wiederum wollten genau diese Erfolgsstandards erfüllt wissen. Aufgrund dessen waren die Forschenden einem enormen Druck ausgesetzt.⁷⁶ Neben den Standards ihrer Sponsoren waren sie auch bestrebt, ihre eigenen Ansprüche zu erfüllen. Diese wurden von literarischen Vorstellungen großer Taten geprägt, für die sie selbst wiederum die Vorlage lieferten.

Der Mythos des männlichen, einsamen Afrikareisenden ist von den tatsächlichen Akteuren zu trennen. Obwohl diese als Grundlage für bestimmte Vorstellungen dienen können oder darauf angewendet werden, handelt es sich beim heroischen Entdeckungsreisenden um eine Imagination. Diese Idealvorstellung beeinflusste sowohl die Literatur als auch die Reisenden der damaligen Zeit maßgeblich. So wurde der proklamierte Heroismus von einigen als Grund genommen selbst zu reisen. Nichtsdestotrotz gab es auch noch andere Motive, die die Reisenden beeinflussten.

2.2.2. Der „dunkelste“ Teil des „dunklen Kontinents“ – Rezeptionsgeschichte und individuelle Motive der Reisenden

Für einige Reisende waren bestimmte Idealvorstellungen wohl genug, sich auf eine derart strapaziöse und ungewisse Reise zu begeben. Dies gilt aber wohl kaum für alle Afrikareisenden. Im Zuge dessen stellt sich die Frage: Aus welchen Gründen wurden derartige Reisen angetreten?

Afrikareisende sind, unter anderem durch ihre individuellen Motive als auch ihre persönliche Inspiration, keine homogene Gruppe.⁷⁷ Eine Generalisierung der Gründe nach Afrika zu reisen gibt es nicht. Allerdings waren Abenteuerlust, Profitgier, eine humanitäre Einstellung, Neugierde, die nötige Öffnung neuer Handelsrouten oder der Wunsch, geografische oder wissenschaftliche Entdeckungen im Allgemeinen zu

⁷⁵ Vgl. Heintze, Beatrix, *Ethnografische Aneignungen. Deutsche Forschungsreisende in Angola. Kurzbiografien mit Selbstzeugnissen und Textbeispielen*. Frankfurt am Main: Otto Lembeck, 1999. S. 23-25.

⁷⁶ Vgl. Heintze, „Ethnographic Appropriations“, S. 73.

⁷⁷ Vgl. Koivunen, *Visualizing Africa in Nineteenth-Century British Travel Accounts*, S. 21.

machen, sicher einige davon. Wieder andere wollten den Zwängen Europas entkommen.⁷⁸

Die Motive zu reisen waren schon immer divers. Diese konnten spirituelle, materielle, friedliche oder krieglerische Hintergründe haben. Darüber hinaus konnte als Kollektiv oder allein für sich selbst gereist werden. Reisende suchten nach Erleuchtung, Kenntnisse über andere Menschen, Gesellschaften, Kulturen, Flora, Fauna und Geologie. Oft war auch das Streben nach Siegen über sich selbst oder andere ausschlaggebend. Wieder andere suchten nach finanziellen Gewinnen für sich selbst, ihre Unternehmungen oder ihre Länder. Für einige war es eine Freizeitbeschäftigung oder Selbstverbesserung, andere suchten im Zuge dessen nach einem neuen Zuhause.⁷⁹ Reisende, die auf der Suche nach einer neuen Heimat waren, traten ab dem 19. Jahrhundert vermehrt auf. In der eigenen Gesellschaft marginalisiert, beschlossen sie sich als Lebenskünstler in der vermeintlichen „Wildnis“ oder im „Nirgendwo“, am Rande der imperialistischen Expansion, durchzuschlagen. Sie erhofften sich in der neuen Gesellschaft eine bessere Stellung als sie bis dato inne hatten.⁸⁰ Zudem waren naturwissenschaftliche Unternehmungen, große Ambitionen und Abenteuerlust auf der Liste für Gründe eine derartige Reise anzutreten. Einige weitere lockte die Großwildjagd auf den afrikanischen Kontinent.⁸¹

Der Wunsch nach Heroismus und Erstentdeckungen war also nicht für alle Reisenden ausschlaggebend. Diese persönlichen Vorstellungen wurden von weiteren entscheidenden Faktoren ergänzt. In die Entscheidung zu reisen floss ein kollektiver Hintergrund mit ein. Dieser beruhte im 19. Jahrhundert auf Faktoren wie der territorialen Expansion, das Streben nach Militärmacht und kommerzielle Gier. Letztere verleitete dazu, nach Rohstoffen und Investitionsmöglichkeiten für akkumuliertes Kapital zu suchen.⁸² Reisen stand in dieser Zeit in Verbindung mit imperialistischen Bestrebungen. Auch wenn nicht alle Akteurinnen und Akteure sich

⁷⁸ Vgl. Rotberg, Robert I., „Introduction.“ Rotberg, Robert I. [Hg.], *Africa and Its Explorers. Motives, Methods, and Impact*. Cambridge: Harvard University Press, 1970. S. 1-11. S. 4.

⁷⁹ Vgl. Youngs, *The Cambridge Introduction to Travel Writing*, S. 87.

⁸⁰ Vgl. Byer, „Zur Anthropologie des Reisens und der Geschichte von Entwicklungstheorien“, S. 22.

⁸¹ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 21. / Vgl. Heintze, „Ethnographic Appropriations“, S. 72-74.

⁸² Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 18.

dessen bewusst waren, ist anzunehmen, dass sie zumindest teilweise von dieser kollektiven Richtung beeinflusst wurden.

Wie hier deutlich wird, gibt es eine Vielzahl von Motiven, Reisen auf dem afrikanischen Kontinent anzutreten. Diese reichen von besonderem Interesse für die Natur bis zur Freizeitbeschäftigung und der Suche nach Vergnügungen. Das Reisen auf dem afrikanischen Kontinent wurden nicht bloß durch möglichen Ruhm und Heroismus, sondern auch durch den Wunsch nach Flucht oder kollektiven Interessen, angetrieben. Dabei hatten fast all diese Vorstellungen eines gemeinsam: Sie waren hoffnungslos romantisch.⁸³ Diese verklärte Vorstellung des Reisens auf dem afrikanischen Kontinent änderte nichts an der Wirkmächtigkeit dieser Idealbilder für die Akteurinnen und Akteure.

Neben wissenschaftlichen „Entdeckungen“ ging es auch darum, die Abenteuerlust der Forschenden zu befriedigen.⁸⁴ Die Reisenden hatten die Hoffnung auf Ruhm, wissenschaftliche Pionierarbeit und Abenteuer. Dabei waren sie sich nur selten bewusst, wie enttäuschend und belastend eine derartige Expedition sein konnte, geschweige denn, was es bedeutete, sie zu leiten.⁸⁵ Umso beschwerlicher war es für die Forschenden, wenn sie sich mit der Realität, die ihren Vorstellungen nicht im Geringsten entsprach, konfrontiert sahen. Zudem war der Druck, den in der Heimat gesetzten Erwartungen nicht zu entsprechen, groß.⁸⁶ Zu den selbst und von Sponsoren gesetzten Zielen der Reisenden aufgrund von verklärt-mythischen Vorstellungen kam der Druck, diesen Ansprüchen nicht gerecht zu werden. Zusätzlich erfreuten sich derartige Reisen großem öffentlichen Interesse, was diese Anspannung wohl kaum minderte.

So konnten derartige Expeditionen neue Karrierewege eröffnen. Vor allem im 19. Jahrhundert kam „Entdeckungen“ auf dem „dunklen Kontinent“ große öffentliche Aufmerksamkeit zu. Durch eine derartige Erfahrung geriet man ins Gespräch. Dies beflügelte in weiterer Folge die eigenen Karriereaussichten.⁸⁷ Viele erhofften sich nach ihrer Rückkehr eine Professur oder Ruhm und Bekanntheit zu erlangen.⁸⁸ Neben

⁸³ Vgl. Rotberg, „Introduction“, S. 4.

⁸⁴ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 23-25.

⁸⁵ Vgl. Heintze, *Afrikanische Pioniere*, S. 25.

⁸⁶ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 69.

⁸⁷ Vgl. Heintze, „Ethnographic Appropriations“, S. 73-74.

⁸⁸ Vgl. Spittler, „Wissenschaft auf Reisen“, S. 50.

diesen pragmatischen Gründen bewegte einige Akteurinnen und Akteure schlichtweg die eigene Neugier dazu, eine derartige Reise anzutreten.

Es ist anzunehmen, dass die bereits vorhandenen Berichte das Interesse einiger Reisender weckten.⁸⁹ Im 19. Jahrhundert wurde der afrikanische Kontinent in Europa als „unbekannt“, „exotisch“ und „dunkel“ wahrgenommen. Nichtsdestotrotz waren die meisten Forschenden bereits in ihren Heimatländern mit einem Korpus an Informationen, Legenden, Gerüchten und Geschichten in Kontakt gekommen. Der Großteil dieser Materialien war allerdings befangen, irreführend und oft auch komplett inkorrekt.⁹⁰

Auch wenn diese Quellen nicht unbedingt qualitativ hochwertig waren, weckten diese Informationen das Interesse einiger Reisender und ergänzten ihre persönlichen Motive. Diese Materialien spiegelten zu gewissen Gebieten bestehende Zuschreibungen wider. Neben dem Willen eine derartige Ortsveränderung anzutreten, war also die Wirkung dieser Entscheidung für die Gesellschaft, aus der die Reisenden kamen, von Bedeutung. Wie eine derartige Bewegung wahrgenommen wurde, war von mythischen Konstruktionen und Idealvorstellungen wie jener des Afrikareisenden geprägt. Hinzu kamen weitere Konstruktionen, wie die der „Finsternis“ in Verbindung mit dem Kongo.

Den „dunkelsten“ Teil des „dunklen Kontinents“ stellte Zentralafrika dar. Dieses Bild entstand durch Assoziationen mit der Hautfarbe dort ansässiger Menschen und dem dichten Urwald, welcher suggerierte, undurchdringlich, unwegsam, ohne Sonnenlicht und daher finster zu sein.⁹¹ Im 19. Jahrhundert war die Erforschung Zentralafrikas oft mit jener des Kongobeckens ident.⁹² Der Erforschung des Kongo-Flusses kam dabei eine Sonderstellung zu. Bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war dessen Quelle für Europäerinnen und Europäer unbekannt. Im Vergleich zu anderen Regionen des afrikanischen Kontinents war das Gebiet, in dem sich der Kongo befand, mysteriös und wurde damit in weiterer Folge stellvertretend für den gesamten afrikanischen Kontinent.⁹³

⁸⁹ Vgl. Behdad, „The Politics of Adventure“, S. 83.

⁹⁰ Vgl. Koivunen, *Visualizing Africa in Nineteenth-Century British Travel Accounts*, S. 1, 19.

⁹¹ Vgl. Heintze, *Afrikanische Pioniere*, S. 15.

⁹² Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 33-34.

⁹³ Youngs, „Africa / The Congo“, S. 160.

Zu dieser Zeit erweckten „Entdeckungen“ auf dem „dunklen Kontinent“ das Interesse der Öffentlichkeit.⁹⁴ Derartige Abenteuer wurden mit öffentlicher Obsession verfolgt.⁹⁵ Die „großen Entdeckungsreisen“ wurden von einigen Zeitgenossen nicht bloß als Zeugnis persönlichen Mutes, sondern auch als Beweise der eigenen wissenschaftlichen und technischen Überlegenheit gefeiert. Im Zuge dessen wurden derartige „Entdeckungen“ als schöpferische Leistungen schlechthin dargestellt als wären die neuen Regionen nicht nur aufgefunden, sondern erst durch diesen Vorgang existent gemacht geworden.⁹⁶ Der Unterschied zwischen Entdeckung und Erforschung wird hier weitgehend ignoriert. Dies kann wiederum auf die mit Afrikareisen in Verbindung stehenden Zuschreibungen zurückgeführt werden. Es fällt schwer, von großen Taten oder mythischen Helden zu sprechen, wenn diese doch lediglich forschten und nicht „entdeckten“.

Fakt ist also, dass Reisende ungeachtet ihrer topografischen oder anderen wissenschaftlichen Leistungen in ihrer Heimat zu Helden wurden, weil sie in Zentralafrika angeblich „jungfräulichen“ Boden betreten hatten. Dies geschah ungeachtet der Tatsache, dass Afrikanerinnen und Afrikaner, wenn auch nicht auf der gesamten Strecke, seit Jahrzehnten oder in einigen Fällen sogar schon Jahrhunderten diese Wege beschritten hatten.⁹⁷ Obwohl diese Forschungsreisenden nicht das Primat hatten, diese Routen zu „entdecken“, kann diese Gruppe als Wegbereiter für Missionare oder Personen mit imperialistischen Bestrebungen gesehen werden.⁹⁸ Dies spricht abermals für eine Erforschung und genauere Beleuchtung für bereits bekannte Pfade.

Afrikareisende sind keine homogene Gruppe. Sie unterscheiden sich bezüglich ihrer individuellen Motive zu reisen. Diese werden durch kollektive Motivationen ergänzt. Wichtig in Verbindung mit den Gründen zu reisen ist die öffentliche Rezeption dieser Bewegungen. Diese wirkte sich in einer Idealisierung der betreffenden Personen hin zum Mythos des Afrikareisenden aus. Mit diesem Konzept beschriebene Charakteristika entwickelte sich ungeachtet der Tatsache, dass oft zwar erforscht, aber keinesfalls „entdeckt“ wurde. Wie geforscht wurde und wird hängt mit dem Umfeld der

⁹⁴ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 23-25.

⁹⁵ Vgl. Rotberg, „Introduction“, S. 1.

⁹⁶ Vgl. Bitterli, *Die ‚Wilden‘ und die ‚Zivilisierten‘*, S. 72.

⁹⁷ Vgl. Heintze, *Afrikanische Pioniere*, S. 24.

⁹⁸ Vgl. Rotberg, „Introduction“, S. 10.

Akteurinnen und Akteure zusammen. In Bezug auf das Reisen und Forschen am afrikanischen Kontinent fand ab dem 19. Jahrhundert eine Professionalisierung statt. Diese wirkte sich wiederum auf die Art des dabei produzierten Wissens aus.

2.2.3. Professionalisierung von Reisen und Afrikaforschung

Im Zuge des 19. Jahrhunderts kam es zu einer Professionalisierung des Reisens. Dies drückt sich vor allem in der Abgrenzung der Akteurinnen und Akteure selbst aus. Sie differenzierten sich von anderen Europäerinnen und Europäern, die den afrikanischen Kontinent zu einem früheren Zeitpunkt bereisten. Dabei war ihnen im Besonderen die Unterscheidung zwischen flüchtigen Reisenden und Forschenden wichtig. Letztere hatten eine persönliche Berufung und übten gleichzeitig einen Beruf aus. Diese beiden Ansprüche trafen auch auf Afrikareisende zu.⁹⁹ Dass man bei dieser Tätigkeit von einem Beruf sprechen kann, ist der Professionalisierung des Reisens zuzuschreiben. Diese begünstigte gleichsam die Entwicklung einer gewissen Idealvorstellung der Akteurinnen und Akteure, wie das Kriterium der Biografiewürdigkeit oder dem damit eng verwobenen Mythos des Afrikareisenden.

Eine erste systematische, von wissenschaftlichen Organisationen geförderte Erforschung des afrikanischen Kontinents setzte 1788 ein, als sich eine Gruppe hochgestellter Persönlichkeiten zusammenfand und die *Association for Promoting the Discovery of the Interior Parts of Africa* gegründet wurde. Als Hauptgrund für die Implementierung einer derartigen Institution galt wissenschaftlichen Neugierde. Im weiteren Verlauf kamen allerdings auch wirtschaftliche Interessen hinzu.¹⁰⁰ Wie bereits erwähnt wurde, spielt auch das politische und soziale Umfeld eine Rolle dabei, welche Themen wie behandelt werden. So ist anzunehmen, dass auch imperialistische Vorstellungen und koloniale Interessen in diesen Prozess eingebunden waren. Betrachtet man das in dieser Zeit generierte „Wissen“ genauer, sticht ein Merkmal besonders hervor. Dieses ist die Konstruktion einer angeblichen „Andersartigkeit“ des afrikanischen Kontinents.

⁹⁹ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 48-49.

¹⁰⁰ Vgl. Bitterli, *Die ‚Wilden‘ und die ‚Zivilisierten‘*, S. 49-50.

Die Afrikaforschung war von Widersprüchen beherrscht, bevor sie überhaupt richtig in Gang kam.¹⁰¹ Von Bedeutung war, in besonderem Maße ab den Anfängen der Kolonialzeit (von ca. 1875 bis ca. 1910), die Konstruktion von „Andersartigkeit“ in Hinblick auf den afrikanischen Kontinent.¹⁰² Diese Abgrenzung findet sich bereits in Reiseberichten des Mittelalters oder der Antike, auch wenn diese an anderen Punkten festgemacht wurde, als dies nach Beginn der Neuzeit üblich war. Diese Begegnung mit dem „Fremden“ stellte viele Herausforderungen für die Reisenden, vor allem in Verbindung mit Kulturkontakt bereit. Dennoch war es von Person zu Person verschieden, wie diese Erfahrungen aufgenommen wurden. So waren die Grenzen der „Fremderfahrung“ der Reisenden meist von den eigenen Vorstellungen und Voraussetzungen determiniert. Dies wirkte sich im weiteren Verlauf wiederum auf das Selbstverständnis des/der Einzelnen aus. Dieses wurde nicht erst rückwirkend im Reisebericht formuliert, sondern beeinflusst auch während des Aufenthaltes die Wahrnehmung von lokalen Gegebenheiten maßgeblich.¹⁰³

Bei der Betrachtung von Reisenden ist es wichtig, im Hinterkopf zu behalten, dass diese von einem sogenannten Zeitgeist geprägt wurden und ihre Rezeption des Erlebten nicht ausschließlich von individuellen Motiven geleitet wurde.¹⁰⁴ Zusätzlich kamen sie oft in Kontakt mit bereits in diesen Regionen ansässigen Europäerinnen und Europäern. Diese vertraten häufig eine sehr schlechte Meinung über die lokale afrikanische Bevölkerung. In diesem Kontext ist nicht zwingend davon auszugehen, dass diese Gesinnung unbedingt auf die Reisenden abfärbte. Allerdings ist, wie Beatrix Heintze es ausdrückt, eine schleichende Kontamination vor allem dann anzunehmen, wenn bereits entsprechende Vorurteile vorhanden waren. Dies war häufig der Fall.¹⁰⁵ So genannte „Entdecker“ produzierten ihr Wissen über Zentralafrika mittels bereits bestehender Bilder, vorgefassten Ideen und vorgefertigten Theorien. Auf dieser Grundlage schrieben sie unbekannten Anblicken und Geschichten über „eigenartige“ Glaubensvorstellungen und Praktiken Sinn zu.¹⁰⁶ Es kam in gewisser Weise zu einer

¹⁰¹ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 35.

¹⁰² Vgl. Fabian, „Remembering the Other“, S. 50.

¹⁰³ Vgl. Brenner, Peter J., „Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts.“ Brenner, Peter J. [Hg.], *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989. S. 14-49. S. 14-15, 19-20.

¹⁰⁴ Vgl. Youngs, „Introduction: Filling the Blank Spaces“, S. 2. / Vgl. Essner, „Some Aspects of German Travellers' Accounts from the Second Half of the 19th Century“, S. 197.

¹⁰⁵ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 46, 48-49.

¹⁰⁶ Vgl. Fabian, Johannes, „Remembering the Other: Knowledge and Recognition in the Exploration of Central Africa.“ In: *Critical Inquiry*, Vol. 26 / Nr. 1, 1999. S. 49-69. S. 52.

Verwechslung von „Wissen“ und „Projektion“. Letztere wurden in Folge auf das Erlebte und Gesehene angewendet. Es ist wenig erstaunlich, dass die Reisenden ihre mitgebrachten Annahmen in dieser Vorgehensweise bestätigt fanden.

Deutlichere Einblicke in die Produktion von Wissen und deren Verhältnis zu Projektion und Information gibt eine Erläuterung des Forschungsvorganges während derartiger Expeditionen. Reisenden kämpften häufig mit ihren eigenen als sicher erachteten theoretischen und ideologischen Einstellungen und den unerwarteten, aufwühlenden Erfahrungen, die sie während der Reise machten.¹⁰⁷ Sicher fanden die Reisenden nicht all ihre Ansprüche bestätigt. Wie sie dennoch Sinn in Bezug auf das Erlebte konstruierten, spiegelt sich in den daraus entstandenen Berichten wider.

Besonders ist hierbei, dass die meisten Afrikareisenden ihre Vorstellungen auf außerordentlich wenig tatsächlichen Informationen aufbauten. Es ist erstaunlich, wie wenig Kontakt die Forschenden mit Afrikanerinnen und Afrikanern hatten.¹⁰⁸ Die schwierige interne Organisation von Expeditionen unterminierte häufig den Kontakt mit der lokalen Bevölkerung.¹⁰⁹ Das Sammeln von Informationen spielte sich meist am Rand der eigentlichen Vorgänge während einer Expedition ab.¹¹⁰

Darüber hinaus standen naturwissenschaftliche Ziele im Vordergrund. Menschliche Akteurinnen und Akteure wurden eher peripher, wenn überhaupt, beachtet. Hierbei muss allerdings auch erwähnt werden, dass weder Zeitmangel noch naturwissenschaftliche Prioritäten Forschungsgebereichen wie der Ethnologie im Wege standen. Viel eher war es die Einstellung zu den fremden Menschen selbst und die grundsätzlichen Vorannahmen. Diese Verlagerung auf naturwissenschaftliche Sammlungen hatte auch die Menschenabscheu der Forscher selbst, die aus der Überforderung mit diesen Kontaktsituationen hervorging, zur Folge.¹¹¹ Das Interesse an den Menschen, die sie während ihrer Reise trafen, war, abgesehen von physischen Charakteristika derselben, meist gering bzw. gar nicht vorhanden. Nichtsdestotrotz waren die Grenzen einzelner Disziplinen im 19. Jahrhundert flüider als dies heute der

¹⁰⁷ Vgl. Fabian, „Remembering the Other“, S. 53.

¹⁰⁸ Vgl. Heintze, „Ethnographic Appropriations“, S. 71.

¹⁰⁹ Vgl. Spittler, Gerd, „Wissenschaft auf Reisen. Dichte Teilnahme und wissenschaftlicher Habitus bei Heinrich Barths Feldforschung in Afrika.“ Cappai, Gabriele [Hg.], *Forschen unter Bedingungen kultureller Fremdheit*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2008. S. 41-67. S. 44.

¹¹⁰ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 55.

¹¹¹ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 68, 71. / Vgl. Heintze, „Ethnographic Appropriations“, S. 99.

Fall ist. So gehörte es beispielsweise auch zur Geografie, Studien über die lokale Bevölkerung anzustellen.¹¹² Hier zeigt sich, wie gewisse Vorstellungen, die bereits vor der Reise vorhanden waren, die theoretische Richtung der Forschenden beeinflussten. Zudem haben diese Annahmen eine maßgebliche Auswirkung darauf, wie Sinn für gewisse Erlebnisse konstruiert wird.

Die jeweilige Fremderfahrung war also in weiträumige real- und ideengeschichtliche Entwicklungen eingebettet. Aus diesem Grund wurde Reisenden ein zweifelhafter Ruf in Bezug auf ihr Verhältnis zur „Wahrheit“ zuteil.¹¹³ Beispielsweise bestand die Gefahr, Einzelbeobachtungen oder Meinungen als allgemeingültig wahrzunehmen bzw. darzustellen.¹¹⁴ War dies der Fall, kam es zur Konstruktion von „Andersartigkeit“. In ihren Berichten suggerierten Reisende, dass es sich bei ihren Beobachtungen, so vereinzelt diese häufig auch waren, um „die normalen Gewohnheiten“ der „Fremden“ handeln würde. In diesem Sinne wurde das „Andere“ als zeitlos und statisch festgeschrieben.¹¹⁵ Das Verhältnis von Wissen, Projektion und Information ist in diesem Sinne in einen Machtdiskurs eingebettet. „Die Anderen“ werden anhand der Vorstellungen bestimmter außenstehender Akteurinnen und Akteure gebildet. Die Macht zur Selbstbeschreibung wird ihnen hier komplett genommen. Stattdessen sind vorgefertigte Theorien bestimmend für die Beschreibung.

Reisende hatten durchaus auch zweifelhafte Ideen. Rassismus, Vorurteile und die Obsession, eine angebliche Überlegenheit aufrecht zu erhalten, prägen einige ihrer Aufzeichnungen. Im Großen und Ganzen wurde Afrikaner und Afrikanerinnen dabei jegliche Form von Anerkennung verwehrt. Dies steht im Kontrast zu der Tatsache, dass die Reisenden selbst diese Form der Wertschätzung im Gegenzug erlangen wollten bzw. für ihre Forschungen darauf angewiesen waren.¹¹⁶

Die Ablehnung der lokalen Bevölkerung stand im engen Zusammenhang mit der Tatsache, dass die Afrikareisenden selbst nur bedingt willkommen waren. Häufig misstraute man dem Zweck ihrer Reise oder machte sich, im Nachhinein betrachtet zurecht, Gedanken über die Spätfolgen dieser Expeditionen. Darüber hinaus kann ethnografische Feldforschung nur erfolgreich sein, wenn sie auf gegenseitigem

¹¹² Vgl. Heintze, „Ethnographic Appropriations“, S. 72.

¹¹³ Vgl. Brenner, „Die Erfahrung der Fremde“, S. 14, 19.

¹¹⁴ Vgl. Bitterli, *Die ‚Wilden‘ und die ‚Zivilisierten‘*, S. 26.

¹¹⁵ Vgl. Pratt, „Scratches on the Face of the Country“, S. 139-140.

¹¹⁶ Vgl. Fabian, „Remembering the Other“, S. 54.

Vertrauen beruht. Dies war bei den „Entdeckungsreisenden“ des 19. Jahrhunderts nur selten der Fall. Oft standen Hochmut und Verachtung Misstrauen und Furcht gegenüber. Darüber hinaus war das Verhältnis häufig von gegenseitigem Unverständnis geprägt. Die meisten Reisenden dieser Zeit wollten ihre Würde wahren, indem sie Distanz zur Bevölkerung hielten.¹¹⁷ Dass eine erfolgreiche Forschung unter zwanghaftem Abstand gegenüber potentiellen Informantinnen und Informanten möglich war, ist zu bezweifeln.

Zuzüglich spielt es eine Rolle, aufgrund welcher Interaktionsform Reisende ihr Wissen erhielten. Neben Ausbildung, Kompetenz und Kreativität sind auch die räumlichen, zeitlichen, materiellen, finanziellen und personellen Umstände für eine erfolgreiche Forschung von Bedeutung.¹¹⁸ Bei der Erlangung von Wissen können drei unterschiedliche Kategorien unterschieden werden. Erstens können Reisende Informationen direkt oder durch Mittelsmänner oder -frauen erhalten. Zweitens können sie durch direkte Beobachtungen entstehen. Drittens ist es möglich, Informationen entweder aus oralen Kommunikationen oder visuellen Beobachtungen *abzuleiten* und aufgrund dessen Annahmen über gewisse Sachverhalte zu treffen.¹¹⁹ All diese Arten Informationen zu erlangen haben eines gemeinsam: Sie basieren zum Großteil auf Projektion. Das Wissen jedes/jeder Einzelnen zu gewissen Themen wird durch den eigenen Erfahrungshintergrund beeinflusst. Afrikareisende waren nicht bloß durch bereits generiertes Wissen befangen, sondern prägten mit ihren Aufarbeitungen selbst die Rezeption Anderer.

In diesem Zusammenhang ist zu sagen, dass die meisten „Ethnografinnen und Ethnografen“ mit diesen Aufzeichnungen nur selten zum Verständnis fremder Lebenswelten beitrugen. Viel mehr halfen sie dabei, das bestehende negative Afrikabild in einer breiten Öffentlichkeit zu verfestigen.¹²⁰

Neben mythisierten Idealvorstellungen von Reisenden oder Motiven zu reisen wirken sich im Zuge der Afrikaforschung des 19. Jahrhunderts gemachten Zuschreibungen darauf aus, welche Bilder tradiert wurden. Während hier vordergründig war, wie die

¹¹⁷ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 72, 84.

¹¹⁸ Vgl. Spittler, „Wissenschaft auf Reisen“, S. 48.

¹¹⁹ Vgl. Chouin, „Seen, Said or Deduced?“, S. 63-64.

¹²⁰ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 94.

Reisenden gesehen wurden, welche Beweggründe es gab zu reisen und wie geforscht wurde, wird im nächsten Abschnitt der Frage nachgegangen, wie gereist wurde.

2.3. Reisen und Transport – Reisen an Flüssen, eine lange Tradition

Ein westlicher Eingriff auf dem afrikanischen Kontinent ist spätestens seit dem späten 18. Jahrhundert auszumachen. Die europäische Erforschung Zentralafrikas begann allerdings nicht vor der Hälfte des 19. Jahrhunderts.¹²¹ Im Zuge dessen spielte die Verwechslung von „Entdeckung“ und „Erforschung“ eine Rolle. In Verbindung mit der Erforschung Zentralafrikas und des Kongo waren einige Zuschreibungen bestimmend. Diese sind ausschlaggebend für die Differenz zwischen der Darstellung von Expeditionsbedingungen und den realen Umständen.

In Verbindung mit der Erforschung des Kongobeckens gab es spezielle Imaginationen. In diesen spiegeln sich verschiedene Machtfantasien wider. So wurde davon ausgegangen, dass es sich beim Kongobecken um einen leeren Raum handle, der erst durch europäisches Eingreifen mit Bedeutung gefüllt werden würde. Übersehen wurde bei dieser Imagination über die Macht des eigenen Wirkens, dass diese Zonen bereits in Herrschaftsgebiete eingereiht waren und allenfalls aus politischen Gründen so lange „unbekannt“ blieben. Zusätzlich waren zu dieser Zeit bereits andere Europäerinnen und Europäer auf dem afrikanischen Kontinent aktiv gewesen.¹²²

Nichtsdestotrotz war es ein Ziel von Reisenden, „unbekanntes“ Land zu betreten. Dies spiegelt sich auch in den zu dieser Zeit entstanden Aufzeichnungen wider. Zu Beginn wird hierfür einen Einblick in die Erforschung Zentralafrikas gegeben. Darauf aufbauend steht der Mythos des „unberührten“ Landes im Vordergrund. Zusätzlich wird auf das Reisen an Flüssen eingegangen.

Hier ist zentral, wie gereist wurde. Dies bezieht sich sowohl auf die Wahl von Transportmitteln und Wegen als auch auf die Reisegruppen selbst und die damit verbundene Organisation. Ein weiteres Ziel dieses Kapitels ist es, aufzuzeigen, welche lange Tradition Reisen an Flüssen bereits haben. Dies bildet die Grundlage für eine nähere Betrachtung des Films *Congo River – Beyond Darkness*, welcher sowohl auf

¹²¹ Vgl. Koivunen, *Visualizing Africa in Nineteenth-Century British Travel Accounts*, S. 2.

¹²² Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 35.

bereits bekannte wiederkehrende Vorstellungen des Reisens an Flüssen (speziell auf dem Kongo) als auch auf neue Darstellungsformen hin analysiert wird.

2.3.1. Der Mythos des „unberührten Landes“ und Reisen auf ausgetretenen Pfaden

Mit der Landung auf dem afrikanischen Kontinent hatten die Forschenden noch lange nicht ihr Ziel erreicht, „unberührtes“ Land zu betreten. Zuerst fanden lange Expeditionsvorbereitungen an den Küsten oder im nahen Hinterland statt. Erst nach dieser aufwendigen Prozedur betraten die Afrikareisenden „wissenschaftlich jungfräulichen Boden“. Das hieß aber nicht, dass dieses Land von europäischen Einflüssen unberührt gewesen wäre. Indirekter Kontakt hatte afrikanische Gesellschaften zu diesem Zeitpunkt bereits über zwei bis drei Jahrhunderte in soziopolitischer und ökonomischer Hinsicht geprägt. Weder die Angehörigen dieser Gruppen waren frei von derartigen Einflüssen noch traten sie den Reisenden unvoreingenommen entgegen.¹²³ Überall an den Küsten und im Hinterland waren andere europäische Staaten mittels Regierungsbeamten, Händlern, Militär, Plantagenbesitzern oder Missionaren vertreten und hatten hier bereits eigene Infrastrukturen geschaffen.¹²⁴

Das Ziel, „wissenschaftlich unberührtes“ Land zu betreten, bedeutete also keineswegs, dass dieses nicht bereits unter dem Einfluss und von anderen Europäerinnen und Europäern stand.¹²⁵ Diese (zuerst vor allem Menschen portugiesischer Herkunft) siedelten bereits seit dem 16. Jahrhundert in Regionen des afrikanischen Kontinents. Das hatte zur Folge, dass Portugiesisch entweder Verkehrssprache war oder die einzige europäische Sprache, mit welcher man sich mittels Dolmetscherinnen und Dolmetschern verständigen konnte. Darüber hinaus war der gesamte Kontinent von den Handelsnetzen afrikanischer oder luso-afrikanischer Karawanen durchzogen, die diese bereits seit langem für ihre Geschäfte nutzten.¹²⁶ Forschungsexpeditionen fielen in eine Zeit des vielfältigen und komplexen Umbruchs. So versuchten (lusosprachige) Afrikanerinnen und Afrikaner immer wieder, neue Handelswege im Inneren des

¹²³ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 50.

¹²⁴ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 44. / Vgl. Heintze, *Afrikanische Pioniere*, S. 19.

¹²⁵ Vgl. Heintze, „Ethnographic Appropriations“, S. 87.

¹²⁶ Vgl. Bitterli, *Die ‚Wilden‘ und die ‚Zivilisierten‘*, S. 49.

Kontinents zu öffnen und den Weg für neue Produkte Richtung Küste und den Westen zu öffnen. Interessanterweise änderten diese tatsächlichen Erfahrungen nichts am Bild des „unberührten“ Afrikas.¹²⁷ Die Vorstellung der Reisenden Gebiete zu betreten, die von westlicher Einflussnahme frei wären, ist also im dreifachen Sinne problematisch. Erstens dadurch, dass lokale Bevölkerungen bereits ihre Erfahrungen mit Europäerinnen und Europäern gemacht hatten. Zweitens waren auch die benutzten Expeditionsrouten bereits bekannt. Drittens ist und war die Existenz lokaler Gesellschaften vollkommen unabhängig von dem Wunsch europäischer Akteurinnen und Akteure, diese erst zu „entdecken“ und damit greifbar zu machen.

Ein Paradox in Verbindung mit diesen „Entdeckungsreisen“ war, dass meistens die bereits existierenden Routen das Ziel bestimmten. So bewegte man sich auf Handelsstraßen und schiffbaren Flüssen. Der Zustand dieser Routen entschied maßgeblich über Richtung, Tempo und die zurückgelegten Entfernungen.¹²⁸ Beispiele für derartiger Transportflüsse sind der Kongo und der Kasai (ein Nebenfluss des Kongo), welche vor allem gegen Ende des 19. Jahrhunderts wichtige Routen für die im damaligen Belgisch-Kongo ansässigen Kaufleute war.¹²⁹

Schiffsexpeditionen haben eine lange Tradition. Besonders praktisch war dieses Fortbewegungsmittel, da sowohl das Equipment als auch die Crew darauf untergebracht werden konnten. So nutzen auch viele Expeditionen in Afrika diese Art des Transportes, um sich vom Meer flussaufwärts zu bewegen. Diese interagierten mit anderen Fortbewegungsarten wie Überlandexpeditionen und Karawanen da die Wahl des Verkehrsmittels zum Großteil von lokalen Bedingungen abhängig ist.¹³⁰ Diese Wahl verschiedener Verkehrsmittel wird auch in *Congo River – Beyond Darkness* thematisiert. Dies ist vor allem der Unschiffbarkeit bestimmter Teile des Kongo-Flusses zuzuschreiben. In Bezug auf die Fortbewegung in dieser Region waren und sind viele verschiedene Transportmittel miteingebunden.

Die Routen und Infrastrukturen wurden von Regierungsbeamten, Militärs, Händlern, Plantagenbesitzern oder Missionaren europäischer Staaten geschaffen, die bereits länger auf dem afrikanischen Kontinent ansässig waren. Der dadurch gebotene

¹²⁷ Vgl. Heintze, *Afrikanische Pioniere*, S. 18-19, 21.

¹²⁸ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 64.

¹²⁹ Vgl. Heintze, *Afrikanische Pioniere*, S. 49.

¹³⁰ Vgl. Spittler, „Explorers in Transit“, S. 233.

Komfort war den Reisenden allerdings meist höchst willkommen, vor allem bei Ankunft und Ende ihrer Expedition.¹³¹ Die Existenz von islamischen Systemen garantierten Reisenden oftmals ein hohes Maß an Sicherheit, da sie sich im Schutz von Staatspatronen bewegen konnten. Als schwieriger gestaltete sich die Reise hingegen im Regenwaldgebiet. Dieser Umstand brachte auch größere Schwierigkeit bei der Personalsuche mit sich.¹³² Dennoch war es für Reisende nicht durchgehend komfortabel, sich auf diesen Routen zu bewegen. Je nach Umgebungsbeschaffenheit kam es immer wieder zu Problemen.

Eine Schwierigkeit für Expeditionen waren Flussüberquerungen. Afrikanerinnen und Afrikaner, die diese Dienste anboten, waren Handelskarawanen gewöhnt und damit auch ein gewisses Maß an Feilschen über den Preis. In Anbetracht der europäischen Expeditionen erschranken sie häufig aufgrund der schweren Bewaffnung und verschwanden oder der Anblick der mitgeführten Reichtümer ließ ihre Erwartungen bezüglich der Bezahlung in die Höhe steigen. Zudem zog der Mangel an Einbäumen (das damals übliche Mittel um überzusetzen) die Flussüberquerung in die Länge. Abhängig von der Jahreszeit konnten auch kleine Flüsse schwer zu überqueren und gefährlich sein.¹³³ Neben diesen Missverständnissen und Transfergebühren für Flussüberquerungen waren Wegzoll, Gastgeschenke und sonstige Abgaben fällig.¹³⁴ Ein Beispiel für derartige Forderungen findet sich in den Aufzeichnungen Richard Büttners:

„Im Dorf hatten wir einen Zoll für die Benutzung der von den Eingeborenen aus einigen Baumstämmen und Lianen hergestellten Brücke über den Mposufluss zu bezahlen. Die in San Salvador etablierten Handelshäuser und Missionen haben mit den Bewohnern des Mposudorfes, wie auch mit denen des Lundadorfes Kongo dia lemba, Verträge abgeschlossen, nach welchen ihre Trägerkarawanen gegen eine jährliche Abgabe unbehelligt passieren. Wir mussten uns in weitläufige Unterhandlungen mit den Dorfleuten einlassen, die zuerst einen unglaublich hohen Preis für die Erteilung der Erlaubnis, die Brücke zu benutzen, forderten, aber durch Pansus Vermittlung einigten wir uns schließlich auf vier Gewehre, also zwei Stücke von *trukish red*, einem bei den Eingeborenen damals sehr beliebten von der englischen Mission eingeführten roten Stoff.“¹³⁵

¹³¹ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 44-45.

¹³² Vgl. Essner, Cornelia, „Some Aspects of German Travellers' Accounts from the Second Half of the 19th Century.“ Heintze, Beatrix / Jones, Adam [Hg.], *European Sources for Sub-Saharan Africa Before 1900: Use and Abuse*. Padeuma Mitteilungen zur Kulturkunde. Band 33. Wiesbaden: Franz Steiner, 1987. S. 197-205. S. 200.

¹³³ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 70-71.

¹³⁴ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S.75.

¹³⁵ Büttner, Richard, *Reisen im Kongogebiet. Expeditionen im Auftrag der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland. 1884-1886*. Hoffmann, Lars Martin (Hg.). Wiesbaden: Edition Erdmann, 2008. [Überarbeitete Ausgabe von *Reisen im Kongolande. Ausgeführt im Auftrag der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland*. Leipzig: o.V., 1890.] S. 76. (Hervorhebung im Original)

Neben dem Wegzoll selbst wurde auch die Verhandlung darüber als Belastung empfunden. Derartige Zwischenfälle waren aber nicht die einzigen Hindernisse für die Reisenden. Zu diesen Belastungen kamen meist noch Krankheiten wie Malariaanfälle, das Wissen, dass sie mit begrenzten Mitteln über längere Zeit auskommen mussten und die unterschiedlichen zeitlichen Vorstellungen der Forschenden und der angeheuerten Afrikaner und Afrikanerinnen.¹³⁶

So war es von Bedeutung, möglichst einfache Routen zu finden. Dies bezog sich auch auf das Testen von Flüssen auf ihre Schiffbarkeit oder die Navigierbarkeit von Bergpässen. Neben einer allgemeinen Öffnung für den „Rest der Welt“ konnten diese Routen auch als Transportwege für Rohstoffe genutzt werden. Zudem war dies wichtig für weitere Forschungstätigkeiten.¹³⁷ Obwohl es von Bedeutung war, neue Routen zu finden, dienten bereits bekannte Pfade als Ausgangspunkt und überwogen wohl auch in Bezug auf die Planung von Expeditionen. Neben der Imagination des „unberührten Landes“ trafen auch andere Zuschreibungen in Bezug auf die Abgeschlossenheit der Akteurinnen und Akteure nicht zu.

Im Gegensatz zu gängigen Vorstellungen waren Afrikareisende dieser Zeit keineswegs komplett von Europa abgeschnitten. So verschickten und erhielten sie immer wieder Briefe mittels Karawanen. Die Bilder von Abgeschnittenheit und Kontaktlosigkeit sind also durchaus falsch. Zudem waren die vorgenommenen Forschungen keineswegs isoliert. Sie erzeugten gelegentlich noch während des Aufenthaltes aufgrund von verschickten Berichten eine gewisse Resonanz.¹³⁸ Dieser Umstand prägte sicher auch das Erleben der Reise durch die Akteurinnen und Akteure. So betraten die Reisenden nur selten „jungfräulichen Boden“ oder waren während ihrer Expedition tatsächlich von der Außenwelt abgeschieden.

Die „Entdeckung“ von „unberührtem“ Land auf dem afrikanischen Kontinent ist in Verbindung mit den Forschungsreisen des 19. Jahrhunderts ein Mythos. Bereits davor wurde Zentralafrika von Handelsnetzen und verschiedenen politischen Zonen durchzogen. Zudem wurden bereits bekannte Routen (auf Flüssen oder am Land) für diese Expeditionen verwendet. Reisen an Flüssen ist also keinesfalls einen „neues“ Phänomen, sondern gliedert sich in eine lange Tradition der Fortbewegung Reisender

¹³⁶ Vgl. Heintze, *Afrikanische Pioniere*, S. 25.

¹³⁷ Vgl. Koivunen, *Visualizing Africa in Nineteenth-Century British Travel Accounts*, S. 23.

¹³⁸ Vgl. Spittler, „Wissenschaft auf Reisen“, S. 57, 61.

auf dem afrikanischen Kontinent ein. Neben dem Transport selbst ist auch die Organisation davon von Bedeutung. Auch dieser stellte sich in der Realität als schwieriger heraus als oftmals angenommen.

2.3.2. Komplexe Organisationen, Transport und weitere Hindernisse

Eine Afrikareise im 19. Jahrhundert lässt sich aufgrund ihrer Komplexität eher als Operation beschreiben. Dies betrifft sowohl die davor nötige Organisation vor als auch die Umstände während der Expedition. So musste das Personal rekrutiert, Nachschub garantiert und für Ausrüstung gesorgt werden.¹³⁹

Expeditionen im 19. und frühen 20. Jahrhundert benötigten sehr viel Gepäck.¹⁴⁰ Es wurde eine erstaunliche Vielzahl an Dingen mitgeführt. Dazu kamen noch die Objekte, die während der Reise gesammelt wurden, wie geologische, botanische, zoologische und anthropologische Gegenstände.¹⁴¹ Den Großteil der mitgeführten Waren machten allerdings Dinge aus, mit denen Träger entlohnt, Proviant eingekauft, Flusspassagen bezahlt und lokale Herrscher beschenkt werden konnten. Hierfür wurden vor allem Stoffe, Perlen und Pulver verwendet.¹⁴² Ein Beispiel für mitgeführte Gegenstände findet sich in den Aufzeichnungen Melville Hilton-Simpsons:

„As no coinage had in 1907 been introduced in the Kasai district, Mr. Torday knew that we should require very large quantities of trade goods, such as cloth, salt, iron bars, knives, &c., which passes for money among the natives, and in order to avoid the waste of money which would result if we purchased these commodities in Europe and then found many of them unsaleable in Africa, he approached the Kasai Company with the request that we might buy such goods as we required at the factories from the stock kept by the Company for the purchase of ivory and rubber. In this way we should be sure of obtaining the goods the people of each locality we visited really required.“¹⁴³

Mitgeführt wurden keine beliebigen Objekte, sondern vor allem auch, was in der jeweiligen Region als Bezahlung akzeptiert war. Auch dies erforderte einen gewissen organisatorischen Aufwand. Es galt also nicht bloß, Gegenstände aus Europa in den

¹³⁹ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 43.

¹⁴⁰ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 57.

¹⁴¹ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 67.

¹⁴² Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 57. / Vgl. Heintze, „Ethnographic Appropriations“, S. 92.

¹⁴³ Hilton-Simpson, Melville W., *Land and Peoples of the Kasai. Being a Narrative of a Two Years' Journey Among the Cannibals of The Equatorial Forest and Other Savage Tribes of the South-Western Congo*. London: Constable and Company, 1911. S. vi-vii.

Kongo zu bringen, sondern die Expeditionsvorräte auch mit regionalen Produkten aufzustocken.

Essen wurde zumindest teilweise und Getränke vollständig lokal bereitgestellt (aber dennoch zusätzlich aus Europa mitgeführt).¹⁴⁴ Zusätzlich wurden auch Gegenstände, die für die Reisenden wichtig waren oder zumindest als solches empfunden wurden, mitgetragen. Beispiele hierfür sind Zelte, Schreibtische, Stühle, Bücher, Tagebücher und naturwissenschaftliche Messgeräte.¹⁴⁵ Afrikareisen im 19. Jahrhundert hatten eines gemeinsam: Sie hatten einen hohen organisatorischen Aufwand. Zwischen den jeweiligen Akteurinnen und Akteuren gab es allerdings Unterschiede in Bezug auf den Transport der Objekte selbst.

Die einzelnen Reisenden unterschieden sich durch die Art der Fortbewegung (wie die Wahl der Lasttiere), die meist von geografischen Gegebenheiten abhängig war und vom Aufwand des Reisens selbst. Vor allem letzterer konnte sich deutlich auf die Ergebnisse der Expedition selbst auswirken.¹⁴⁶ Der Transport war das wichtigste Anliegen aller Reisender. Die Menge des Personals variierte dabei. Ausschlaggebend dafür waren sowohl die Menge an Tauschgütern, Lebensmitteln und Vorräten als auch die zurückzulegende Entfernung und die verfügbare Zeit.¹⁴⁷ Wie die Liste an mitgeführten Objekten bereits vermuten lässt, benötigten Reisende die Hilfe von unzähligen europäischen und nicht-europäischen Akteurinnen und Akteuren.

Als solches waren sie auch auf die Hilfe von Afrikanerinnen und Afrikanern und Araberinnen und Arabern angewiesen. Ihre Expeditionen hingen von den Dienstleistungen ab, die diese anboten. Beispiele hierfür sind Vorbereitungen der Reise und deren Organisation. Viele Afrikanerinnen und Afrikaner und Araberinnen und Araber waren fähig, lokale Sprachen zu sprechen und wussten mit den allgemeinen Lebensbedingungen (im Busch während einer Expedition) umzugehen.¹⁴⁸ Zudem gab es die Möglichkeit, sie als Guides für die Reise anzuheuern.¹⁴⁹ Dies führte unter anderem dazu, dass sogenannte „Entdeckungen“ gemacht wurden, wo

¹⁴⁴ Vgl. Spittler, „Explorers in Transit“, S. 232-233.

¹⁴⁵ Vgl. Spittler, „Wissenschaft auf Reisen“, S. 50.

¹⁴⁶ Vgl. Marx, Christoph, *‘Völker ohne Schrift und Geschichte.’ Zur historischen Erfassung des vorkolonialen Schwarzafrika in der deutschen Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts.* Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte. Band 43. Stuttgart: Steiner, 1988. S. 139.

¹⁴⁷ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. S. 50.

¹⁴⁸ Vgl. Rotberg, „Introduction“, S. 7-8.

¹⁴⁹ Vgl. Koivunen, *Visualizing Africa in Nineteenth-Century British Travel Accounts*, S. 20.

Informationen zugänglich waren. Der Unterschied zur lokalen Bevölkerung war hierbei, dass die Reisenden die Möglichkeit hatten, ihr Wissen in einem größeren Kontext zu verorten. Dies gab ihnen auch die Gelegenheit, in dieser Region bereits bekannte Informationen als europäische Errungenschaften zu tradieren.¹⁵⁰ So wurden vielen Personen bereits bekannte Informationen als „neu“ konstruiert. Dabei wurden die Informantinnen und Informanten komplett in den Hintergrund gerückt.

Neben der afrikanischen oder arabischen Bevölkerung waren Reisende noch auf andere Gruppen angewiesen. Portugiesische Postenchefs und Kaufleute halfen den Neuankömmlingen oft bei der Suche nach geeigneten Träger und Trägerinnen, Dolmetscherinnen und Dolmetscher und Führern¹⁵¹, da sie durch ihre eigenen Handelsbestrebungen bereits Kontakte mit der Bevölkerung geknüpft hatten.¹⁵² Aus den Aufzeichnungen geht hervor, dass diese Guides meist männlich waren und nicht bloß eine Expedition führten, sondern diese Tätigkeit zum Beruf machten und durchaus mehrere Reisen begleiteten.¹⁵³ Die Tatsache, dass mehre Expeditionen von denselben Personen geführt wurde, wirkt sich auf die Vielfalt des daraus bezogenen Wissens aus. Eine limitierte Anzahl an Informantinnen und Informanten bedeutet auch Beschränkungen in Bezug auf die Darstellung unterschiedlicher Blickwinkel oder Ansichten. Diese wissenstheoretischen Grenzen sind nicht die einzigen Probleme in Verbindung mit der Organisation von derartigen Reisen.

Die Versorgung so vieler Menschen gestaltete sich häufig als schwierig.¹⁵⁴ Zudem war es für die Reisenden oft unangenehm, dem angeheuerten Personal eigene Interessen zuzubilligen und sie reagierten meist mit Unverständnis auf derartige Situationen.¹⁵⁵ Ein Beispiel hierfür ist die Bezahlung der Träger, wie bei Richard Büttner beschrieben:

„Natürlich hatten unsere Träger die Neulinge in uns erkannt und so taten sie – als wir sie für den Abmarsch bereit hielten – auf einmal mit der Forderung einer Vorauszahlung des Lohnes und zwar in Gestalt von drei Gewehren pro Mann hervor. Wir lehnten diese Forderung ab, da sie den Gebräuchen nicht entspreche, worauf die Leute nach kurzer Beratung die Lasten niederlegten und erklärten, unter diesen Verhältnissen überhaupt nicht willens zu sein, die Lasten nach San Salvador zu tragen, sondern lieber leer dorthin zurückkehren würden. Als sie sämtlich den Missionshof verließen und hinter dem nächsten Berge verschwanden, glaubten wir die Abreise auf unabsehbare Zeit verschoben, doch beruhigte uns Mr. Hughes mit der Versicherung, dass die Träger, deren Manipulationen er nur zu gut kenne, bald wieder zur Stelle

¹⁵⁰ Vgl. Rotberg, „Introduction“, S. 7-8.

¹⁵¹ Hier wird nicht gegendert, da diese meist männlich waren.

¹⁵² Vgl. Heintze, *Afrikanische Pioniere*, S. 19.

¹⁵³ Vgl. Rotberg, „Introduction“, S. 8.

¹⁵⁴ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 58.

¹⁵⁵ Vgl. Heintze, *Afrikanische Pioniere*, S. 30.

und dann bereits sein würden, unter den alten Bedingungen die Lasten aufzunehmen. In der Tat stellten sie sich nach etwa zwei Stunden wieder ein, und, nachdem ein jeder seine Last genommen, setzte sich die Karawane mit verhältnismäßig geringer Lärmentfaltung in Bewegung.“¹⁵⁶

Das Äußern eigener Interessen wird hier als Manipulation umgedeutet. Dabei wird das Unverständnis deutlich, welches die Reisenden gegenüber den Bedürfnissen der angeheuerten Personen hatten. Die Organisation derartiger Expeditionen war eine belastende Situation für die Reisenden. Dabei stellten sie ihre eigenen Ziele über die der Mitreisenden aus der lokalen Bevölkerung. Dadurch, dass diese keineswegs nur passiv auf derartige Ansprüche reagierten, ergaben sich Spannungen auf mehreren Ebenen.

Gelegentlich wurden die angeheuerten Personen auch von einem oder mehreren Verwandten begleitet.¹⁵⁷ In diesem Sinne waren die Mitglieder der kolonisierten Gesellschaft nicht bloß passive Opfer. Viel eher versuchten sie, eigene Handlungsräume zu erschließen. Diese eröffneten sich teilweise durch die Abhängigkeit der Reisenden von ihnen.¹⁵⁸ Der Dualismus zwischen aktiv-passiv und damit Kolonisatoren und Kolonisierten ist zu hinterfragen. So waren die Beziehungen der Reisenden zur lokalen Bevölkerung vielschichtig. Trotz ungleicher Machtverhältnisse ergaben sich Handlungsspielräume für Afrikanerinnen und Afrikaner. Auch dies war ein Grund für Spannungen.

Neben dem Transport gab es auch in Verbindung mit den eingesetzten Dolmetscherinnen und Dolmetschern immer wieder Unstimmigkeiten. So kam es trotz dieser immer wieder zu Sprachproblemen. Diese gehörten meist nicht den Gesellschaften an, die sie übersetzen sollten, hatten aber sehr wohl eigene Vorstellungen von diesen Gruppen, welche sie in ihre Arbeit einfließen ließen. Dieselben Dolmetscherinnen und Dolmetscher begleiteten mehrere Expeditionen. Aufgrund dieser Tatsache können deren Berichte nicht als unabhängig voneinander gesehen werden. Zusätzlich hatten die Reisenden mit dieser Gruppe mit Abstand den meisten Kontakt. Alle Informationen, die sie erhielten, gelangten durch diesen Filter in ihre Notizbücher. Andere Quellen waren Missionare. Diese standen im engen Kontakt

¹⁵⁶ Büttner, *Reisen im Kongogebiet*, S. 71-72.

¹⁵⁷ Vgl. Heintze, „Ethnographic Appropriations“, S. 93.

¹⁵⁸ Vgl. Paulmann, Johannes, „Regionen und Welten. Arenen und Akteure regionaler Weltbeziehungen seit dem 19. Jahrhundert.“ In: *Historische Zeitschrift*, Vol. 296, 2013. S. 660-699. S. 683-684.

mit der Bevölkerung, werden aber nur selten explizit genannt.¹⁵⁹ Auch hier ist anzunehmen, dass sich die geringe Anzahl an unterschiedlichen Dolmetscherinnen und Dolmetschern negativ auf die Vielfalt der erhaltenen Informationen auswirkte.

Afrikareisen setzten einen sehr hohen organisatorischen Aufwand voraus. Dies ergab sich sowohl aus den großen Mengen an mitgeführten Gepäck, der Suche nach geeigneten Trägerinnen und Trägern, Dolmetscherinnen und Dolmetschern und anderen Beteiligten für die Expeditionen als auch der Abhängigkeit der Reisenden von der lokalen Bevölkerung. Neben den organisatorischen Herausforderungen einer Expedition und den verwendeten Transportwegen/Flüssen waren auch die Gruppenkonstellation während dieser Reisen und die Art der Fortbewegung im Sinne von Tempo und innerer Struktur zentral. Wie bereits in Verbindung mit der Organisationsstruktur anzunehmen, wurde selten allein gereist. Im Zuge dessen gilt es, die Vorstellung von sich alleine fortbewegenden Europäerinnen und Europäern zu hinterfragen.

2.3.3. Unter Begleitung reisende „Einzelreisende“ und die Fortbewegung auf dem afrikanischen Kontinent

Wie bereits aus den logistischen Darstellungen hervorgeht, waren sogenannte „Einzelreisende“ nie allein. Marx beispielsweise schlägt aufgrund der Anzahl an bei einer derartigen Reise beschäftigten Personen eine Unterscheidung zwischen Großexpeditionen und Einzelexpeditionen vor. Hier ist anzumerken, dass es sich bei den sogenannten „Einzelexpeditionen“ zwar um einen einzelnen europäischen Reisenden handelt, dieser aber zumindest von einer kleinen Karawane begleitet wurde.¹⁶⁰ Sogenannte „Einzelreisende“ waren also sicher nicht *allein* im eigentlichen Sinne. Sie wurden meist sowohl von kolonialen Kontakten (bzw. vor der Kolonialzeit von Kontakten zu dort ansässigen Portugiesen), afrikanischer Kooperation als auch den Verbindungen ins Heimatland getragen.¹⁶¹ Zudem wurden häufig mehrere Expeditionen gleichzeitig losgeschickt. Dies war logistisch von Vorteil, da durch dieses

¹⁵⁹ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 79, 81-82.

¹⁶⁰ Vgl. Marx, *„Völker ohne Schrift und Geschichte“*, S. 140.

¹⁶¹ Vgl. Paulmann, *„Regionen und Welten“*, S. 685.

Vorgehen einander materielle und moralische Unterstützung geleistet werden konnte.¹⁶²

Reisende wandelten auf ausgetretenen Routen, hatten Verbindungen nach Europa und wurden von einer Vielzahl verschiedener Akteurinnen und Akteure unterstützt. Dennoch kursiert in Verbindung mit Afrikaexpeditionen des 19. Jahrhunderts das Klischee von allein reisenden Europäern, die unabhängig von allem anderen eine Karawane leiten und allen Schwierigkeiten trotzen. In Verbindung damit stellt sich die Frage, wie sich diese Zuschreibungen entwickelten, da sie mit der Realität offensichtlich wenig gemeinsam hatten. Reiseberichte trugen dazu bei, dieses Bild zu unterstützen. Die Autorinnen und Autoren davon inszenierten sich in ihren Geschichten als einzelne Protagonistinnen und Protagonisten mit heldenhaften Zügen.¹⁶³ Diese Zuschreibung stellt einen Teil der idealisierten Konstruktion von Afrikareisenden dar.

Obwohl angebliche „Einzelreisende“ nie allein reisten, wurde das mythisch verklärte Bild des einsamen Reisenden durch diese Tatsache kaum in Mitleidenschaft gezogen. Die Teilnehmerzahl derartiger Expeditionen variierte zwischen einem Dutzend und mehreren hundert Personen. Beschäftigt wurden Soldaten, Trägerinnen und Träger, Dienerinnen und Diener, Köchinnen und Köche und Gewehrträger, darunter auch häufig Kinder. Darüber hinaus begleiteten häufig Ortskundige Führer die Expedition. Die Vorstellung, dass diese Unternehmungen von urbanen Zentren aus geleitete europäische Projekte gewesen wären, ist dennoch verfehlt. Nichtsdestotrotz bemühten sich viele Reisende, genau dieses Bild zu bekräftigen.¹⁶⁴ Diese verklärten Vorstellungen bezogen sich auch auf die Art der Fortbewegung selbst. Ein Beispiel hierfür ist die Reise in einer Karawane. Die Art der Fortbewegung war in der Realität kaum so geordnet wie dies in vielen Vorstellungen der Fall war.

Expeditionen bewegten sich häufig als Karawanen. Allerdings konnte man sich diese keinesfalls als Marschkolonie vorstellen. Viel eher glich ihre Art der Fortbewegung der eines Schwarms.¹⁶⁵ Aufgrund ihrer Größe ließen sich Karawanen bzw. Expeditionen

¹⁶² Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 50-59.

¹⁶³ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 44.

¹⁶⁴ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 50-51, 53-54, 59.

¹⁶⁵ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 63, 67.

außerhalb von Städten nieder und kamen so nur gelegentlich in Kontakt mit der lokalen Bevölkerung.¹⁶⁶

Des Weiteren bewegten sie sich durchaus nicht immer konsequent fort. Durch verschiedene Umstände errichteten diese immer wieder Stationen und Lager (sowohl während der Reise als auch am Zielort), weil sie dort verharren mussten oder wollten.¹⁶⁷ Von der Ankunft am afrikanischen Kontinent bis sie ins Innere aufbrechen konnten dauerte es immer einige Monate und selten kürzer als ein halbes Jahr. Die Schwierigkeiten des Aufbruches beruhten meist darauf, dass nicht genug Trägerinnen und Träger gefunden werden konnten (manchmal gelang es aus diesem Grund auch gar nicht, die Expedition anzutreten). Das Hauptproblem dabei war, dass die Anzuwerbenden sich oft weigerten zuzusagen, ohne ein fixes Ziel der Reise zu kennen. Trotz der Ratschläge dort ansässiger Europäer und Europäerinnen waren die Reisenden meist mit dieser Situation überfordert und regierten darauf mit Ungeduld, Verständnislosigkeit und Verbitterung.¹⁶⁸ Neben einer unkoordinierten Fortbewegung, organisatorischen Schwierigkeiten und langen Aufenthalten brachte die Reise in derart großen Gruppen noch andere Nachteile mit sich.

Die reich beladenen Karawanen waren eine Attraktion in den Augen der Bevölkerung. Dies führte dazu, dass die Expeditionen sich, sobald sich die Nachricht ihrer Ankunft verbreitet hatte, einer schaulustigen Menge gegenübersehen. Dabei gelang es den Forschungsreisenden wohl eher selten, den Zweck ihrer Reise verständlich zu machen. Oft trafen sie auf Verwunderung, wenn sie versuchten zu erklären, dass weder wirtschaftliche noch finanzielle Interessen der Hauptgrund für ihre Expeditionen wären.¹⁶⁹

Dennoch spielten imperiale und kapitalistische Interessen eine Rolle. Expeditionen waren zwar als wissenschaftliche und humanitäre Unternehmung gedacht, die darin verwickelten Geldgeberinnen und Geldgeber hatten aber oft andere Ansichten. Die Motive und Ziele der Expedition wurden auf dem afrikanischen Kontinent aufgrund von örtlichen politischen und wirtschaftlichen Umständen wiederum um ein Vielfaches

¹⁶⁶ Vgl. Spittler, „Explorers in Transit“, S. 232.

¹⁶⁷ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 71-72.

¹⁶⁸ Vgl. Heintze, *Afrikanische Pioniere*, S. 25. / Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 48, 56-57.

¹⁶⁹ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 70, 87. / Vgl. Heintze, „Ethnographic Appropriations“, S. 100.

komplizierter.¹⁷⁰ Reisende waren gezwungen, eine Brücke zwischen wissenschaftlichen und humanitären Interessen und imperialistischen und kapitalistischen Bestrebungen zu errichten. Dies brachte viele zu überwindende Probleme mit sich.

Expeditionen waren von einer Vielzahl von verschiedenen Vorstellungen, zu überwindenden Hindernissen und zu erfüllenden Pflichten geprägt. Zentral ist hierfür der Mythos des einsamen, männlichen Afrikareisenden. Wenig beachtet wurde dabei, dass diese keineswegs allein reisten. Stattdessen bestanden Expeditionen aus einer Vielzahl von Menschen mit verschiedenen Funktionen (wie Guides oder Trägerinnen und Träger). Sowohl die schiere Größe derartiger Unternehmungen als auch das politische Umfeld brachten einen hohen organisatorischen Aufwand mit sich. Darüber hinaus waren die Reisenden bei den Vorbereitungen und während der Expedition selbst von der lokalen Bevölkerung abhängig. Auch diese Tatsache brachte Potential für Unstimmigkeiten mit sich. Die organisatorischen Hindernisse zu überwinden und die Reise ins Innere anzutreten brachte allerdings keineswegs immer die gewünschten Erfolge.

Dies ist einer idealisierten Vorstellung geschuldet, dass „unberührtes“ oder „neues“ Land „entdeckt“ werden müsse. Mit dieser Forderung wird die Verwechslung zwischen Entdeckung und Erforschung deutlich. Durch diese Idealkonstruktion wird die Existenz der bereits existenten Strukturen und Einflussfaktoren auf Umgebung und lokale Bevölkerungen negiert. Dabei tritt auch in den Hintergrund, dass Reisende sich hauptsächlich auf bereits erforschten Routen, Wegen oder als schiffbar gekennzeichneten Flüssen bewegten. Vor allem letzteres, das Reisen an Flüssen, hat in Verbindung mit der europäischen Forschung auf dem afrikanischen Kontinent eine lange Tradition. Durch das glorifizierte Bild des einsamen, männlichen Reisenden, welcher „neues“ und „unberührtes“ Land entdeckt, sahen sich die Akteure einem hohen Erfolgsdruck ausgesetzt.

Die genauere Betrachtung von Reisen auf dem afrikanischen Kontinent bringt uns zur Frage zurück: Was ist Reisen überhaupt? Einfach gesagt kann Reisen als Ortsveränderung verstanden werden. Aber nicht jede Ortsveränderung wird auch als Reise deklariert. Klarer wird diese Unterscheidung unter Beachtung der Konstruktion

¹⁷⁰ Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 62-63.

des/der Reisenden. Letztere/r wird durch verschiedene Zuschreibungen bestimmt. Diese sind unter anderem das angebliche Wissen über andere Kulturen und Gegebenheiten. Darunter fallen auch die bereits beschriebenen Idealbilder in Verbindung mit der Mythologisierung von Afrikareisenden.

Diese Zuschreibungen sind für die Analyse von *Congo River – Beyond Darkness* relevant. Im Zuge dessen werden Mythen und Vorstellungen, wie sie in diesem Abschnitt dargestellt wurden, auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten mit neueren Formen der filmischen Afrikareisedokumentation hin verglichen.

3. Filmische Dokumentation von Afrikareisen: *Congo River – Beyond Darkness* (2005)

Reisen und Schreiben sind eng miteinander verwoben.¹⁷¹ Mit neuen Möglichkeiten veränderten sich auch die dabei erlebten Gegebenheiten und die Aufzeichnungen des Erlebten.¹⁷² Im Zuge dessen wurde filmische Reiseberichterstattung immer populärer.¹⁷³

Für meine Arbeit ist einer dieser Reisefilme zentral. *Congo River – Beyond Darkness* vom belgischen Filmemacher Thierry Michel beschreibt die Bewegung des Filmteams entlang und auf dem Kongofluss. Darin wird auf soziale Verhältnisse und Umweltfaktoren eingegangen.¹⁷⁴

Einleitend gebe ich einen genaueren Einblick über das Genre Dokumentarfilm. Diese Vorgehensweise ist von Bedeutung, da *Congo River – Beyond Darkness* in diese Kategorie fällt. Dabei liegt der Fokus darauf, herauszustellen, was von Rezipientinnen und Rezipienten von Filmen dieses Genres erwartet wird und wie das Endprodukt von verschiedenen Darstellungsnormen beeinflusst wird. Darauf folgend stehen filmische Reisedokumentationen und die Darstellung des afrikanischen Kontinents in einem medialen Kontext im Vordergrund. Im Zuge dessen sind unter anderem Zuschreibungen zentral, die sich speziell auf den Kongo beziehen. Darauf aufbauend wird *Congo River – Beyond Darkness* als Beispiel für derartige Zuschreibungen in filmischer Reiseberichterstattung herangezogen. Nach dieser Analyse stehen Anregungen und Vorschläge für eine weniger stereotype Filmpraxis im Mittelpunkt.

3.1. Dokumentarfilm – eine Definition

Verschiedene Arten von audiovisuellem Material werden unter dem Begriff Dokumentation gefasst. Eine Folge davon ist, dass es eine breite wissenschaftliche Diskussion gibt, wie dieses Genre definiert werden kann.¹⁷⁵ Eine sehr allgemeine

¹⁷¹ Vgl. Hulme / Youngs, „Introduction“, S. 2-3, 7.

¹⁷² Vgl. Hooper / Youngs, „Introduction“, S. 3. / Vgl. Youngs, „Where Are We Going“, S. 174-175.

¹⁷³ Vgl. Ashcroft, „Afterword“, S. 235.

¹⁷⁴ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:00:00-01:54:00.

¹⁷⁵ Vgl. Iordache, Catalina / Livémont, Eline, „Imbalances in On-Demand Documentary Offerings. The Case of a Small Media Market: Belgium.“ In: *International Journal of Communication*, Vol. 12, 2018. S. 4615-4640. S. 4619.

Definition des Dokumentarfilms ist, dass dieser Begriff Filme bezeichnet, die sich auf die nicht-filmische Realität beziehen.¹⁷⁶ Er wird in diesem Sinne als globaler Gegenbegriff zum Fiktionsfilm verwendet. Nichtsdestotrotz vereint dieser Begriff eine Vielzahl von verschiedenen dokumentarischen Formen und Zugängen.¹⁷⁷ Es ist ein Anspruch von Dokumentarfilm, sich mit Themen des öffentlichen Interesses zu beschäftigen. Bis heute beeinflusst diese politisch-moralische Sichtweise des dokumentarischen Films die Vorstellungen zu diesem Genre.¹⁷⁸

Ziel eines Dokumentarfilms ist es, zumindest partielle „Wahrheiten“ herzustellen.¹⁷⁹ Dies ist allerdings äußerst schwierig. Das liegt vor allem daran, dass dies zwar teilweise möglich ist, es aber nicht die Aufgabe des Dokumentarfilms ist und auch niemals war, die „absolute Wahrheit“ zu finden.¹⁸⁰ Heller und Zimmermann gehen hier sogar so weit zu konstatieren, dass der Dokumentarfilm kein geeigneteres Medium als der Spielfilm sei, die „Realität“ zu vermitteln.¹⁸¹ Auf Produktionsseite besteht theoretisch wenig Unterschied zwischen diesen beiden Formaten. Dieser wird erst durch die Rezeption deutlich gemacht, indem dem Dokumentarfilm ein anderes Verhältnis zur Geschichte bescheinigt wird.¹⁸² Er bringt das Publikum zu einem neuen Weltverständnis. Letzteres wird durch die Filmemacherin oder den Filmemacher geformt. Als solches ist der Dokumentarfilm als künstlerische Konstruktion zu verstehen.¹⁸³

Dieser Sachverhalt ist relevant in Bezug auf *Congo River – Beyond Darkness*. Auch in diesem Fall ist zu beachten, dass es sich hierbei keinesfalls über die unumschränkte „Wahrheit“ über die Reise des Filmteams von Thierry Michel noch eine absolut reale

¹⁷⁶ Vgl. Hohenberger, Eva / Keilbach, Judith, „Die Gegenwart der Vergangenheit. Zum Verhältnis von Dokumentarfilm, Fernsehen und Geschichte.“ Hohenberger, Eva / Keilbach, Judith [Hg.], *Die Gegenwart der Vergangenheit. Dokumentarfilm, Fernsehen und Geschichte*. Berlin: Vorwerk, 2003. S. 8-23. S. 26.

¹⁷⁷ Vgl. Heller, Heinz-B. / Zimmermann, Peter, „Einführung.“ Heller, Heinz-B. / Zimmermann, Peter [Hg.], *Bilderwelten Weltbilder. Dokumentarfilm und Fernsehen*. Marburg: Hitzeroth, 1990. S. 7-11. S. 7. / Vgl. Hörl, Patrick, *Film als Fenster zur Welt. Eine Untersuchung des filmtheoretischen Denkens von John Grierson*. Konstanz: UVK Medien Ölschläger, 1996. S. 25.

¹⁷⁸ Vgl. Fritsch, Eva / Fritsch, Dirk, *Filmzugänge: Strukturen und Handhabung*. Köln: Halem, 2010. S. 85-86.

¹⁷⁹ Vgl. Williams, Linda, „Spiegel ohne Gedächtnisse. Wahrheit, Geschichte und der neue Dokumentarfilm.“ Hohenberger, Eva / Keilbach, Judith [Hg.], *Die Gegenwart der Vergangenheit. Dokumentarfilm, Fernsehen und Geschichte*. Berlin: Vorwerk, 2003. S. 24-44. S. 32.

¹⁸⁰ Vgl. Saunders, Dave, *Documentary*. London / New York: Routledge, 2010. S. 7.

¹⁸¹ Vgl. Heller/Zimmermann, „Einführung“, S. 8.

¹⁸² Vgl. Hohenberger, Eva, *Die Wirklichkeit des Films. Dokumentarfilm, Ethnographischer Film – Jean Rouch*. Hildesheim / Zürich / New York: Georg Olms, 1988. S. 63.

¹⁸³ Vgl. Yu, Kiki Tianqi, „Documentary.“ In: *Journal of Chinese Cinemas*, Vol. 10/1, 2016. S. 7-11. S. 7.

Aussage über die Lebensverhältnisse der Gezeigten handelt. Viel eher sind es dieser Definition folgend Momentaufnahmen, die unter verschiedenen Faktoren entstanden sind. Mögliche Ursachen, die sich auf den Film als solches auswirken könnten, sind persönliche Ansichten der Gruppenmitglieder, Dynamiken während des Drehs, spezifische Situationen, die zu den einzelnen Aufnahmen geführt haben, der Wunsch nach einer gewissen Kontinuität bzw. einem „roten Handlungsfaden“, die Bestrebung, eindrucksvolles bildliches Material zu erhalten, aber auch Hierarchie- und Machtverhältnisse innerhalb und außerhalb des Filmteams.

Dennoch kann man auch heute noch bei Rezipientinnen und Rezipienten die Erwartungshaltung erkennen, dass im Gegensatz zum Fiktionsfilm im Dokumentarfilm die Lebenswirklichkeit der Betroffenen zum Ausdruck kommt.¹⁸⁴ Dieser Eindruck wird nicht allein durch das Gezeigte vermittelt. Zuschauerinnen und Zuschauer ergänzen diese Eindrücke entsprechend ihrer Erfahrungen und Realitätswahrnehmungen.¹⁸⁵ Dabei spielt die Prägung der Zuschauerinnen und Zuschauer eine herausragende Rolle. So stehen beispielsweise Stereotype, die durch Dokumentarfilme oder andere Medien vermittelt werden, in einer jahrhundertealten westeuropäischen Denk- und Beurteilungstradition, die auch heute hervortritt. Machtstrukturen, die im Zuge der Kolonialgeschichte entstanden sind, schwingen noch in aktuellen Medienberichten und Formaten mit.¹⁸⁶ Für diese Rezeptionsmuster sind Zuschreibungen relevant, die bereits aus anderen Kontexten bekannt sind. In diese Kategorie der eigenen Eindrücke, die die Realitätswahrnehmung ergänzen, fällt somit auch „Wissen“, welches durch Zuschreibungen aus bereits vergangener Zeit generiert wurde. So sind auch die verschiedenen Narrative, welche über Reisen am und im Kongo vermittelt wurden, heute noch von Bedeutung für die Bewertung von neueren Berichten. Aus diesem Grund ist es relevant, sowohl alte Erzähltraditionen hervorzuheben, beispielsweise den Mythos des einsamen Einzelreisenden, aber auch neuere Aufarbeitungen wie *Congo River – Beyond Darkness*, miteinzubeziehen.

¹⁸⁴ Vgl. Heller, Heinz-B., „Dokumentarfilm und Fernsehen. Probleme aus medienwissenschaftlicher Sicht und blinde Flecken.“ Heller, Heinz-B. / Zimmermann, Peter [Hg.], *Bilderwelten Weltbilder. Dokumentarfilm und Fernsehen*. Marburg: Hitzeroth, 1990. S. 15-22. S. 19.

¹⁸⁵ Vgl. Hohenberger, *Die Wirklichkeit des Films*, S. 49.

¹⁸⁶ Vgl. Lüneborg, Margreth/ Fritsche, Katharina/ Bach, Annika, *Migrantinnen in den Medien. Darstellungen in der Presse und ihre Rezeption*. Critical Media Studies. Band 7. Bielefeld: Transcript, 2011. S. 32.

Basierend auf dem Vorwissen des oder der Einzelnen, welches auf Dokumentarfilme oder andere Medienprodukte angewendet wird, bilden sich gewisse Wertvorstellungen heraus. Durch ihre Aufarbeitung nehmen sie Einfluss auf Anschauungsweisen und Ideologien.¹⁸⁷ So generieren und beeinflussen Angebote der Medien- und Kulturindustrie Ideen, Werte, Normen, soziale und kulturelle Praxen wie auch Geschlechterbilder.¹⁸⁸ Hier wird deutlich, wie wichtig es ist, im Zuge von Film- oder Medienanalysen (hierzu zählt auch die nähere Betrachtung von Reisebereichen oder kolonialen Zuschreibungen) eine Verbindung zwischen Gegenwart und Vergangenheit zu schaffen. So stimuliert auch *Congo River – Beyond Darkness* bereits vorhandene Wertvorstellungen der Rezipientinnen und Rezipienten (wie den Mythos des einsamen Einzelreisenden oder dem Wandeln auf unberührten Pfaden). Verbindungen zwischen bereits vorhandenem zuschreibendem „Wissen“ und Ideologien und vergangenen Sachverhalten zu schaffen, ist besonders wichtig. Durch alternative Darstellungen der inkorporierten Vorstellungen der Zuschauerinnen und Zuschauer wird ein neuer Raum für Interpretationen und Auffassungen derartiger Filme eröffnet.

Film- bzw. Medieninhalte sind demnach nicht neutral. Sie sind voreingenommen aufgrund von professionellen, organisatorischen, sozialen und politischen Konventionen hinsichtlich ihrer Rahmung.¹⁸⁹ Bezogen auf *Congo River – Beyond Darkness* bedeutet das, dass Rezipientinnen und Rezipienten von kulturell generierten Zuschreibungen in ihrer Interpretation gelenkt werden. Allerdings spielen noch weitere Umstände für die Auffassung von Filmen oder Berichten eine Rolle. So kommt es auch darauf an, ob derartige Aufzeichnungen unter großen organisatorischen Schwierigkeiten entstanden sind wie die Organisation von Mitgliedern der Reisegruppen oder die Angewiesenheit auf Expertenwissen aus der lokalen Bevölkerung. Wie aus einer näheren Betrachtung von Reisebedingungen im Kongo des 19. Jahrhunderts hervorgeht, wirken sich derartige komplexe Verhältnisse maßgeblich auf die Auffassung der Reisenden und damit auf das übermittelte „Wissen“

¹⁸⁷ Vgl. Huhnke, Brigitta, „Männerfantasien über die ‚fremde‘ Frau oder: wie Macht- und Medieneliten patriarchalische Innenwelten reproduzieren.“ Röben, Bärbel/ Wilß, Cornelia (Hg.), *Verwaschen und Verschwommen. Fremde Frauenwelten in den Medien*. Dritte-Welt-JournalistInnen-Netz. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, 1996. S. 115-141. S. 118.

¹⁸⁸ Vgl. Wischermann, Ulla/ Thomas, Tanja, „Medien – Diversität – Ungleichheit: Ausgangspunkte.“ Wischermann, Ulla/ Thomas, Tanja (Hg.), *Medien – Diversität – Ungleichheit. Zur medialen Konstruktion sozialer Differenz*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008. S. 7-20. S. 9.

¹⁸⁹ Vgl. Tzogopolous, George, *The Greek Crisis in the Media*. o.O: Routledge, 2013. S. 8.

aus. Auch in *Congo River – Beyond Darkenss* wird implizit auf benötigtes Expertenwissen oder ähnliches verwiesen.¹⁹⁰

Sowohl Dokumentarfilme als auch andere Medien zeigen lediglich ein selektives Bild.¹⁹¹ Dadurch, dass sie ihrer eigenen Logik folgen, konstruieren sie eine zweite virtuelle Realität.¹⁹² Bei ihrer Entstehung muss entschieden werden, welche Informationen in den Vorder- oder den Hintergrund gerückt werden und worauf vollkommen verzichtet wird. Vor allem das bewusst Ausgelassene kann dabei oft aufschlussreicher sein als die gezeigten Informationen.¹⁹³ Dokumentarfilme sind nicht nur in Bezug auf die Inszenierung des Gezeigten als Kunstprodukte zu sehen, sondern auch, was die Selektion der Aufnahmen/Szenen betrifft, die präsentiert werden. Was dabei ausgelassen wird, ist insofern von Bedeutung, da Zuschauerinnen und Zuschauer dazu neigen, diese Informationen mit ihrem eigenen „Wissen“ zu ergänzen. Dennoch wird dem Dokumentarfilm ein gewisser Realitätsanspruch zugeschrieben. Alles in allem werden in diesem Genre auch partielle „Wahrheiten“ gezeigt. Diese werden allerdings von gewissen Umständen wie der Selektion der Bilder, dem Anspruch, ein Kunst- und Unterhaltungsprodukt zu generieren, organisatorischen Schwierigkeiten oder persönlichen Einstellungen von Filmemacherinnen und Filmemachern geprägt.

Wie Realität im Dokumentarfilm wahrgenommen wird, hat noch weitere Dimensionen. In Verbindung mit diesem Genre stellt sich eine komplizierte moralische Frage, wie Dave Saunders explizit hervorhebt: Wie viel Kreativität ist erlaubt, um die „Realität“ darzustellen?¹⁹⁴ Einen tieferen Einblick in diese Thematik kommt in diesem Zitat zum Ausdruck:

„Eine offensichtlich zu einfache Dichotomie zwischen Wahrheit und Fiktion macht es uns so schwer, über die Wahrheit im Dokumentarfilm nachzudenken. Aber es geht nicht um eine Entscheidung zwischen zwei völlig getrennten Sphären. Es geht eher um eine Entscheidung für Strategien der Fiktion, um relativen Wahrheiten nahezukommen. Dokumentarfilme sind keine Fiktionen und sollten auch nicht mit ihnen verwechselt werden. Aber Dokumentarfilme können und sollen alle Verfahren fiktionaler Konstruktion nutzen, um zu Wahrheiten zu kommen.“¹⁹⁵

¹⁹⁰ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:07:20-00:08:58.

¹⁹¹ Vgl. Fairclough, Norman, *Media Discourse*. London/ New York/ Sydney/ Auckland: Edward Arnold, 1995. S. 17.

¹⁹² Vgl. Stråth, Bo / Wodak, Ruth, „Europe – Discourse – Politics – Media – History. Construction ‘Crises’.“ Triandafyllidou, Anna/ Wodak, Ruth/ Kryzanowski, Michał (Hg.), *The European Public Sphere and the Media. Europe in Crisis*. Chippenham/ Eastbourne: Palgrave MacMillan, 2009. S. 15–33. S. 18.

¹⁹³ Vgl. Fairclough, *Media Discourse*, S. 4, 106.

¹⁹⁴ Vgl. Saunders, *Documentary*, S. 12.

¹⁹⁵ Williams, „Spiegel ohne Gedächtnisse“, S. 42.

Der Dokumentarfilm bemüht sich, die Wahrheit zu zeigen. Allerdings stehen dafür eben auch alle anderen Mittel von Fiktion zur Verfügung, die man ebenso bei Spielfilmen hat. Deshalb ist diese Art der Filme nicht als komplett „unwahr“ abzustempeln, aber es ist nötig, ein Bewusstsein für die verwendeten Filmtechniken zu entwickeln. Nichtsdestotrotz ist es keineswegs einfach, dies durchgehend präsent zu halten, vor allem, da durch das „Nichtzeigen“ der Kamera und anderer Hilfsmittel die Produktionsseite in den Hintergrund tritt.

So interagieren die Methoden von Dokumentarfilmen mit jenen von Spielfilmen auf vielen Ebenen.¹⁹⁶ Beispielsweise ist eine ungestellte oder inszenierte Realität vor der Kamera kein Indiz dafür, ob am Ende ein dokumentarischer oder fiktionaler Film dabei herauskommt.¹⁹⁷ Verstärkt wird diese Problematik dadurch, dass in den meisten Dokumentarfilmen wie *Congo River – Beyond Darkness*, kein Hinweis darauf gegeben wird, wie die Aufnahmen für bestimmte Szenen zustande gekommen sind. Lediglich das Setting lässt auf gewisse Produktionsumstände schließen. Ob diese Vermutungen aber auch tatsächlich zutreffen, wird nicht klar.

Dokumentarfilme sind ambivalent. Einerseits zeigen sie keine unumstößliche „Wahrheit“ per se, andererseits tendieren Zuschauerinnen und Zuschauer bei derartigen Aufnahmen dazu, diese als Realität wahrzunehmen.¹⁹⁸ Dies liegt unter anderem auch an gewissen darin zur Anwendung kommenden Darstellungsmodi.

Um mit diesem Gerne ein Gefühl von Realität zu vermitteln, kommen verschiedene Techniken zur Anwendung. Der Dokumentarfilm ist durch eine gewisse „Rhetorik des Faktischen“ gekennzeichnet. Hergestellt wird diese beispielsweise durch die Nennung von Quellen und Zeugnissen.¹⁹⁹ Die Aufarbeitung von Archivmaterial ist über die Geschichte hinweg fast gleich geblieben. Diesen Quellen wird besondere Beweiskraft und ein dokumentarischer Wert beigemessen. Zudem ist von Bedeutung, dass sie den Zuseherinnen und Zusehern bereits vertraut sind.²⁰⁰ Diese Taktik wird auch in *Congo River – Beyond Darkness* angewendet. So wird die Haupterzählung mehrere Male

¹⁹⁶ Vgl. Saunders, *Documentary*, S. 31.

¹⁹⁷ Vgl. Hohenberger, *Die Wirklichkeit des Films*, S. 36.

¹⁹⁸ Vgl. Williams, „Spiegel ohne Gedächtnisse“, S. 25.

¹⁹⁹ Vgl. Hohenberger/Keilbach, „Die Gegenwart der Vergangenheit“, S. 8.

²⁰⁰ Vgl. Baer, Martin, „Mit Bildern Geschichte erzählen – Perspektiven und Begrenzungen im Dokumentarfilm.“ In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes*, Vol. 63/3, 2016.S. 275-283. S. 279.

durch historische Schwarz-Weiß-Aufnahmen unterbrochen. Zwar kann man hier aufgrund des Inhalts Vermutungen anstellen, woher diese stammen, explizit genannt oder erklärt wird dies allerdings nicht.²⁰¹

In derartigen Rückgriffen auf Archivmaterial spiegelt sich der Realitätsanspruch wider, welcher an das Format Dokumentarfilm gestellt wird.²⁰² Weiters werden Historiker, Zeugen oder Überlebende befragt, Karten angefertigt oder die vorliegenden Umstände genauer untersucht. Durch diese Vorgehensweise werden Handlungen bewusst provoziert und nicht bloß verfolgt.²⁰³ Toneinspielungen stellen ein Gefühl von Authentizität her.²⁰⁴ Die meisten dieser Techniken werden in *Congo River – Beyond Darkness* angewendet. So sind immer wieder über den Film hinweg in lokalen Sprachen gesungene Musikeinspielungen zu hören und es werden Interviews geführt. Diese Aspekte werden im weiteren Verlauf der Analyse noch genauer hervorgehoben.

Darüber hinaus werden Filme durch Montage, Erzählformen oder die Verwendung von Musik formatiert. Hier ist anzumerken, dass durch diesen Vorgang einzelne Akteurinnen und Akteure im Sinne einer klassischen Romanform oder „Helden-erzählung“ in den Vordergrund gerückt werden.²⁰⁵ Hier zeigt sich eine Parallele zum heroischen einsamen Einzelreisenden. Was *Congo River – Beyond Darkness* betrifft, werden Thierry Michel und sein Filmteam bereits zu Beginn in den Mittelpunkt der gesamten Expedition gerückt. Obwohl keiner der Teilnehmerinnen und Teilnehmer je gezeigt wird, entsteht ein starkes „Wir-Gefühl“.²⁰⁶ In diesem Sinne kann auch die in *Congo River – Beyond Darkness* gezeigte Reise als Heldenmythos verstanden werden.

Besonders wichtig für die spätere Analyse des Films *Congo River – Beyond Darkness* ist es, Eigenarten von Film- und Fernsehbildern hervorzuheben. Diese zeichnen sich durch einen Zwiespalt zwischen als „dokumentarisch“ geltenden Aufnahmen einerseits und ihrer hochgradigen Stereotypie andererseits aus. Letzteres ist problematisch, da

²⁰¹ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:09:36-00:10:10, 00:42:57-00:44:02, 00:45:51-00:46:21, 01:02:42-01:04:01, 01:08:38-01:09:41, 01:12:12-01:14:12.

²⁰² Vgl. Hohenberger/Keilbach, „Die Gegenwart der Vergangenheit“, S. 8.

²⁰³ Vgl. Williams, „Spiegel ohne Gedächtnisse“, S. 34.

²⁰⁴ Vgl. Hohenberger, *Die Wirklichkeit des Films*, S. 39.

²⁰⁵ Vgl. Baer, „Mit Bildern Geschichte erzählen“, S. 280.

²⁰⁶ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:01:53-00:02:03.

derartige Bilder vom Publikum häufig als technische und „authentische“ Realität rezipiert werden.²⁰⁷

Zu filmischen Möglichkeiten und Aushandlungen zwischen Fiktion und Realität kommt hinzu, dass Dokumentarfilme nicht für sich alleine stehen. Sie sind immer den historischen Umständen unterworfen und geben somit nicht nur über die in ihnen behandelten Thematiken, sondern auch über die Zeit, in welcher sie erstellt wurden, Auskunft.²⁰⁸ In diesem Punkt weisen sie eine Gemeinsamkeit zu anderen Reiseaufzeichnungen auf.

Es ist zu bedenken, dass auch der Produktionsprozess selbst und die Umstände, in denen Dokumentarfilme entstehen, sich maßgeblich auf das fertige Produkt auswirken. So bietet die Realität eine unendliche Anzahl an Motiven. Was allerdings tatsächlich auch gezeigt wird, obliegt der Selektion durch Filmemacher und Filmemacherinnen und deren Kameraführung.²⁰⁹ Auch tritt das Mitwirken von individuellen, subjektiven Motiven wie Gruppendynamiken oder die Einstellungen einzelner Personen hervor. Zudem ist zu beachten, dass auch Dokumentarfilme Kunstprodukte sind. Als solche wird mit ihnen nicht nur versucht, Informationen zu vermitteln, sondern auch ästhetischen Ansprüchen Genüge zu tun. Trotz allem werden in Dokumentarfilmen partielle Realitäten konstruiert. Dennoch ist es von Bedeutung, dabei auch Produktionsbedingen und auf das Filmteam bezogene Faktoren in die Bewertung miteinzubinden.

3.2. Eigenarten filmischer Darstellungen des afrikanischen Kontinents

Die meisten Dokumentarfilme, Reisedokumentationen und Reiseberichte haben eines gemeinsam: Sie versuchen Informationen über bestimmte Gruppen oder Umstände darzustellen. Diese Aufzeichnungen machen einen bestimmten Realitätsanspruch geltend bzw. wird ihnen dieser von Zuschauerinnen und Zuschauern bescheinigt.

Bilder spielten immer schon eine Rolle dabei, die „Entdeckung“ Afrikas darzustellen. Diese sind bereits seit dem Mittelalter in Verwendung, um Europäerinnen und Europäern Informationen zu vermitteln. Seit dem 19. Jahrhundert erreichte die

²⁰⁷ Vgl. Thiele, Matthias, *Flucht, Asyl und Einwanderung im Fernsehen*. Konstanz: UVK, 2005. S. 74.

²⁰⁸ Vgl. Hohenberger / Keilbach, „Die Gegenwart der Vergangenheit“, S. 13.

²⁰⁹ Vgl. Hohenberger, *Die Wirklichkeit des Films*, S. 28-29, 31.

Verwendung von Bildern allerdings eine neue (durch Massenmedien verbreitete) Dimension.²¹⁰ Fotografie und Film als Darstellungsformen wurden dabei vor allem ab dem 20. Jahrhundert populärer. Dies ist unter anderem der Tatsache geschuldet, dass Informationsvermittlung und „Realitätsabbildung“ durch diese Medien schneller waren, als dies mit Worten möglich war.²¹¹

In Verbindung mit kolonialer Reiseberichterstattung über den afrikanischen Kontinent aber auch Filmen wie *Congo River – Beyond Darkness* sticht ein Merkmal hervor: Die Reisenden und Aufzeichnenden befinden sich stets außerhalb der betrachteten Gruppe. Hier wird etwas „Fremdes“ ins Bild gerückt. Bei dieser Art von Reisedokumentationen, aber auch der damit einhergehenden Entstehung von gewissen Zuschreibungen, spielt *Othering*, die Abgrenzung des „Anderen“ von einem „Selbst“, eine maßgebliche Rolle. Dieser Aushandlungsprozess wird von den Medienprodukten selbst (wie koloniale Reiseaufzeichnungen oder *Congo River – Beyond Darkness*) nicht direkt behandelt oder reflektiert. Viel eher handelt es sich hier um einen impliziten, oft unbewussten Vorgang. Ein Beispiel hierfür ist der Anspruch Thierry Michels, etwas über das soziale Umfeld der lokalen Bevölkerung auszusagen, ohne seine eigene Position und seine Grenzen als Filmemacher zu thematisieren. Zudem wird nicht näher darauf eingegangen, dass es sich dabei um einen „Blick von außen“ handelt.²¹²

Die Darstellung der „Anderen“ und des „Selbst“ ist ethnozentristisch. Sie impliziert eine Hierarchie, in welcher der eigenen Gruppe ein privilegierter Status zugewiesen wird.²¹³ Diesen Zuschreibungen liegen Wahrnehmungsmuster zu Grunde, die sich in den letzten Jahrhunderten entwickelt haben und auf kolonialen und imperialen Erfahrungen basieren.²¹⁴ Dies ist äußerst problematisch. Hier zeigt sich abermals eine Verbindung zum inkorporierten „Wissen“ der Rezipientinnen und Rezipienten zu einer gewissen Thematik. Besonders kritisch ist, dass diese bereits seit Jahrhunderten bestehenden

²¹⁰ Vgl. Koivunen, *Visualizing Africa in Nineteenth-Century British Travel Accounts*, S. 3.

²¹¹ Vgl. Neuber, Wolfgang, „Zur Gattungspoetik des Reiseberichts. Skizze einer historischen Grundlegung im Horizont von Rhetorik und Topik.“ Brenner, Peter J. [Hg.], *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989. S. 50-67. S. 62-63.

²¹² Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, DVD-Verpackung.

²¹³ Vgl. Krause, Johannes, *Die Grenzen Europas. Von der Geburt des Territorialstaats zum Europäischen Grenzregime*. Frankfurt am Main: Peter Lang Internationaler Verlag der Wissenschaften, 2009. S. 200.

²¹⁴ Vgl. Huhnke, „Männerfantasien über die ‚fremde‘ Frau“, S. 120.

Stereotype durch ihre Tradierung und Wiederverwendung eine „unveränderliche“ oder „statische“ Wirkung entfalten. Dadurch wird den Gezeigten jegliche Fluidität oder Wandelbarkeit abgesprochen. Darüber hinaus wird gewisse Bezüge in *Congo River – Beyond Darkness* deutlich, dass gewisse Ideologien wie der Mythos des Afrikareisenden oder das Reisen auf ausgetretenen Pfaden²¹⁵ auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch eine Rolle spielen.

Hier wird ein Abgrenzungsprozess zwischen „uns“ und „den Anderen“ deutlich, indem letztere durch gewisse Zuschreibungen konstruiert werden. Dabei wird das „Fremde“ tendenziell als negativ empfunden, während das „Selbst“ positive Charakteristika aufweist.²¹⁶ Die „Anderen“ werden meist vordergründig oder vereinfacht dargestellt.²¹⁷ Diese Zuschreibungen werden in Filmen, Dokumentationen, politischen Reden oder Schulbüchern reproduziert.²¹⁸ Darüber hinaus sind hier Reisedokumentation und Berichte zu nennen. Wie genau das „Andere“ in *Congo River – Beyond Darkness* dargestellt wird, wird mittels einer Filmanalyse genauer herausgearbeitet. Sicher ist allerdings, dass bereits im Titel auf eine vor allem in Verbindung mit dem Kongo häufige Zuschreibung verwiesen wird. Hier wird der Bezug zu einer angeblichen Finsternis deutlich.

Das „Andere“ wird als negativ dargestellt, indem es mit dem Begriff der Finsternis in Verbindung gebracht wird. Obwohl diese Zuschreibung auch in Bezug auf den ganzen afrikanischen Kontinent auftritt, ist sie durch *Heart of Darkness* von Joseph Conrad besonders stark mit dem Kongo verbunden.

²¹⁵ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:07:20-00:08:58. / Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:01:53-00:02:03.

²¹⁶ Vgl. Jahraus, Oliver, „Reduktion der Komplexität des Fremden. Systemtheoretische Überlegungen zur Funktion der Fremdenfeindlichkeit und der Medien.“ Scheffer, Bernd (Hg.), *Medien und Fremdenfeindlichkeit. Alltägliche Paradoxien, Dilemmata, Absurditäten und Zynismen*. Opladen: Leske + Budrich, 1997. S. 99-122. S. 108-109.

²¹⁷ Vgl. Scheffer, Bernd, „Eine Einführung: Medien und Fremdenfeindlichkeit. Alltägliche Paradoxien, Dilemmata, Absurditäten und Zynismen.“ Scheffer, Bernd (Hg.), *Medien und Fremdenfeindlichkeit. Alltägliche Paradoxien, Dilemmata, Absurditäten und Zynismen*. Opladen: Leske + Budrich, 1997. S. 17-71. S. 35.

²¹⁸ Vgl. Sträth / Wodak, „Europe – Discourse – Politics – Media - History“, S. 19.

3.2.1. Das „Herz der Finsternis“ - der Kongo und westliche Zuschreibungen

In Vergleich zu anderen Zuschreibungen kommt der „Finsternis“ eine besondere Stellung zu. Ich halte diese für eines der wirkmächtigsten Stereotype. Das lässt sich bereits daran erkennen, dass *Congo River – Beyond Darkness* bereits im Titel auf eine angebliche „Finsternis“ Bezug nimmt. Im Unterschied zu anderen Zuschreibungen wie Heldenmythos um die Reisenden, der „einsame“ Afrikareisende oder das Reisen auf ausgetretenen Pfaden wird auf diese Zuschreibung konkret (in Titel und Untertitel) Bezug genommen. Aus diesem Grund wird hier näher auf die Entstehungsgeschichte dieser Verbindung zwischen Finsternis und dem Kongo eingegangen. Darüber hinaus wird *Heart of Darkness* von Joseph Conrad und die herausragende Wirkung dieses Buches thematisiert.

Was das Konstrukt der Finsternis betrifft, so handelt es sich hierbei um eine Form, das angeblich „Fremde“ zu konstruieren. Die Unterscheidung zwischen den „Anderen“ und des „Selbst“ ist bereits in kolonialen Diskursen omnipräsent. Diese Imagination basiert auf simplen Dualismen wie Schwarz und Weiß, Gut und Böse, Licht und Dunkelheit.²¹⁹ In diesem Sinne sind hier auch Dualismen wie Forschende und Erforschte bzw. Heldenfiguren, um die sich gewisse Erzählungen ranken und die lokale Bevölkerung in Abgrenzung dazu zu nennen. Besonders interessant ist hier auch die Unterscheidung zwischen Licht und Dunkelheit. Dabei wird deutlich, dass Finsternis bzw. Dunkelheit negativ konnotiert ist. Indem in *Congo River – Beyond Darkness* diese Verbindung bereits im Titel deutlich wird, werden gewisse Sinnzusammenhänge impliziert. Dieses „Wissen“ entstand aus einem bestimmten Kontext heraus. Es wäre verfehlt zu glauben, dass diese Zuschreibung konstant und unveränderlich ist.

Es ist keinesfalls anzunehmen, dass der afrikanische Kontinent bereits in präkolonialer Zeit als „dunkler“ Raum gegolten hat.²²⁰ So beschreibt beispielsweise Patrick Brantlinger in seinem Text *Victorians and Africans: The Genealogy of the Myth of the Dark Continent*, wie sich der Zusammenhang zwischen dem Begriff der Finsternis und dem afrikanischen Kontinent im viktorianischen Zeitalter herausbildete. Dies geschah

²¹⁹ Vgl. Vaughan, Megan, *Curing their Ills. Colonial Power and African Illness*. Cornwall: Polity Press, 1991. S. 2

²²⁰ Vgl. Vaughan, *Curing their Ills*, S. 5.

im Zuge abolitionistischer Bewegungen als Produkt einer imperialistischen Ideologie.²²¹

Der afrikanische Kontinent war also keineswegs immer mit dem Begriff der Finsternis behaftet. Vielmehr entstand diese Konnotation aus einer imperialistischen Ideologie heraus. Diese schafft neben den bereits herausgestellten Implikationen eine Abgrenzung zwischen einem „Selbst“ und dem „Anderen“. Dabei sollte man sich vor allem ins Gedächtnis rufen, dass es sich in dem Fall der Finsternis, gleich wie bei allen anderen *Othring*-Vorgängen, immer um ein *subjektives* „Anderes“ handelt.²²² Derartige Zuschreibungen bewegen sich also keineswegs auf einer „realen“ Basis. Viel eher wird eine Gruppe unter gewissen Annahmen konstruiert. Dabei werden alternative Deutungs- und Interpretationsmuster oft außer Acht gelassen. Dieses subjektive „Andere“ ist auch wichtig für die Interpretation von Reisebereichen oder den Film *Congo River – Beyond Darkness*. Indem beispielsweise in letzterem bereits im Titel explizit auf eine konstruierte Finsternis verwiesen wird, lenkt dies im weiteren Verlauf auch die Interpretation der Rezipientinnen und Rezipienten. Auch wenn diese angebliche Finsternis im Film nicht explizit thematisiert wird, ist eine derartige Verbindung aufgrund dieser Benennung gegeben. Obwohl es sich hier bloß um subjektive Konstrukte handelt, üben diese Macht auf mögliche Lesarten aus.

Die „Dunkelheit“ Afrikas und vor allem des Kongo erreichte ihren Höhepunkt an der Wende zum 20. Jahrhundert mit Joseph Conrads Roman *Heart of Darkness*.²²³ Wie wirkmächtig dieser Diskurs um die Finsternis dieser Region ist, sieht man auch noch anhand von Filmtiteln aus dem 21. Jahrhundert wie *Congo River – Beyond Darkness* oder dessen Kapitelüberschrift *Herz der Finsternis*.

Die Finsternis in *Heart of Darkness* wird an verschiedenen Stellen des Buches deutlich. Ein Beispiel hierfür ist das immer tiefere Eindringen des Protagonisten Marlow in den Dschungel:

„The reachers opened before us and closed behind, as if the forest had stepped leisurely across the water to bar the way for our return. We penetrated deeper and deeper into the heart of darkness.“²²⁴

²²¹ Vgl. Brantlinger, „Victorians and Africans“, S. 185.

²²² Vgl. Harrison, Rachel V., „Up the Congo River into Cambodia: Literary and Cinematic Journey to the Dark.“ In: *Asian Affairs*, Vol. 43/1, 2012. S. 49-60. S. 49.

²²³ Vgl. Koivunen, *Visualizing Africa in Nineteenth-Century British Travel Accounts*, S. 2.

²²⁴ Conrad, Joseph, *Heart of Darkness*. New York / Toronto: Everyman's Library, 1993 [1902]. S. 49.

Diese Beschreibung der Finsternis deckt sich mit der Selbstinszenierung Afrikareisender als Abenteurer. Heroische Taten stehen im Vordergrund. Diese Inszenierung wird durch eine gefährliche und gar „dunkle“ Umgebung erzeugt.

Die hier beschriebene „finstere“ Bedrohung verstärkt sich gegen Ende des Buches. In der Todesszene von Kurtz wird diese als für einige unüberwindbare Gefahr sichtbar:

„His was an impenetrable darkness. I looked at him as you peer down at a man who is lying at the bottom of a precipice where the sun never shines. But I had not much time to give him. [...] One evening coming in with a candle I was startled to hear him say a little tremulously 'I am lying here in the dark waiting for death'. The light was within a foot of his eyes.“²²⁵

Diese „Poetik“ der Finsternis prägte und prägt Reisemedien, die sich mit dem Kongo-Fluss und der umgebenden Region beschäftigen. Diese Art der Darstellung generiert bestimmte Vorstellungen über Afrikareisende und damit in weiterer Folge auch über „die Anderen“, die in ihren Aufzeichnungen beschrieben wurden. Die in *Heart of Darkness* gemachten Zuschreibungen sind heute noch relevant. Besonders interessant ist diese Wirkmächtigkeit in Anbetracht der Tatsache, dass es sich hier um eine erdachte und keine auf Fakten basierende Geschichte handelt.

Die am besten bekannte Kongo-Reise ist eine fiktive. Alle Arten von Reisenden beziehen sich auf *Heart of Darkness* von Joseph Conrad.²²⁶ Auf diese Weise betrachtet stellt auch Thierry Michel mit seinem Film *Congo River – Beyond Darkness* keine Ausnahme dar. Besonders interessant ist allerdings, wieso genau dieses Buch und kein anderes eine derartige Breitenwirkung erzielte. Dies ist besonders unter Beachtung der Tatsache relevant, dass die Verbindung zwischen dem afrikanischen Kontinent und einer angeblichen Finsternis zu dieser Zeit bereits hergestellt war. Um den möglichen Ursachen für diese Wirkmächtigkeit auf den Grund zu gehen, ist es nötig, dieses Buch genauer zu beleuchten.

Heart of Darkness und die Zuschreibung von Finsternis haben eines gemeinsam: Gleich wie der Mythos des dunklen Kontinents hat auch Joseph Conrads Buch nichts mit dem wirklichen afrikanischen Kontinent zu tun. Vielmehr diente ihm letzterer als exotischer Hintergrund für eine „universelle“ Konfrontation, wie Moore herausstellt.²²⁷

²²⁵ Conrad, *Heart of Darkness*, S. 98.

²²⁶ Vgl. Youngs, „Africa / The Congo“, S. 156.

²²⁷ Vgl. Moore, Gene M., „Introduction.“ Moore, Gene M. [Hg.], *Joseph Conrad's 'Heart of Darkness'. A Casebook*. Oxford/ New York: Oxford University Press, 2004. S. 3-15. S. 6.

Diese „radical moral and epistemological darkness“²²⁸ wurde vielmehr durch Missionare, Abenteurer und imperiale Eroberer genährt, die hofften, eine europäische Präsenz in Afrika auf die eine oder andere Form verwirklichen zu können.²²⁹

Es wäre falsch zu behaupten, dass Joseph Conrad mit diesem Buch eine neue Zuschreibung in den von zeitgenössischen, kolonialen, imperialistischen und abolitionistischen Strömungen geprägten Diskurs um den afrikanischen Kontinent gebracht hätte. Viel mehr nutzte er eine bereits bekannte Stereotypisierung und tradierte die Verbindung Finsternis - Afrika auf diese Art und Weise weiter. Eine Tatsache, die für diese Ansicht spricht, ist, dass zwischen 1790 und 1840 abolitionistische Propaganda die einflussreichsten Schriftstücke über diese Region produzierte. Diese bedienten sich einem ähnlichen Vokabular wie Conrad später und trugen zur Konstruktion des dunklen Kontinents bei. Ein Beispiel hierfür bieten die Gedichte William Blakes. Darüber hinaus ist noch aus einer etwas späteren Periode Buxtons *Dark Catalogue of Crime* zu nennen, der Sklaverei und Wildheit miteinander in Verbindung bringt. Dieser angebliche Zusammenhang wurde von europäischen Akteurinnen und Akteuren genutzt, die Aussichtslosigkeit auf Zivilisierung und Rettung des afrikanischen Kontinents zu propagieren.²³⁰ Als ebenfalls etwas später entstandene Werke, die diese angebliche Finsternis weiter tradieren, sind die Bücher *Through the Dark Continent* (1878) und *In Darkest Afrika* (1890) von Henry Morton Stanley zu nennen.²³¹

Nichtsdestotrotz hat *Heart of Darkness* mit Sicherheit einiges dazu beigetragen, den Mythos des dunklen Kontinents weiter zu verbreiten. Durch die Verbindung der Finsternis mit einer fiktionalen Geschichte wurde das Bedeutungskonzept nochmals neu aufgeladen. Dies ist vor allem aufgrund der großen Reichweite dieses Buches zu erklären. Diese wird auch in zahlreichen Quellen immer wieder herausgestellt, indem das Buch mit Begriffen wie „Greatest Tradition of English Literature“²³² beschrieben

²²⁸ Dabydeen nach Zhuwarara, Rino, „‘Heart of Darkness’ Revisited: The African Response.“ Moore, Gene M. [Hg.], *Joseph Conrad’s ‘Heart of Darkness’. A Casebook*. Oxford/ New York: Oxford University Press, 2004. S. 219-242. S. 228.

²²⁹ Vgl. Zhuwarara, „‘Heart of Darkness’ Revisited“, S. 228.

²³⁰ Vgl. Brantlinger, „Victorians and Africans“, S. 187, 193.

²³¹ Vgl. Zhuwarara, „‘Heart of Darkness’ Revisited“, S. 221.

²³² Leavis nach Zhuwarara, „‘Heart of Darkness’ Revisited“, S. 219.

wird. Hinzu kommt, dass *Heart of Darkness* nach wie vor eines der am häufigsten zu lesenden Bücher in englischen Literaturkursen ist.²³³

Wieso diese anhaltende Rezeption des Buches problematisch ist, beschreibt Chinua Achebe anhand von drei Punkten. Diese werden auch von anderen Kritikerinnen und Kritikern immer wieder hervorgehoben. Erstens geht es darum, die menschliche Natur vor einem speziellen imperialistischen Hintergrund zu hinterfragen. Zweitens macht sich der imperialistische Diskurs und künstlerische Prozess, der in diesem Buch deutlich wird, im Verlauf immer abhängiger von zu dieser Zeit gängigen Stereotypen. Dies wird deutlicher, je weiter Marlow den Kongo-Fluss hinaufsegelt. Drittens haben die in diesem Buch reproduzierten Vorurteile eine lange Tradition und weisen eindeutig rassistische Tendenzen auf.²³⁴ Zu einer dieser Tradierungen zählt auch die angebliche Finsternis des Kongo. Sowohl diese als auch andere Zuschreibungen treten in verschiedenen Medien auf wie in *Congo River – Beyond Darkness* oder anderen Reiseaufzeichnungen.

Zusätzlich treten in *Heart of Darkness* noch weitere Zuschreibungen in Bezug auf den afrikanischen Kontinent hervor. So treffen Charakteristika, welche aus nicht-fiktionalen Aufzeichnungen bekannt sind, auch hier zu. So können auch die Protagonisten von *Heart of Darkness* mit dem Bild des Abenteurers konnotiert werden. Zumindest für das 19. Jahrhundert lässt sich eine eindeutige Verbindung zwischen „Entdeckern“ und „Helden“ ziehen; auch wenn die Betreffenden dieses Bild oftmals bewusst ablehnten.²³⁵ Auch Brantlinger macht deutlich, dass es sich hier um eine heroische Darstellung der Autoren handelt. Davon abgesehen geht er in seinen Annahmen noch einen Schritt weiter als Pratt und stellt diese Protagonisten als einsame Reisende dar, die Licht in Gebiete der Dunkelheit bringen.²³⁶ Hier tritt der Mythos des heldenhaften Afrikareisenden in den Vordergrund. Diese Konstruktion ist sowohl in Berichten des 19. Jahrhunderts als auch fiktionalen Büchern und neueren Reisefilmen wie *Congo River – Beyond Darkness* zu finden. Zusätzlich wird dieser allerdings noch mit einem Bezug zur angeblichen Finsternis unterlegt. Besonders spannend ist hier, dass *Heart of Darkness* nicht-fiktionalen Berichten durchaus ähnelt. So stellt sich die Frage, wieso

²³³ Vgl. Achebe, „An Image of Africa“, S. 23.

²³⁴ Vgl. Zhawarara, „‘Heart of Darkness’ Revisited“, S. 221.

²³⁵ Vgl. Pratt, „Scratches on the Face of the Country“, S. 146

²³⁶ Vgl. Brantlinger, „Victorians and Africans“, S. 195.

Congo River – Beyond Darkness, aber auch viele andere Reisefilme, Berichte oder fiktionale Geschichten ausgerechnet Joseph Conrads Werk als Referenzpunkt wählen.

Ein Argument für den möglichen Erfolg von *Heart of Darkness* liefert die Auseinandersetzung Pratts mit wissenschaftlicher, informationsorientierter Reiseliteratur. Daraus geht nämlich ein zentrales Problem dieser Gattung hervor: Sie war langweilig.²³⁷ Im Gegensatz dazu hat Joseph Conrads Buch einen eindeutig höheren Unterhaltungswert, behandelt aber dieselben Themen. Dieser Sachverhalt ist ein möglicher Grund für den weitreichenden Erfolg von *Heart of Darkness* im Gegensatz zu anderen Aufzeichnungen. Was zählt, ist also der Unterhaltungswert eines gewissen Mediums.

Auch wenn der Begriff der Finsternis hier als negative Zuschreibung beschrieben wurde, ist anzumerken, dass es auch positive Stereotype gibt.²³⁸ Das ändert allerdings nichts an der Tatsache, dass diese subjektive Konstruktionen sind. Darüber hinaus sind Zuschreibungen veränderlich.²³⁹ Dies wird auch bei genauerer Betrachtung von *Congo River – Beyond Darkness* deutlich. So werden zwar gewisse Konstruktionen wiederaufgegriffen, die bereits in Reiseberichten des 19. Jahrhunderts verwendet wurden, diese unterscheiden sich allerdings in Inszenierung und Darstellung. Aufgrund dessen ist es wichtig, nicht nur einzelne stereotype Konstrukte in den Blickpunkt zu rücken, sondern auch eine zeitliche Linie derselben nachzuzeichnen und damit ihre Wandlung bzw. Stagnation nachvollziehbar zu machen.

3.3. *Congo River – Beyond Darkness*

Congo River – Beyond Darkness (2005) ist ein Film des Belgiers Thierry Michel. Nach der Trilogie *Mobutu roi du Zaïre* ist dies bereits sein vierter Film mit Bezug zur Demokratischen Republik Kongo. Wie schon aus der DVD-Verpackung hervorgeht,

²³⁷ Vgl. Pratt, „Scratches on the Face of the Country“, S. 149.

²³⁸ Vgl. Bhabha, Homi K., *Die Verortung der Kultur*. Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur. Band 5. Deutschland: Stauffenburg Verlag, 2011. (Ins Deutsche von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl.) S. 116-117.

²³⁹ Vgl. Gilman, Sander L., *Rasse, Sexualität und Seuche. Stereotype aus der Innenwelt der westlichen Kultur*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohls Enzyklopädie, 1992. S. 10.

wurde er dafür im Jahr 2006 auf der Berlinale mit dem *CICAÉ (Confédération Internationale des Cinémas d'Art et d'Essai)*-Award ausgezeichnet.

Neben diesem Preis wird *Congo River – Beyond Darkness* auch in Kritiken immer wieder lobend erwähnt. So wird diesem Film die „Dekonstruktion des afrikanischen Mythos“²⁴⁰ oder eine nicht-voyeuristische Darstellung von Normalität, Problemen und Vergangenheit bescheinigt.²⁴¹ Ausgehend von dieser zumeist positiven Rezeption des Films ist es besonders relevant, diesen genauer zu beleuchten. Dabei stehen in *Congo River – Beyond Darkness* gemachte bzw. reproduzierte Zuschreibungen im Fokus.

Congo River – Beyond Darkness beschreibt die Reise Thierry Michels und seines Filmteams von der Mündung bis zur Quelle des Kongo. Auf der Verpackung selbst wird diese Bewegung folgendermaßen vermittelt:

„Auf dieser Reise durchlebt man die ganze Vielfalt der Flusslandschaft: Von Tsetse-Fliege bis zu den Gewitterausbrüchen, von den patriotischen Gesängen der Soldaten in ihren Einbäumen über die Mai-Mai Krieger bis zum nicht fertig gebauten Schloss des Ex-Diktators Mobutu, dessen sich der Wald bemächtigt. Die Mythologie des Flusses wird ebenso enthüllt wie die legendären Gestalten, die im Herzen Afrikas Geschichte geschrieben haben. Ganz allmählich entsteht ein Bild des Kongo. Ein Bild, das geprägt ist von menschlichen Tragödien, aber auch von ersten Zeichen der Hoffnung eines Volkes, das seine Zukunft wieder in die eigenen Hände nimmt.“²⁴²

Hier werden die herausstechendsten Handlungslinien deutlich. Diese Beschreibung vermittelt bereits ein gewisses Bild der thematischen Aufarbeitung. Inwiefern hier allerdings Normalität beschrieben wird, indem auf Mai-Mai Krieger, die Mythologien des Flusses oder das Schloss Mobutus verwiesen wird, ist fraglich.

3.3.1. Die Finsternis in *Congo River – Beyond Darkness*

Was den Film *Congo River: Beyond Darkness* betrifft, wird der Bezug zu einer angeblichen Finsternis im Titel deutlich. Noch weiter herausgestellt wird dieses Verhältnis im Inhaltsverzeichnis der DVD. So benannte Michel das gesamte neunte Kapitel *Im Herz der Finsternis* und erinnert somit an Joseph Conrads Buch *Heart of Darkness*. Dies stellt einen Bruch zu den anderen Kapitelüberschriften dar. Mit einer weiteren Ausnahme beginnen diese sonst mit einem Artikel und beziehen sich

²⁴⁰ Barlet, *Congo River – Beyond Darkness*, www.trigon-film.org/de/movies/Congo_River. / Barlet, *Congo River, au delà des ténèbres*, africultures.com/congo-river-au-dela-des-tenebres-4072/.

²⁴¹ Kino.de, *Congo River*, www.kino.de/film/congo-river-2005/.

²⁴² Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, DVD-Verpackung.

auffallend oft auf den Fluss selbst.²⁴³ Die anderen Titel lauten wie folgt: „Der schlängelnde Fluss, Der historische Fluss, Der kämpfende Fluss, Der erbarmungslose Fluss, Der böse Zauber des Flusses, Das Ende der Reise, Mobutus Paläste, Der wirtschaftliche Fluss, Im Herz der Finsternis, Die Mai-Mai Krieger, Der verschmutzte Fluss, Dem Licht entgegen, Abspann.“²⁴⁴

Besonders auffallend sind dabei die Kapitelüberschriften *Im Herz der Finsternis* und *Dem Licht entgegen* aufgrund ihrer implizierten Symbolik. Diese wird auch im Untertitel des Filmes *Beyond Darkness* deutlich. Interessant dabei ist, dass in diesem Film Joseph Conrads Buch *Heart of Darkness* als solches kein einziges Mal erwähnt wird. Lediglich Untertitel und Kapitelüberschriften verweisen auf dasselbe.

Eine mögliche Erklärung für den Titel des Films bzw. die Wahl des Untertitels wird bereits in der ersten Szene angeboten. Dabei handelt es sich um eine Schwarz-Weiß-Filmaufnahme, in welcher Henry Morton Stanley die Gefahren und Dunkelheit des afrikanischen Kontinents nähergebracht werden. Hierbei gilt allerdings zu erwähnen, dass der Bezug zur angeblichen Finsternis ausschließlich im englischen Originaltext hergestellt wird. Die deutschen Untertitel geben keinen Hinweis darauf.

Mann: Sie fahren nach Afrika!

Stanley: Was?

Mann: Der schwarze Kontinent, Hitze, Fieber, Kannibalen... Ein Dschungel in den halb Amerika passen würde. Keiner der großen Eroberer Alexander, Cäsar, die Pharaonen haben ihn seither bezwingen können. Und irgendwo dort gibt es einen Diener Gottes, der sein Leben diesem Kontinent gewidmet hat. Da haben sie Ihre Geschichte! Eine echte Geschichte.²⁴⁵

Guy: You're going to Africa!

Stanley: What?

Guy: The dark continent mystery, heat, fever, cannibals. A vast jungle in which you could loose half of America. A land which even the greatest conquerors never dared penetrate. Alexander, Caesar, the Pharaohs of Egypt, none of them. Unchanged, untouched since the dawn of history. And somewhere, somewhere in there a grand old man, a man of God who's given his life to spend light in this darkness. There is your story! A real story.²⁴⁶

Diese Einleitung könnte darauf hindeuten, dass mit diesem Film ein Blick hinter die Stereotype geworfen werden soll, die es über den afrikanischen Kontinent bzw. im Speziellen den Kongo gibt. Für diese Theorie spricht auch der Untertitel *Beyond Darkness*. Allerdings bleibt fraglich, inwiefern dies durch immer wieder kommende

²⁴³ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, Kapitelübersicht.

²⁴⁴ *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, Kapitelübersicht.

²⁴⁵ *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:00:40- 00:01:22.

²⁴⁶ *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:00:40- 00:01:22.

Bezüge zu Finsternis und Dunkelheit, der Reproduktion von Dualismen und einer eindeutigen Beziehung zu *Heart of Darkness* gelingt.

Die in den obigen Zitaten beschriebenen Schwarz-Weiß-Aufnahmen sind typisch für diesen Film. Der Haupterzählstrang, die Reise entlang des Kongo-Flusses, wird nach dieser Einleitung noch genau sechs Mal durch historische Aufzeichnungen unterbrochen. Diese geben entweder Auskunft über koloniale Verhältnisse von Seiten der Kolonisatorinnen und Kolonisatoren oder es handelt sich um scheinbar journalistische Aufzeichnungen, die kurz nach der Unabhängigkeit des Kongo gemacht wurden. Darüber hinaus ist auffallend, dass diese Einschnitte ohne Kommentar oder nähere Erläuterung eingeflochten werden.²⁴⁷ Die dominanten Themen des Films sind eine lange Erläuterung der Tryptosomie (Schlafkrankheit)²⁴⁸, Aufnahmen von bzw. Erläuterungen zu Schiffsunglücken am Kongo-Fluss und den damit einhergehenden Schwierigkeiten, die bei der Überfahrt dieses Gewässers auftreten können²⁴⁹, mehrere Einblicke in die Ausübung des christlichen Glaubens²⁵⁰ und ein Exkurs zur politischen Geschichte des Kongo²⁵¹. Darüber hinaus gibt der Film einen Einblick in die Arbeitsmöglichkeiten entlang des Flusses²⁵² und bezieht sich auf den Mai-Mai-Krieg und dessen Folgen²⁵³.

In *Congo River – Beyond Darkness* stechen einige bereits beschriebene Phänomene wie die lange Tradition der Fortbewegung an Flüssen, unter Begleitung reisende Einzelreisende, die Verwechslung zwischen „Entdeckung“ und „Erforschung“ oder der Mythos des Afrikareisenden hervor.

²⁴⁷ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:09:36-00:10:10, 00:42:57-00:44:02, 00:45:51-00:46:21, 01:02:42-01:04:01, 01:08:38-01:09:41, 01:12:12-01:14:12.

²⁴⁸ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:41:35-00:42:56, 00:44:03-00:45:43.

²⁴⁹ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:55:05-00:59:08, 01:00:41-01:00:56, 01:07:39-01:08:00.

²⁵⁰ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:46:28-00:47:30, 01:26:31-01:29:26, 01:47:00-01:51:36.

²⁵¹ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 01:02:42-01:06:25.

²⁵² Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 01:14:15-01:17:42.

²⁵³ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 01:19:52-01:20:19, 01:21:55-01:22:54, 01:23:16-01:24:55, 01:30:21-01:36:54.

3.3.2. Reisen auf ausgetretenen Pfaden und der Mythos des Afrikareisenden

Dem Transport und vor allem der Schifffahrt auf dem Kongo-Fluss selbst werden über den ganzen Film hinweg sehr viel Raum gegeben. Dabei werden auch von Thierry Michel und seinem Filmteam bekannte Routen genutzt.

Bereits in der ersten Szene, nach der Einspielung Henry Morton Stanleys, wird mit einer Schwarz-Weiß-Szene eingeleitet. Hierbei wird die Verwechslung zwischen Entdeckung und Erforschung deutlich. In dieser Szene wird konstatiert, dass der Kongo-Fluss von Stanley 1847 sowohl erforscht als auch entdeckt wurde.²⁵⁴ Diese Annahme wird auch in den darauffolgenden Aufnahmen nicht mehr revidiert. Reisen an Flüssen hat eine lange Tradition. Selbst wenn hier nur auf Stanleys angebliche „Entdeckung“ des Kongo-Flusses referenziert wird²⁵⁵, ist davon auszugehen, dass zumindest Teile der befahrenen Route bereits vor der Intervention desselben bekannt waren. Auch hier wird also auf ausgetretenen Pfaden gereist.

Dies wird deutlich, indem gezeigt wird, dass das Filmteam auf den öffentlichen Flussbooten gemeinsam mit der dort lebenden Bevölkerung Teile seines Weges zurücklegt. In diesem Abschnitt sticht heraus, dass Thierry Michel und seine Begleiterinnen und Begleiter gleichsam auf das Expertenwissen und die örtlichen Kenntnisse des Kapitäns angewiesen sind, um diese Flusspassage erfolgreich zu bewältigen.²⁵⁶ So erklärt der Kapitän des Schiffes auch, dass er die Karten für einen Flussabschnitt gezeichnet habe, da es davor keine gegeben habe.²⁵⁷ An den Stellen, an welchen der Fluss unpassierbar ist, muss eine Route über Land gewählt werden.²⁵⁸

Wie diese Angewiesenheit auf Ortskenntnisse und Expertenwissen zeigt, ist auch im Falle Thierry Michels und seines Teams anzunehmen, dass das Filmteam sich fast ausschließlich unter der Begleitung anderer fortbewegte. Der Sprecher kommentiert in diesem Film immer wieder die Bewegung des Filmteams, Mitreisende aus der lokalen

²⁵⁴ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:01:41.

²⁵⁵ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:01:41.

²⁵⁶ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:07:20-00:08:58.

²⁵⁷ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:16:18-00:16:37.

²⁵⁸ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 01:08:20-01:08:24.

Bevölkerung werden dabei allerdings ausgespart.²⁵⁹ So fällt wohl auch die Gruppe um Thierry Michel in die Kategorie der unter Begleitung reisenden Einzelreisenden.

Bereits zu Beginn des Films wird, nach Anspielung auf Stanley gefragt, ob der Fluss denn heute noch Geschichten zu erzählen hat und welches Schicksal ihm von diesem Zeitpunkt bis zur Ankunft des Filmteams um Thierry Michel widerfahren wäre.²⁶⁰ Hier wird deutlich, dass der Mythos des Afrikareisenden auf die in *Congo River – Beyond Darkness* durchgeführte Expedition übertragen wird. Dies wird vor allem anhand der selbstgewählten Anknüpfung an Stanley deutlich. Darüber hinaus wird die Wichtigkeit der eigenen Erlebnisse durch die Frage, was der Fluss *ihnen* zu erzählen hätte, verstärkt. In Verbindung mit der ausschließlichen Referenz auf die Bewegung des Filmteams entlang des Kongo-Flusses, ohne sich dabei auf die Mitreisenden aus der lokalen Bevölkerung zu beziehen, werden hier einige Punkte wieder aufgegriffen, die auch den Mythos rund um „den Afrikareisenden“ kennzeichnen.

Zudem wird auf stellenweise Kritik an der komplexen Organisation und den Reisebedingungen vor Ort geübt. So wird konstatiert:

„Die unzähligen Auflagen der Behörden haben die Kolonialzeit überlebt. Sie sollen die Befahrbarkeit und Sicherheit des Flusses sichern und sich heutzutage gegen Bargeld verhandelbar.“²⁶¹

Gleichzeitig wird Kritik von der Bevölkerung an der Reederei geübt, wie der gemeinsamen Unterbringung von Menschen und Tieren auf den Schiffen.²⁶² Diese Beispiele machen deutlich, wie schwierig die Organisation derartiger Bewegungen auch im Falle Thierry Michels und seines Filmteams war. Auch in *Congo River – Beyond Darkness* spielen derartige Hindernisse, gleich wie in Reiseaufzeichnungen der Kolonialzeit, eine Rolle.

3.3.3. Die mythische Konstruktion des Flusses

Neben der Reise selbst spielen Mythologien in Bezug auf den Kongo-Fluss selbst eine Rolle. Die erste Farbaufnahme zeigt Männer, die Boote an die Küste des Kongo

²⁵⁹ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 01:17:45-01:19:09.

²⁶⁰ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:01:53-00:02:03.

²⁶¹ *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:29:14-00:29:28. Übersetzung laut deutscher Untertitelung.

²⁶² Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:37:32.

ziehen. Gleich darauf folgt ein Exkurs über die mythologische Geschichte dieser Region. Schon hier werden religiöse Bezüge deutlich. Neben einer mythologischen Entwicklung verweist diese Erzählung noch auf etwas Anderes. Sowohl Region als auch Routen in diesem Flussgebiet scheinen lange vor Stanleys Intervention der dort ansässigen Bevölkerung bekannt gewesen zu sein.²⁶³

Nichtsdestotrotz wird der Fluss selbst an mehreren Stellen als dunkler, wilder Mythos dargestellt, der einen eigenen Willen und Entscheidungsfähigkeit besitzt.²⁶⁴ Dabei wird dem Fluss auch ein Eigenleben zugeschrieben, wie dieses Zitat illustriert:

„Der Fluss ist unerbittlich zu denen, die ihn unterschätzen.“²⁶⁵

Diese Art der Inszenierung wird auch an anderer Stelle verwendet, um in neue Themen einzuführen. Auf die implizierte Gefährlichkeit des Flusses wird auch mittels anderer Aufnahmen Bezug genommen: durch Bilder von Leichen. Dem Aussehen nach zu schließen dürften diese wohl ertrunken sein.²⁶⁶ Diese Annahme wird wenig später im Interview mit einer Zeugin bestätigt.²⁶⁷ Diese Darstellung widerspricht deutlich der Bewertung des Films, dass dieser nicht voyeuristisch wäre. Im Gegenteil, hier stellt sich die Frage, ob das Filmen von Leichen und der darauffolgenden Inszenierung aus Pietätsgründen auch in einem westlichen/nördlichen Kontext möglich wäre. Die Betroffenen werden durch derartige Aufnahmen nicht als Individuen, sondern als Masse dargestellt. In Bezug auf die Kritiken zu *Congo River – Beyond Darkness* lässt sich eindeutig sagen, dass dieser sehr wohl voyeuristische Inszenierungen beinhaltet, wie dieses Beispiel zeigt.

Der Mythos des Flusses wird auch im weiteren Verlauf vom Sprecher der Dokumentation aufgegriffen und weitergedacht.²⁶⁸ Ein Beispiel für derartig „prophetische“ Kommentare lautet wie folgt:

„Auf den Geröllhalden, vom Fluss vergessen, die alterlosen Schürfer.“²⁶⁹

²⁶³ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:03:33-00:04:44.

²⁶⁴ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:32:44-00:32:48.

²⁶⁵ *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:58:55. Übersetzung laut deutscher Untertitelung.

²⁶⁶ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:32:52-00:33:05.

²⁶⁷ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:33:06-00:33:25.

²⁶⁸ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:04:45-00:05:03.

²⁶⁹ *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 01:14:39-01:14:42. Übersetzung laut deutscher Untertitelung.

Mit diesem Satz wird ein Abschnitt über die Arbeitsbedingungen in den Minen und den Abbau wertvoller Rohstoffe eingeleitet. Das Wort „alterlos“ bezieht sich auf die dort eingesetzten Kinder. Interessant ist, dass bei diesen Aufnahmen der Fluss weder im Mittelpunkt steht noch gefilmt wird. Dennoch stellt der Sprecher einen Bezug dazu her und schreibt diesem abermals ein Eigenleben zu.

An einer anderen Stelle bezieht sich die Stimme aus dem Off zuerst mythisch auf den Fluss und verkündet dann, dass man überzeugt wäre, dass dieser die Schlafkrankheit bringt. Aus diesem Grund würden sich die Gezeigten auch nicht vor der Tsetse-Fliege und ihrem Gift schützen. Gleichsam beschreibt ein Arzt dieses Krankenhauses, welche lange Wege die Menschen auf sich nehmen, um dieses zu erreichen.²⁷⁰ Darüber hinaus verweist keiner der interviewten Ärzte selbst darauf, dass die Menschen nicht an die Schlafkrankheit glauben würden. Anschließend wird ein Mann vor dem Krankenhaus interviewt. Er erklärt, dass man inzwischen weiß, dass all diese Menschen nicht wegen Hexerei oder Wassergeistern, sondern an einer Krankheit gestorben sind.²⁷¹ Dies steht im Kontrast zu den immer wieder auf derartige Mythologien anspielenden Aussagen des Sprechers. Diese Ambivalenzen treten im weiteren Verlauf des Films immer wieder hervor.

Was die lokale Bevölkerung betrifft, zeigen sich unterschiedliche Bilder in Bezug auf derartige Glaubensvorstellungen. So wird im Interview mit einem Kapitän deutlich, dass Fetische und Amulette der Vergangenheit angehörten. Heute verlasse man sich lieber auf andere Dinge.²⁷² Das gegenteilige Bild wird im Interview mit einem Mai-Mai-Soldaten vermittelt:

„Sie sollten eines wissen: Dieser Fetisch setzt alle Vernunft außer Kraft, wenn wird in den Kampf ziehen. Am Ende des Krieges sind wir nicht ganz zurechnungsfähig. Sobald wird einen Schuss hören, werden wir zu wilden Hunden. Dieser Fetisch hilft uns zu kämpfen. Ist der Krieg zu Ende, sind wir nicht ganz zurechnungsfähig. Es kann passieren, dass jemand eine Frau vergewaltigt.“²⁷³

Besonders deutlich sticht in dieser Passage das Abschieben von Verantwortung hervor. Neben einer nutzenden Wirkung wird der hier genannte „Fetisch“ gleichzeitig als Auslöser bzw. als Entschuldigung für alle zweifelhaften Taten verwendet. Im Vergleich der Aussagen des Mai-Mai-Soldaten und des Kapitäns wird deutlich, dass

²⁷⁰ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:41:37-00:42:57.

²⁷¹ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:44:06-00:44:31.

²⁷² Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:31:00-00:31:14.

²⁷³ *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 01:39:40-01:40:04. Übersetzung laut deutscher Untertitelung.

hier, wie wohl in keiner Region weltweit, einheitliche Vorstellungen über Religion und Glauben vorherrschen. Dementsprechend individuell sind die Antworten zu diesen Themen auch. Diese Vielfalt wird durch derartige Interviews zwar gezeigt, durch die immer wieder eingespielten prophetischen Aussagen des Sprechers überwiegt allerdings klar eine Tendenz hin zum Mythologisieren des Flusses selbst, der Erzählungen um denselben und der dort lebenden Menschen. Dies wird beispielsweise in der Beschreibung der Mai-Mai-Konflikte durch den Sprecher deutlich:

„Wer beschreibt das Chaos? Wer beziffert die wahre Zahl der Opfer? Wer zählt die geplünderten Reichtümer? Der Fluch klebt an uns, auch wenn der Fluss das Blut der Opfer reinigt.“²⁷⁴

Auch hier wird dem Fluss wieder ein Eigenleben zugestanden. Darüber hinaus bleiben durch die kontextlose Einspielung dieses Kommentars einige Bezüge unklar, wie wer als „wir“ bezeichnet wird oder auf welchen Fluch hier Bezug genommen wird.

Bei all diesen mythologisierenden Darstellungen des Flusses stellt sich die Frage, wie die in den Kritiken hervorgehobene „Normalität“ inszeniert wird. Im gesamten Film gibt es nur wenige Szenen, die darauf ausgerichtet sind, das „normale“ Leben widerzuspiegeln. Beispiele hierfür ist das Feilschen am Markt²⁷⁵, das Kochen von Tieren²⁷⁶, ein Einblick in eine der universitären Sammlungen²⁷⁷ oder ein Mann, der seine Frau aufgrund von Rheuma ins Krankenhaus bringt²⁷⁸. Wie diese Aufnahmen zeigen, werden in dem Film eindeutig auch Szenen aus dem alltäglichen Leben nachgebildet. Nichtsdestotrotz überwiegen mythologische Bezüge und verbinden sich dem den Bildern, in die sie eingebettet sind. Dies führt zu einem Mythologisieren dieser Normalitäten.

Darüber hinaus werden religiösen Tätigkeiten im Verhältnis zu anderen Alltagsaufnahmen auffallend viel Raum zugestanden. So werden an mehreren Stellen Gottesdienste eingespielt²⁷⁹ oder betende bzw. über Religion dozierende Menschen²⁸⁰. Im Gegensatz zu anderen Thematiken aus dem alltäglichen Leben sticht

²⁷⁴ *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 01:20:00-01:20:15. Übersetzung laut deutscher Untertitelung.

²⁷⁵ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:12:23-00:13:04.

²⁷⁶ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:13:05.

²⁷⁷ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:16:38-00:19:44.

²⁷⁸ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:13:56-00:14:04.

²⁷⁹ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:22:25-00:27:38, 01:46:56-01:51:39, 00:46:25-00:47:29.

²⁸⁰ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:39:55-00:41:21, 00:44:33-00:45:05, 01:37:14-01:38:28.

heraus, dass das Thema Religion immer wieder verhandelt wird und die Aufnahmen meist länger sind als beispielsweise jene von den eben erwähnten Märkten oder kochenden Personen. Aufgrund dieser expliziten Inszenierung von Religion stellt sich die Frage, ob derartige Aufnahmen ausdrücklich gesucht oder ausgewählt wurden, um ein bestimmtes Bild von Religion und Mythologie bewusst zu vermitteln.

3.3.4. Soziale Verhältnisse und Darstellungsmodi im Film

Bei der Betrachtung von Reisenden und ihren Berichten ist es wichtig, im Hinterkopf zu behalten, dass diese von einem sogenannten Zeitgeist geprägt wurden und ihre Rezeption des Erlebten nicht ausschließlich von individuellen Motiven geleitet wurde.²⁸¹ Dies ist auch in *Congo River – Beyond Darkness* deutlich spürbar.

Der Film zielt eindeutig auf einen sehr kritischen Umgang mit den derzeitigen Lebensbedingungen am Kongo-Fluss ab. Dabei greift er Themen wie Arbeitsbedingungen, Krieg und Gewalt wieder auf. In der damit verbundenen Inszenierung werden einige Stärken des Films deutlich.

So ist es gut, dass viele Aufnahmen unkommentiert bleiben. Dies trifft vor allem bei den Transportfahrten auf dem Fluss selbst bzw. Passagieraufnahmen zu, den Marktstationen neben dem Flussufer oder aber auch auf die Seenotrettung eines anders Schiffes.²⁸² Auf diese Weise wird ein Eindruck von gewissen Situationen vermittelt bzw. implizit auf Probleme aufmerksam gemacht, ohne eine „Deutung von außen“ zu tradieren.

Ähnlich werden die Arbeitsbedingungen der im Bergbau beschäftigten Kinder dargestellt. Abgesehen vom einleitenden Kommentar wird die Arbeit der Schürfer nicht weiter kommentiert. Ihnen wird zugestanden, ihre Geschichten selbst zu erzählen.²⁸³ Sozialkritik wird somit von den Erzählenden selbst und nicht vom Sprecher geübt.

²⁸¹ Vgl. Youngs, Tim, „Introduction: Filling the Blank Spaces.“ Youngs, Tim [Hg.], *Travel Writing in the Nineteenth Century: Filling the Blank Spaces*. London / New York: Anthem Press, 2006. S. 1-18. S. 2. / Vgl. Essner, „Some Aspects of German Travellers' Accounts from the Second Half of the 19th Century“, S. 197.

²⁸² Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:56:00-00:58:27.

²⁸³ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 01:14:28-01:17:41.

Auch wenn die Fragen nicht immer bzw. manchmal nur teilweise zu hören sind, ist es gut, dass die Betroffenen von derartigen Situationen in Interviews für sich selbst sprechen können. Dies wird vor allem anhand der starken Kritik am Krieg von Seiten der Bevölkerung deutlich. Dabei werden hauptsächlich Gewalttaten und damit einhergehende Traumata explizit thematisiert.²⁸⁴ Die von Vergewaltigung und Misshandlung betroffenen Frauen erzählen ihre Geschichte selbst, ohne dass sie vom Sprecher oder Sonstigem unterbrochen werden. Dadurch wird ihnen Handlungsmacht zugestanden und sie werden nicht bloß als passive Opfer dargestellt. Zudem ist positiv anzumerken, dass hier keine bewusstlosen oder schlafenden Menschen gezeigt werden, bei denen nicht klar ist, ob sie damit einverstanden sind, im Film zu partizipieren.²⁸⁵

Nichtsdestotrotz gibt es auch einige Kritikpunkte an *Congo River – Beyond Darkness*. Fast alle Gesprächsszenen im Film erwecken den Anschein, Momentaufnahmen zu sein. Ob dies allerdings tatsächlich so ist, bleibt offen. So legen manche Stellen den Verdacht nahe, dass sie gestellt sind. Dieser Eindruck wird beispielsweise durch eine auffallend ruhige, gezielte Kameraposition oder gestochen wirkende Sätze bestärkt.²⁸⁶

Darüber hinaus zeichnen sich die gestellten Fragen gelegentlich durch eine suggestive Färbung aus. Dies sticht besonders im Interview mit dem Kommandanten der Mai-Mai heraus.²⁸⁷ Weiters stellt sich im Interview mit einem anderen Mai-Mai-Soldaten die Frage, ob die Übersetzungen immer akkurat gewählt werden. So berichtet dieser von „dawa“, welches in Swahili für Medizin, Medikament oder Ähnliches steht. In der deutschen Untertitelung wird dies allerdings mit „Fetisch“ übersetzt.²⁸⁸ Hier stellt sich die Frage, ob nicht ein anderer Begriff besser als Übersetzung gedient hätte. Das Wort „Fetisch“ ist im Deutschen auf einer emotionalen Ebene mit vielen Konnotationen behaftet, die von dem interviewten Soldaten vielleicht nicht gemeint waren.

Congo River – Beyond Darkness beinhaltet neben der Reise von Thierry Michels Filmteam auch eine sozialkritische Darstellung der Lebensverhältnisse am Kongo-Fluss. Hinsichtlich dieser Hauptproblematiken ist der Untertitel des Films *Beyond*

²⁸⁴ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 01:22:00-01:22:56.

²⁸⁵ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 01:42:00-01:46:10.

²⁸⁶ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 01:26:34-01:26:50.

²⁸⁷ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 01:31:00-01:36:54.

²⁸⁸ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 01:39:30-01:39:58.

Darkness wohl nicht bloß als das zu verstehen, was wirklich *hinter* der Finsternis liegt, sondern auch als *inmitten* der Finsternis zu lesen. Dieser Untertitel und vor allem auch die Kapitelüberschrift *Im Herz der Finsternis* sind besonders unter dem Gesichtspunkt hervorstechend, dass außer in der Anfangsszene das Wort Dunkelheit oder Finsternis oder gar Bezüge zu *Heart of Darkness* im Film kein einziges Mal vorkommen. Dennoch schafft es der Film, ein problembehaftetes, „dunkles“, Bild über den Kongo-Fluss zu vermitteln.

3.4. Möglichkeiten weniger stereotyper Filmpraxis

Dokumentarfilme (dazu zählen für mich auch Reisefilme) sind wichtig. Obwohl sie bestenfalls nur partielle „Realitäten“ wiedergeben können, sind sie doch ein bedeutendes Informationsmedium. So können diese gelegentlich auch zu Aktionen führen, wie Dave Saunders anhand von mehreren Filmen illustriert, beispielsweise die Freilassung unschuldig Verurteilter nach der Dokumentation *The Thin Blue Line*.²⁸⁹

Allerdings muss hier auch gefragt werden, an wen der Film gerichtet ist und wer damit zur Handlung aufgerufen wird bzw. ob dies überhaupt bezweckt werden soll. Bei *Congo River – Beyond Darkness* würden mögliche Handlungen einen Eingriff von außen bedeuten, da der Film des Belgiers Thierry Michel wohl für ein europäisches Publikum gedacht war. Diese Annahme wird durch einen auf der Berlinale gewonnenen Award bestätigt. Viel mehr als die Zuseherinnen und Zuseher zu Aktionen zu bewegen, sollte mit *Congo River – Beyond Darkness* wohl ein bestimmtes Bild über den Kongo-Fluss und die sozialen Umstände der lokalen Bevölkerung gezeigt werden. Hierfür spielen bereits bekannte Konnotationen und Konstruktionen eine Rolle.

Zuschreibungen werden über Jahrhunderte hinweg tradiert. Dabei verändert sich ihre Inszenierung oder die Medien, in denen sie weitertradiert werden. Dies wirft die Frage auf, ob und wie es gelingen kann, weniger stereotype Dokumentationen in Bezug auf den afrikanischen Kontinent zu produzieren.

Durch den Film *Congo River – Beyond Darkness* als Beispiel für die Darstellung einer Reise entlang des Kongo-Flusses konzentriere ich mich hier auf die filmische

²⁸⁹ Vgl. Saunders, *Documentary*, S. 17.

Darstellung von Zuschreibungen. Dabei ist anzumerken, dass in Verbindung mit diesem Werk von Thierry Michel nicht ausschließlich Kritik angebracht ist. Neben einigen Schwächen besitzt dieser Film auch Stärken.

Wie im vorherigen Kapitel schon aufgezeigt, ist positiv an *Congo River – Beyond Darkness*, dass viele Szenen unkommentiert bleiben und den Protagonistinnen und Protagonisten Raum gegeben wird, ihre Sicht der Dinge darzustellen. Darüber hinaus finde ich es gut, dass die Betroffenen selbst in Interviews berichten können und diese Funktion nicht von Kommentaren aus dem Off übernommen wird.

Dennoch gibt es auch kritische Punkte an diesem Film. So wird nicht klar, wie die Aufnahmen generiert werden. Darüber hinaus zeichnen sich einige Interviewfragen durch eine suggestive Färbung aus. Dies beeinflusst wiederum die Antworten dazu und lenkt die Richtung von Aussagen und Interviews. Zudem wird implizit auf Zuschreibungen verwiesen, die im 19. Jahrhundert konstruiert wurden. Beispiele hierfür sind die Inszenierung der Reisenden entlang eines Heldenmythos oder die Verwechslung von „Entdeckung“ und „Erforschung“.

Stereotype und zuschreibende Darstellungen des afrikanischen Kontinents werden nicht kritiklos aufgenommen. Darüber hinaus handelt es sich hierbei keinesfalls um ein neues Phänomen; so kritisierte Monika Moos bereits in den 1970er Jahren derartige Inszenierungsmodi.²⁹⁰

So üben einige Personengruppen wie Journalistinnen und Journalisten immer wieder Kritik an gängigen Darstellungen des afrikanischen Kontinents. In einem Interview spricht die ARD-Journalistin Christiansen über stereotype Medienberichterstattung. Dabei kommt sie zum Schluss, dass Berichterstattung im Allgemeinen klischeehaft ist. Allerdings weist Christiansen auch explizit auf die Schwierigkeit hin, diese Art der Darstellung zu ändern. Dabei äußert sie vor allem Bedenken, dass Zuschauerinnen und Zuschauer bzw. Kolleginnen und Kollegen zu radikal andere Inszenierungen nicht verstehen könnten. Darauf folgt ihrer Meinung dann die Ablehnung, weil es zu weit von der eigenen Erfahrung entfernt wäre.²⁹¹

²⁹⁰ Vgl. Moos, Monika, *Die Afrika-Berichterstattung des Deutschen Fernsehens 71-75. Ein Beispiel von Wirklichkeit und Reportage*. Forschungsergebnisse zur Internationalen Politik. Band 1. Rheinstetten: Schindele-Verlag, 1977.

²⁹¹ Vgl. Wilß, Cornelia, „‘Und dann noch ein lustiges Schlussstück...‘ Ein Gespräch mit Sabine Christiansen über die ‚Dritte-Welt‘-Berichterstattung und die Darstellung von Frauen.“ Röben, Bärbel/

Im Produktionsprozess wird also das inkorporierte, mutmaßliche „Wissen“ der Rezipientinnen und Rezipienten miteinbezogen. Was als „zu weit weg“ von den eigenen Erfahrungen gewertet wird, ist in dieser Logik nicht präsentationsfähig. Dabei wird allerdings übersehen, dass sich genau durch das Nichtaufgreifen von bestimmten Zuschreibungen der Interpretations- und Verständnishorizont der Rezipientinnen und Rezipienten erweitert werden könnte. Darüber hinaus ist fraglich, ob es tatsächlich sinnvoll ist, Dokumentationen mit „neuen“ Informationen oder Sichtweisen zu produzieren, diese allerdings aufgrund von Konventionen zurechtzuschleifen und damit den Anschein von bereits bekanntem „Wissen“ zu verleihen. Auf diese Weise erhalten Zuschauerinnen und Zuschauer wohl kaum neue Perspektiven auf gewisse Themen. Wünschenswert wäre hingegen mehr Mut, nicht nur zu Inhalten, sondern auch alternativen Darstellungsformen. Ohne die Möglichkeit, neue Perspektiven zu erhalten, werden sich gewisse Rezeptionsmuster von Zuschauerinnen und Zuschauern nicht ändern.

Bei der Entscheidung „was wie gezeigt werden soll“, spielen auch andere Faktoren eine Rolle. Werden Dokumentarfilme für das Fernsehen produziert, wird bereits beim Drehen bzw. spätestens beim Editieren eine Zwangsanpassung an das Sendeformat vorgenommen.²⁹² Neben Annahmen über Rezipientinnen und Rezipienten spielt auch der Ausstrahlungsrahmen eine Rolle. Diese Einflussfaktoren werden eher am Rand erwähnt. Was die Lösungsvorschläge für Möglichkeiten weniger stereotyper Berichterstattung betrifft, konzentriere ich mich auf inhaltliche Darstellungsmodi. Dies liegt unter anderem daran, dass derartige Anpassungen von Seiten der Unternehmen vorgegeben werden und daher weniger von Filmemacherinnen und Filmemachern selbst wählbar sind. Ziel ist es, Alternativen zu zuschreibenden Darstellungen zu eröffnen und damit Rezipientinnen und Rezipienten eine neue Sichtweise zu eröffnen. Als Ausgangspunkt hierfür dienen der Film *Congo River – Beyond Darkenss* und verschiedene Veröffentlichungen, die sich damit beschäftigen, wie das „Andere“ zu präsentieren oder eben nicht zu präsentieren ist.

Wie das „Fremde“ darzustellen ist, wurde bereits von verschiedenen Seiten beschrieben. Vermeidungsstrategien von stereotypen Aufarbeitungen wurden

Wilß, Cornelia (Hg.), *Verwaschen und Verschwommen. Fremde Frauenwelten in den Medien*. Dritte-Welt-JournalistInnen-Netz. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, 1996. S. 21-28. S. 23-24.

²⁹² Vgl. Heller, „Dokumentarfilm und Fernsehen“, S. 17.

beispielsweise vom *Deutschen Presserat* und dem *Westdeutschen Rundfunk* erarbeitet, wie in diesem Zitat näher ausgeführt:

„So sei deutlicher als bislang auf die Gefahr von Diskriminierungen aufmerksam zu machen. – Vermieden werden sollten, ‚allzu idyllische oder Katastrophenstimmung verbreitende Darstellungen‘. – Durch Kontextbezug sollte die ‚kulturelle Identität und Würde‘ der Fremden bewahrt bleiben. – Die Fähigkeit der Menschen, ‚ihr Leben in eigener Verantwortung selbst zu gestalten‘, sollte hervorgehoben werden. – ‚Hindernisse, die Entwicklungen‘ erschweren, sollten aufgezeigt werden. – Journalistinnen und Journalisten sollten sich von Kolleginnen und Kollegen der jeweiligen Kultur beraten lassen.“²⁹³

Vermieden werden sollten also zu idyllische Darstellungen oder Katastrophenstimmungen. In Bezug auf *Congo River – Beyond Darkness* ist fraglich, ob dies immer eingehalten wurde. So wird beispielsweise dem Fluss ein Eigenleben attestiert und um diese Figur ein mythologischer, teils verherrlichender, teils negativer Mythos als Handlungsfaden gesponnen.

Diese Erzählung um den Fluss wird einzig über Kommentare hergestellt. Hier ist anzumerken, dass es sich dabei um ein ambivalentes Stilmittel handelt. So verhindern Kommentare einerseits, dass Zuschauerinnen und Zuschauer vollständig vom Bild in Besitz genommen werden und schaffen Distanz zum Dargestellten. Damit ergeben sich Möglichkeiten zum Widerspruch für die Betrachterin oder den Betrachter. Andererseits wird durch ihn die Realitätsillusion unterstützt, da er sich auf die Bilder als „Reales“ bezieht.²⁹⁴ Kommentare können also sowohl gut als auch schlecht sein. Hierbei geht es vor allem um die Platzierung desselben. Was *Congo River – Beyond Darkness* betrifft, bleiben beispielsweise die Schwarz-Weiß-Aufnahmen von kolonialen Szenen unkommentiert. Hier kann das Archivmaterial also seine volle Wirkung entfalten und Zuseherinnen und Zuseher für sich in Besitz nehmen. Vor allem vor dem Hintergrund, dass es sich hier um eine bereits vergangene Zeit handelt, wäre eine Abgrenzung oder Einordnung mittels Kommentaren notwendig gewesen.

Im Gegensatz dazu wird der Mythos des Flusses fast ausschließlich mit diesem Stilmittel hergestellt. Was im Fall der Schwarz-Weiß-Aufnahmen zu wenig kommentiert war, ist hier wohl zu viel. Aufgrund dieser Intervention ergibt sich ein mythologisierte Vorstellung des gesamten Kongo. In beiden Fällen wäre wohl eine andere Platzierung hilfreich, um die Gefahr zu vermindern, bestehende Zuschreibungen zu replizieren.

²⁹³ Scheffer, „Alltägliche Paradoxien, Dilemmata, Absurditäten und Zynismen“, S. 59.

²⁹⁴ Vgl. Hohenberger, *Die Wirklichkeit des Films*, S. 123.

Was Katastrophen und unwürdige Darstellungen betrifft, sticht eine Szene in *Congo River – Beyond Darkness* besonders hervor. Hierbei werden die Leichen von Ertrunkenen als „Opfer des Flusses“ inszeniert.²⁹⁵ Bei diesen Aufnahmen drängen sich mehrere Fragen auf. So beispielsweise, ob es auch möglich wäre, in einem westlichen Kontext die (nicht unkenntlich gemachten) Leichname zu zeigen, ohne ethische Diskussionen über diese Vorgehensweise auszulösen. Darüber hinaus ist bei Toten zu bedenken, dass diese als solches keine Zustimmung dazu geben konnten, in einer Dokumentation gezeigt zu werden. Bezieht man die Forderungen des *Deutschen Presserats* und des *Westdeutschen Rundfunks* mit ein, fallen derartige Aufnahmen wohl unter den Punkt, dass die Identität und Würde der Gezeigten bewahrt werden sollte. Es wäre eindeutig nicht nötig, derartige Bilder zu zeigen, um auf die Tragik gewisser Situationen hinzuweisen. So stellt beispielsweise Lanzmann in seinem Film *Shoah* (1985) einen der größten Massenmorde der Geschichte dar, ohne einen einzigen Leichnam zu zeigen.²⁹⁶ Ein Punkt, von dem abzusehen ist, ist die Inszenierung von Toten, da sie nicht mehr für sich selbst sprechen können.

Die Anforderung, dass die Betroffenen „für sich selbst“ sprechen sollten, wird in Bezug zu Dokumentarfilmen immer wieder laut. Dies geht damit einher, gegenüber den Beobachteten eine zurückhaltende Haltung einzunehmen und das zu filmende Ereignis so wenig wie möglich zu stören. Gelingt dies während der Dreharbeiten nicht, können Bilder immer noch während der Montage aussortiert werden.²⁹⁷ Hier wird deutlich, wie selektiv der Prozess hinter dem Anspruch ist, eine möglichst „ungestörte“ und „natürliche“ Situation zu zeigen. Damit ist auch die Forderung, Betroffene für sich selbst sprechen zu lassen, kein Allheilmittel gegen sämtliche Zuschreibungen und hierarchische Darstellungsmodi. Nichtsdestotrotz ist zumindest die Möglichkeit sich selbst in Szene setzen zu dürfen, wichtig, um mit Stereotypen zu brechen. Zwar wird in Filmen nicht gezeigt, wie gewisse Einschnitte, beispielsweise durch Montage, entstehen, allerdings eröffnet diese Vorgehensweise zumindest Optionen, Sachverhalte alternativ zu inszenieren oder zu beschreiben. In diesem Sinne erachte ich es als äußerst wichtig, dass die Gezeigten für sich selbst sprechen dürfen, trotz etwaiger problematischer Rahmenbedingungen.

²⁹⁵ Vgl. *Congo River: Beyond Darkness*, 2005, 00:32:52-00:33:05.

²⁹⁶ Vgl. Baer, „Mit Bildern Geschichte erzählen“, S. 278.

²⁹⁷ Vgl. Hohenberger, *Die Wirklichkeit des Films*, S. 40-41.

Was die Möglichkeiten weniger stereotyper Reisedokumentation betrifft, gibt es keine einheitliche Lösung. Nichtsdestotrotz können einige Punkte beachtet werden, um in Folge alternative, weniger von gängigen Zuschreibungen geprägte Deutungsmuster zu erhalten. So sollte man sich immer die Frage stellen, ob die gezeigten Aufnahmen ethischen Kriterien entsprechen (wie die Darstellung von Leichen) oder an dieser Stelle eine passende Wirkung erzeugen (wie die verschiedenen Möglichkeiten Kommentare einzusetzen). Eine gute Option, neue Deutungsweisen zu beflügeln, ist es auch, die Betroffenen für sich selbst sprechen zu lassen. Alles in allem sind Dokumentarfilme und auch Reisefilme dennoch Kunstprodukte, die als solche lediglich „partielle Realitäten“ darstellen können. Unter Beachtung der eben genannten Punkte können sie dies aber auf eine weniger stereotype Art und Weise tun.

Welche Verbesserungsmöglichkeiten sich bieten, ist stark von dem Medium abhängig, in welchem die Zuschreibungen geäußert werden. So hat sich auch die Art und Weise filmischer Reiseaufzeichnungen aus einer gewissen Geschichte heraus entwickelt. Um diese Verbindungslinien noch deutlicher aufzuzeigen und in weitere Folge auch ihren Einfluss auf den hier gewählten Beispielfilm auszudrücken, werden historische Hintergründe genauer beleuchtet. Nach einer allgemeinen geschichtlichen Kontextualisierung und der Analyse von *Congo River – Beyond Darkness*, um das Genre Reisefilme genauer zu beleuchten, stehen Reiseaufzeichnungen mit Blick auf die Bewegung am Kongo-Fluss im Mittelpunkt. Hierbei soll deutlich werden, wo die Wurzeln einiger später gemachter Zuschreibungen (wie die der Finsternis) liegen. Auch hier sind die Produktionsbedingungen relevant, die zur Entstehung gewisser Stereotype geführt haben.

4. Reiseberichte und Zuschreibungen

Dokumentar- und Reisefilme sind Kunstprodukte. Sie werden von verschiedenen Gegebenheiten beeinflusst. Dies trifft auch auf andere Formen von Reiseberichterstattung zu wie etwa schriftliche Quellen. Diese werden hier genauer beleuchtet, um nach der Analyse von *Congo River – Beyond Darkness* den Ursprung und die Wirkmächtigkeit gewisser Zuschreibungen deutlich zu machen. Den Film als Ausgangspunkt hierfür zu nutzen ist sinnvoll, da im Zuge von kolonialen Bestrebungen des 19. Jahrhunderts eine Vielzahl von Stereotypen konstruiert und weitertradiert wurden. Alle zu analysieren würde allerdings deutlich den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Aus diesem Grund wurde zuerst der Film genauer auf etwaige Zuschreibungen beleuchtet, um diese in weiterer Folge aus einem historischen Blickwinkel zu betrachten. Besonders interessant ist hierbei, wie sich gewisse Zuschreibungen entwickelten und inwiefern ihre Darstellungen jener in neueren Reisemedien, wie *Congo River – Beyond Darnkness*, ähneln oder nicht.

Zu Beginn ist es von Nöten, Reiseberichte oder schriftliche Reiseaufzeichnungen genauer zu definieren. Hierbei handelt es sich um einen sehr breiten Begriff. Was all diese Texte, sowohl fiktional als auch nicht-fiktional, gemeinsam haben, ist, dass das Hauptthema derartiger Erzählungen das Reisen ist.²⁹⁸ Im Zuge dieser Beschreibungen spielt die Ansicht der Autorinnen und Autoren und die Persönlichkeit derselben eine Rolle. Diese Subjektivität ermöglichte es vielen verschiedenen Gruppen, in mannigfaltigen Kontexten Reiseaufzeichnungen anzufertigen.²⁹⁹ Hier wird eine Gemeinsamkeit schriftlicher und filmischer Quellen deutlich: Beide werden von verschiedensten Umständen beeinflusst, unter anderem der Ansichten von Filmemacherinnen und Filmemachern oder Autorinnen und Autoren. Als solches sind sie als Konglomerat aus individuellen, sozialen, politischen und ökonomischen Faktoren zu lesen und stehen nicht für sich alleine.

Reisen ist die zentrale Thematik dieser Medien. Allerdings ist hierzu zu sagen, dass Reisebeschreibungen selten von Reisen selbst handeln, sondern viel mehr von Räumen. Dies ist zwar sowohl auf geografische Orte bezogen, aber auch auf

²⁹⁸ Vgl. Rubiés, Joan Pau, „Travel Writing and Ethnography.“ Hulme, Peter / Youngs, Tim [Hg.], *The Cambridge Companion to Travel Writing*. Cambridge: Cambridge University Press, 2002. S. 242-260. S.244. / Vgl. Saunders, „Introduction“, S. 7.

²⁹⁹ Vgl. Missinne / Martin / van Dam, „Introduction“, S. 2.

Imaginationen und erdachte Gegebenheiten. Die geschilderten Konstrukte sind Utopien, die das Ziel verfolgen, sich eine „fremde“ Welt anzueignen und zu domestizieren.³⁰⁰ Gleich wie bei Reisefilmen geht es auch bei Berichten darum, ein „Anderes“ und „Fremdes“ zu beschreiben. Dies ist eine weitere Gemeinsamkeit zwischen diesen beiden Medien zur Beschreibung von Reisen. Durch sie werden Zuschreibungen konstruiert und verbreitet.

Um die Wurzeln noch immer gängiger Zuschreibungen zu finden, stehen in diesem Kapitel schriftliche Reiseaufzeichnungen des späteren 19. Jahrhunderts im Mittelpunkt. Hierfür werden zuerst Reiseberichte als Quellen über den afrikanischen Kontinent in besonderer Bezugnahme auf den Kongo, der Wandel dieser Tätigkeit an sich, Publikationsbedingungen und die Bedingungen für die Akteurinnen und Akteure selbst beleuchtet. Nachdem die Umstände, wie derartige Aufzeichnungen entstanden, erläutert wurden, gehe ich genauer auf die Konstruktion und Weiterverwendung gewisser Zuschreibungen, die auch in *Congo River – Beyond Darkness* relevant waren, ein. Dazu zählen neben einer allgemeinen Beschreibung „des Fremden“, Heldenmythen oder die Konstruktion einer angeblichen Finsternis. Darauf aufbauend ist das Verhältnis derartiger Berichte zur „Wahrheit“ zentral. Hierfür werden Reiseaufzeichnungen mit Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit in Verbindung gesetzt. Die Entscheidung, diese Verbindung genauer herauszustellen, beruht auf dem Anspruch vieler Autorinnen und Autoren, etwas zu einschlägigen Diskursen beizutragen.

4.1. Reiseberichte als Quellen über den afrikanischen Kontinent

Eine Beschäftigung mit Reiseberichten ist seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts auszumachen. Im Zuge dessen kommt es nicht nur zur Nutzung von Reiseberichten als Primärquellen, sondern auch zur kritischen Hinterfragung und Dekonstruktion derselben.³⁰¹ Diese Vorgehensweise wende ich auch in meiner Masterarbeit an. Auch hier geht es mehr um ein Hinterfragen der dargestellten Informationen über das Reisen

³⁰⁰ Vgl. Ashcroft, „Afterword“, S. 229-230.

³⁰¹ Vgl. Chouin, „Seen, Said or Deduced?“, S. 58.

am Kongo-Fluss, vor allem in *Congo River – Beyond Darkness*, und weniger um die darin präsentierten Informationen.

Im späten 19. Jahrhundert gab es eine breite Publikationstätigkeit zum afrikanischen Kontinent.³⁰² Vor allem mit Beginn der Kolonialzeit nahmen diese stark zu.³⁰³ Dies hatte unter anderem mit der Entdeckung Chinins als Malariaphylaxe zu tun. Durch dieses Medikament steigerten sich die Möglichkeiten, auf dem afrikanischen Kontinent zu reisen.³⁰⁴

Reiseberichte hatten seit jeher ein breites Publikum.³⁰⁵ Mitte des 19. Jahrhunderts erleichterte es der technologische Fortschritt, zum Beispiel in der Drucktechnologie, diese Informationen an die Masse zu vermitteln.³⁰⁶ Mit derartigen Berichten wurden nicht nur „Hard Facts“ an ein breites Publikum vermittelt. Auch bestimmte Zuschreibungen und Vorurteile wurden damit für eine breite Masse zugänglich.

Besonders interessant ist dabei, dass einige dieser Berichte auch für die heutige Konstruktion von Wissen über den afrikanischen Kontinent relevant sind. Trotz einer sehr breiten Materialgrundlage basieren auch neuere Aufbereitungen von Geschichte noch auf einer Handvoll gut bekannter Klassiker. Hierfür gibt es mehrere Erklärungen wie Geld, Mangel an linguistischen Fähigkeiten, Unwille oder Unwissen in Bezug auf mögliche Quellen.³⁰⁷ Ein Beispiel für einen derartigen Klassikerbezug ist die mannigfaltige Aufarbeitung und Bezugnahme auf *Heart of Darkness* von Joseph Conrad. Dies spiegelt sich auch in *Congo River – Beyond Darkness* wider. Besonders interessant ist dabei, dass es sich hier um eine fiktionale Geschichte handelt. Betrachtet man allerdings das Genre der Reiseliteratur genauer, wird deutlich, dass eine Unterscheidung zwischen fiktional und nicht-fiktional nicht unbedingt bestimmend für die Grenzen desselben sein muss.

Reiseliteratur ist einer der heterogensten Bereiche.³⁰⁸ Dieses literarische Genre besteht aus einer Vielzahl von Untergattungen und einer vielseitigen im Wandel

³⁰² Vgl. Jones / Heintze, „Introduction“, S. 3. / Vgl. Essner, „Some Aspects of German Travellers' Accounts from the Second Half of the 19th Century“, S. 197.

³⁰³ Vgl. Harding, Leonhard, *Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert*. Oldenburg Grundriss der Geschichte. Band 27. München: R. Oldenburg, 2006². S. 111.

³⁰⁴ Vgl. Brantlinger, „Victorians and Africans“, S. 194.

³⁰⁵ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 322.

³⁰⁶ Vgl. Koivunen, *Visualizing Africa in Nineteenth-Century British Travel Accounts*, S. 3.

³⁰⁷ Vgl. Jones / Heintze, „Introduction“, S. 3.

³⁰⁸ Vgl. Pratt, „Scratches on the Face of the Country“, S. 160.

begriffenen Kombination daraus.³⁰⁹ Beispiele für die darin enthaltenen Bereiche sind ethnografische Schriften, Autobiografien oder Journalismus.³¹⁰ Darüber hinaus ist handelt es sich hierbei um einen bloß schemenhaft definierten Literaturkorpus mit einer unsicheren Anzahl an Klassifikationen.³¹¹ So bestanden die meisten Reiseberichte aus der Nebeneinanderstellung von Stücken unterschiedlicher literarischer Formen.³¹² Ob Reiseberichte bzw. Reiseliteratur allerdings als eigenes Genre gesehen werden können, ist umstritten. Die in einschlägigen Quellen geäußerten differierenden Ansichten scheiden sich dabei, ob das Thema Reise an sich reicht, um die Grenzen eines Genres zu bestimmen, oder hierzu weitere Merkmale von Nöten wären.³¹³ Meiner Meinung nach stellt sich hier eine ganz andere Frage, die einen möglichen Ansatzpunkt für eine Kategorisierung bietet. Wie im Folgenden noch genauer erläutert wird, sind Reiseberichte gleich wie Dokumentarfilme keine objektiven Aufzeichnungen. Im Gegensatz zu anderen Medien gibt es hier aber eine gewisse Erwartung des Publikums an die präsentierten Informationen. Obwohl gleich wie im Reisefilm auch in schriftlichen Berichten die Grenzen zwischen Fiktionalem und Nicht-fiktionalem verschwommen sind, wird dennoch ein gewisses Verhältnis zur „Wahrheit“ von Seiten der Rezipientinnen und Rezipienten angenommen. Aus diesem Grund erachte ich es als sinnvoll, die Grenzen des Genres Reisebericht statt über die Merkmale der Aufzeichnungen selbst eher über die Publikumserwartungen zu konstruieren und welches Maß an „Realität“ erwartet wird. Nichtsdestotrotz werden gewisse Zuschreibungen aber auch von Quellen ohne derartigen Wahrheitsanspruch wie *Heart of Darkness* mitbestimmt.

Reiseberichte sind keine objektiven Aufzeichnungen. Stattdessen sind diese von Vorurteilen durchzogen, die unter anderem auf Determinanten wie Geschlecht, Klasse, Alter, Nationalität, kulturellen Hintergrund und Erziehung zurückgehen. Zudem ist Reiseberichtschiebung ideologisch.³¹⁴ Ein Beispiel hierfür ist das Wahrnehmen von lokalen Gegebenheiten. So brachten einige Reisende Landschaftsbilder von zu Hause mit. Diese bildeten die Grundlage für ihre Wahrnehmung fremder Gegebenheiten und

³⁰⁹ Vgl. Pratt, *Imperial Eyes*, S. 23. / Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 326.

³¹⁰ Vgl. Hooper / Youngs, „Introduction“, S. 9.

³¹¹ Vgl. Hooper / Youngs, „Introduction“, S. 2-3.

³¹² Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 328.

³¹³ Vgl. Essner, „Some Aspects of German Travellers' Accounts from the Second Half of the 19th Century“, S. 204. / Vgl. Borm, „Defining Travel“, S. 13.

³¹⁴ Vgl. Youngs, „Introduction: Filling the Blank Spaces“, S. 2.

der darauf folgenden Aufarbeitung für ihre Reiseaufzeichnungen.³¹⁵ Darüber hinaus beeinflussten klassische Texte (die teilweise noch vor dem Mittelalter verfasst wurden)³¹⁶ wie auch die Darstellung von anderen Reisenden mit ähnlichem zeitlichen Hintergrund die Wahrnehmung der Akteurinnen und Akteure.³¹⁷ Die Auffassung der erlebten Reise hing also nicht bloß von dem Erlebten ab. Viel eher gab es bereits vor Antritt der Expedition ein konkretes Bild. Vor diesem Hintergrund scheint es logisch, dass die Betreffenden bestrebt waren, ihre dementsprechenden Erwartungen zu erfüllen. Es ist anzunehmen, dass sich dies beispielsweise auf die Interpretation bestimmter Situationen auswirkte. In einigen Reiseberichten selbst werden bereits bekannte Aufzeichnungen thematisiert, wie bei Adolf Bastian:

„Die ganze neue Literatur über die Westküste, besonders über die vom Aequator südliche, ist äusserst unbedeutend. Ausser einem kleinen Berichte von Dr. Tamms, der indess nur einen Aufenthalt in den Hafenplätzen begreift, habe ich von deutschen Reisenden Nichts auffinden können. Die vorigen Missionsberichte des vorigen Jahrhunderts beschränkten sich fast ganz auf Loango und Kakongo, während für die Nachbarstaaten später Douville als einzige Autorität galt. Die englische Expedition unter Capt. Tuckey hörte durch die Erzählungen des Volkes von dem Blindy N'Congo, bei ihrer Exploration des Inneren, über welches Bowdich weitere Nachrichten von den Meeresanwohnern sammelte. Dr. Livingstone erwähnt nur beiläufig des Königs von Congo, ohne ihn selbst zu besuchen, da seine Route in einer verschiedenen Richtung lag.“³¹⁸

Adolf Bastian schätzte die Literatur über die von ihm bereiste Gegend (Kongogebiet) gering. Dennoch impliziert diese Beschreibung eindeutig, dass bereits Mitte des 19. Jahrhunderts einiges an Material über diese eher wenig beschriebene Region vorhanden war. So lagen für Adolf Bastian bzw. andere Reisende einige Schriften vor, anhand derer sie sich vorbereiten konnten oder durch die sie in ihrer Rezeption des Aufenthaltes selbst beeinflusst wurden.

Europäische Reisende hatten oft keinerlei persönliche Erfahrungen mit den zu bereisenden Räumen. Nichtsdestotrotz begannen sie ihre Expeditionen mit konkreten imaginären Bildern und Erwartungen. Dieser Sachverhalt prägte wiederum ihre Rezeption.³¹⁹ Hier wird eine Gemeinsamkeit mit neueren Aufzeichnungen wie Reisefilmen deutlich. Weder damals noch heute waren derartige Berichterstattungen „neutral“ oder „objektiv“. Viel eher spielte nicht nur das Erlebte eine Rolle bei der

³¹⁵ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 22.

³¹⁶ Vgl. Youngs, „Africa / The Congo“, S. 158.

³¹⁷ Vgl. Youngs, *The Cambridge Introduction to Travel Writing*, S. 12.

³¹⁸ Bastian, *Ein Besuch in San Salvador*, S. VII.

³¹⁹ Vgl. Koivunen, *Visualizing Africa in Nineteenth-Century British Travel Accounts*, S. 21.

Interpretation bestimmter Erlebnisse, sondern auch bereits bestehenden Erwartungen und Vorurteile.

Aus diesem Grund kann Reiseberichterstattung nicht auf die individuelle Persönlichkeit des oder der Einzelnen reduziert werden. Es ist nötig, auch andere Faktoren (beispielsweise Training und Instruktionen im Heimatland, um sich auf die Expedition vorzubereiten), die die Darstellungen der oder des Reisenden prägten, miteinzubeziehen. Dieser sogenannte fluide Zeitgeist bestimmt die Darstellung des afrikanischen Kontinents damals wie heute maßbeglich mit.³²⁰ Aufgrund dessen ist anzunehmen, dass zwar einige Zuschreibungen wie die der Finsternis in Verbindung mit dem Kongo gleich bleiben, die Form der Darstellung allerdings eine andere ist. Dies zeigt sich beim Vergleich von *Congo River – Beyond Darkness* und *Heart of Darkness*. Wie aus der Filmanalyse hervorgeht, ist der Bezug zu einer angeblichen Finsternis im Film sehr viel indirekter als dies bei dem Buch Joseph Conrads der Fall ist. Dies könnte sowohl an geänderten Darstellungsgewohnheiten, medialen Unterschieden oder den veränderten Rezeptionsgewohnheiten des Publikums begründet liegen.

Neben diesen Faktoren wurden Afrikareisende von ideologischen und politischen Strömungen beeinflusst.³²¹ Vor allem Aufzeichnungen, die während der Kolonialzeit entstanden, tragen häufig die gängigen Vorstellungen dieser Zeit³²², da auch Machtstrukturen in textuellen Mustern reproduziert werden.³²³ Besonders interessant ist hierbei, dass auch heute noch auf derartige Darstellungsmuster zurückgegriffen wird (wie *Congo River – Beyond Darkness*, indem auf *Heart of Darkness* angespielt wird). Darüber hinaus ist festzustellen, dass sich Machtstrukturen nicht bloß in textuellen Mustern reproduzieren, sondern auch in anderen Medien wie Filmen. In beiden Fällen herrscht eine bestimmte Eigenbeschreibung vor, um in weiterer Folge „das Fremde“ in Szene zu setzen.

³²⁰ Vgl. Essner, „Some Aspects of German Travellers' Accounts from the Second Half of the 19th Century“, S. 197.

³²¹ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 40, 51.

³²² Vgl. Harding, *Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert*, S. 113.

³²³ Vgl. Smethurst, „Introduction“, S. 6.

Diese Unterscheidung zwischen „uns“ und „den Anderen“ hat problematische Implikationen. Nichtsdestotrotz besteht in dieser Abgrenzung auch eine der wichtigsten Funktionen von Reiseberichten, wie Youngs genauer ausführt:

“Travel writing, one may argue, is the most socially important of all literary genres. It records our temporal and spatial progress. It throws light on how we define ourselves and on how we identify others. Its construction of our sense of ‘me’ and ‘you’ and ‘them’, operates on individual and national levels and in the realms of psychology, society and economics.”³²⁴

Neben einer Fremddefinition von „den Anderen“ geben derartige Konstruktionen Auskunft über die Eigendarstellung einer bestimmten Gruppe. Damit sagen sie einiges über soziale, politische oder ökonomische Verhältnisse der Zeit aus, in welcher diese Abgrenzungen vorgenommen werden. Als solches zeigen sie vor allem etwas über die Personen, die derartige Berichte produzieren. In diesem Sinne handelt es sich um wichtige historische Quellen, wenn auch nur sekundär - aufgrund der darin gegebenen Informationen über „die Anderen“.

Dennoch sind diese Medien und ihre breite Rezeption maßgeblich daran beteiligt, gewisse Zuschreibungen über „das Fremde“ zu generieren und weiter zu tradieren. Die Verbreitung derselben wird durch ein breites Publikum verstärkt. Obwohl gewisse stereotypisierende Konstruktionen in Bezug auf den afrikanischen Kontinent oder den Kongo vor allem etwas über die Autorinnen und Autoren oder Filmemacherinnen und Filmemacher und die Entstehungsumstände aussagen, werden die darin gegebenen Informationen vom Publikum nicht immer als solche verstanden. Aus diesem Grund ist es relevant, Reiseberichte auf beiden Ebenen zu beleuchten und sowohl herauszuheben, wie das „Selbst“ dargestellt wird, als auch wie „die Anderen“ konstruiert werden.

4.1.1. Reiseberichte über den Kongo und deren Eigenheiten

Für die ersten Jahre des Kongo als Kolonie gibt es ein breites Spektrum an Reiseberichten. Dieses kann in drei überlappende und ungefähr chronologische Phasen unterteilt werden. Diese sind Erforschung und Pionierarbeit bis um 1900, Großwildjagd und Ethnografie ab 1895 und Tourismus nach 1910. Als drei Phasen kolonialer Entwicklungen bezeugen sie, mit welcher Geschwindigkeit der Kongo als

³²⁴ Youngs, *The Cambridge Introduction to Travel Writing*, S. 1.

politische und geografische Einheit konsolidiert wurde. Darüber hinaus zeichnen sie die Veränderung der Fremdwahrnehmung dieser Region nach. So wandelte sich das gezeigte Bild von Geheimnissen und Gefahren in Erkundungserzählungen, ethnografischen Berichten oder Beschreibungen der Großwildjagd zu einem stabilen Ort in touristischen Memoiren.³²⁵

Nichtsdestotrotz werden auch nach der dritten Erzählphase noch fatalistische Darstellungen dieser Region weitertradiert. Diese überlappende, ungefähr chronologische Entwicklung deutet auf eine wichtige Komponente in der Reiseberichtschreibung zum Kongo hin. Die beschriebenen Konstruktionen stehen mit dem Wandel des Reiseerlebnisses und dem politischen, ökonomischen und sozialen Umfeld der Akteurinnen und Akteure in Zusammenhang. Darüber hinaus spielen auch die individuellen Motive der Reisenden und das Publikum, für das geschrieben wurde, eine Rolle.

Reiseberichte sind von einer besonderen Eigenart geprägt: Sie geben über die Gesinnung der Verfasserinnen und Verfasser Auskunft.³²⁶ Berichte aus früheren Zeiten unterscheiden sich deutlich von den in der Kolonialzeit geschilderten „Expeditionen“.³²⁷ Dies ist der Tatsache geschuldet, dass Aufzeichnungen von den Motivationen der Reisenden beeinflusst werden. Diese differieren in verschiedenen Perioden, aber auch innerhalb dieser Abschnitte. Ein Unterscheidungsmerkmal ist, ob die Betreffenden für sich selbst oder für andere, wie Regierungen, Sponsoren, bestimmte Gesellschaften, Expeditionsleiter, Familie und Freunde, schrieben. Darüber hinaus ist für die Produktion von derartigen Aufzeichnungen die Art des Reisens selbst von Bedeutung. Diesbezügliche Neuerungen eröffneten Raum für andere Wege des Sehens und Schreibens.³²⁸ Wie gereist wird, beeinflusst also auch, wie die Erlebnisse wahrgenommen und in weiterer Folge erzählt werden.

Aufzeichnungen von Europäerinnen und Europäern stellen einen Einblick in eine bestimmte Art der Wissensproduktion dar. Im Besonderen geben sie Auskunft über gegenseitig produzierte Bilder von Kolonisierenden und Kolonisierten.³²⁹ Diese

³²⁵ Vgl. Donovan, „Touring in Extremes“, S. 40.

³²⁶ Vgl. Essner, *Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert*, S. 12.

³²⁷ Vgl. Harding, *Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert*, S. 113.

³²⁸ Vgl. Youngs, *The Cambridge Introduction to Travel Writing*, S. 62, 149.

³²⁹ Vgl. Reuben, Roxanne L., *Journeys to the Other Shore. Muslim and Western Travelers in Search of Knowledge*. Princeton / Oxford: Princeton University Press, 2006. S. 2.

Besonderheit teilen sie mit anderen Medien wie Reisefilmen. Auch wenn es hier nicht unbedingt ein koloniales Verhältnis ist, welches zumindest in neueren Filmen wie *Congo River – Beyond Darkness*, wiedergegeben wird, so sagen sie doch einiges über die Zeit aus, in der sie produziert wurden. Zusätzlich spiegeln sich auch Ansichten und Bestrebungen von Autorinnen und Autoren bzw. Filmemacherinnen und Filmemachern in diesen Medien wider. Nichtsdestotrotz spielen hier auch noch weitere Faktoren hinein, die das Endprodukt beeinflussen, so beispielsweise auch gängige Darstellungsmodi der jeweiligen Zeit.

Die meisten spätviktorianischen Reisebeschreibungen im Gebiet des Kongo zeichnen sich neben Exotismen durch die Kombination von persönlicher Autobiografie, halb-offiziellen Überblicksinformationen und Aufzeichnungen von politischen und rechtlichen Ansprüchen aus.³³⁰ Auch hier sticht die Vermischung zwischen fiktionalen und nicht-fiktionalen Formaten hervor. In diesem Sinne stellt sich auch in Bezug auf den Kongo die Frage, ob es nicht gewinnbringender wäre, die Grenzen des Genres Reisebericht anhand der Erwartungen des Publikums abzustecken und weniger aufgrund bestimmter Charakteristika der Aufzeichnungen.

Trotz der offenkundigen Unterschiede haben diese Berichte einige gemeinsame Merkmale. Die Eigentümlichkeit des Kongos für Europäerinnen und Europäer wird durch die Betonung von sensationellen Darstellungen hervorgehoben. Beispiele hierfür sind das widrige Wetter, tropische Hitze, pestartige Insekten und Beschreibungen von eigenartigen Spektakeln. Im Zuge dieser Darstellungsmodi wurde die Gefährlichkeit von Fieber dem Klima in dieser Region anstatt eigenen Schwächen im Immunsystem des Reisenden zugeschrieben. Dieses Abschieben von Verantwortung betraf auch andere Bereiche. Während der Großwildjagd wurde beispielsweise jegliches Versagen oder beinahe tödliche Zwischenfälle Unglück oder schlechten Waffenträgern zugeschrieben.³³¹ Das „Andere“ als unterlegen oder gefährlich darzustellen trägt dazu bei, sich selbst auf eine bestimmte Art und Weise zu inszenieren. Dabei wird die Schuld für etwaige Erkrankungen externalisiert und auf die äußeren Umstände abgewälzt. Ein weiteres Beispiel für sensationelle und gefährliche Umgebungsdarstellungen finden sich bei Henry Morton Stanley:

³³⁰ Vgl. Donovan, „Touring in Extremes“, S. 40.

³³¹ Vgl. Donovan, „Touring in Extremes“, S. 41.

„Doch noch viele andere Schrecknisse gibt es hier für uns. Zuerst die Felsen und Stromschnellen, der sich hinabstürzende Katarakt und die malstromartigen Strudel, welche wir glücklich hinter uns haben und denen nicht wieder begegnen zu müssen unser tägliches Gebet ist. Dann der sich plötzlich erhebende Sturm, der jetzt täglich den Strom hinaufweht, und nachdem er zuerst die Oberfläche des Stromes etwas gekräuselt, bald schwere, braue Wellen, wie auf einem grossen See, emporhebt. Unter solchem Wellenschlag haben wir schon zu leiden gehabt und wir vermeiden ihn deshalb sorgfältig; aber der grössten, immer wiederkehrenden Gefahr haben wir entgegentreten, so oft die wildheulenden Kannibalen, die Urbewohner dieses Flusstales, uns zu sehen bekommen. Das Gefühl der Sicherheit dauert hier wahrlich stets nur kurze Zeit, und die Momente unseres Vergnügens schwinden schnell dahin, aber das Gefühl der Gefahr bleibt uns immer gegenwärtig und durchdringt unsern Geist in jeder Stunde des Schlafens oder Wachens.“³³²

Durch sensationelle Darstellungen wird „das Fremde“ konstruiert. Auffallend ist hierbei, dass die negativen Seiten dieser Region besonders hervorgehoben werden. Auch die lokale Bevölkerung wird wenig schmeichelhaft und durchaus negativ beschrieben. Weiters fügen sich derartige Darstellungen von Gefahren und Krankheiten in den Mythos des Afrikareisenden als auf der Expedition zu bewältigende Hindernisse ein.

Im 18. und frühen 19. Jahrhundert waren vor allem für den west- und zentralafrikanischen Raum, damit auch den Kongo, besonders negative Konnotationen üblich. Für andere Regionen waren zu dieser Zeit andere Zuschreibungen gängig. Westafrika wurde als „white man’s grave“ beschrieben. Diese Etikettierung wurde von Sklavenhändlern, Gegnern dieser Praktik und anderen Reisenden vorgenommen. Mit dieser Phrase wurde auf Leiden und Tod angespielt.³³³

Der Kongo wurde als gefährliche, kranke und somit in gewisser Weise auch „finstere“ Region beschrieben. Dabei wurde auf übertriebene Darstellungen, Externalisierung jeglicher Schuld und fantastische Beschreibungen zurückgegriffen. Diese Konstruktionen wurden davon beeinflusst, wie gereist wurde und dieser Vorgang wurde in weiterer Folge wahrgenommen und für ein bestimmtes Publikum erzählt. Bei dieser einseitigen Darstellung Westafrikas und besonders des Kongos stellt sich die Frage, wie derartige Reisen tatsächlich abliefen und von welchen Faktoren die gewählten Inszenierungen beeinflusst wurden. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, den Zustand der Akteurinnen und Akteure in den Blick zu nehmen. Dieser könnte mögliche Erklärungen dafür bieten, wie gewisse Zuschreibungen entstanden sind.

³³² Stanley, Henry Morton, „Durch den dunklen Welttheil oder Die Quellen des Nils, Reisen um die grossen Seen des äquatorialen Afrika und den Livingstone-Fluss abwärts nach dem Atlantischen Ozean (1878)“. Ehrsam, Thomas / Horlacher, Kurt / Puhon, Margit (Hg.), *Der weiße Fleck. Die Entdeckung des Kongo 1875-1908*. o.O: Nagel & Kimche, 2006. S. 27-28.

³³³ Vgl. Youngs, „Africa / The Congo“, S. 159.

4.1.2. Der Zustand der Reisenden

Afrikareisende traten ihren Gastgebern selten in einem klaren Zustand gegenüber. Stattdessen waren sie von Müdigkeit, Furcht, Größenwahn, aber auch Gefühlen wie Zorn oder Verachtung beeinträchtigt. Sie standen unter dem Einfluss von Alkohol, Opiaten oder aber auch Fieber aufgrund von Krankheiten.³³⁴ Dazu kam häufig der schlechte Gesundheitszustand der Reisenden.³³⁵ Dieser wurde neben den teilweise zur „Heilung“ eingenommenen Rauschmitteln auch durch das unmittelbare Umfeld derselben beeinflusst. Krieg, Überfälle, gewaltsame Tode, Inhaftierungen und Krankheiten prägten ihre Umgebung.³³⁶

Hinzu kam die Angst vor dem Tod. Betrachtet man die Umstände dieser Expeditionen genauer, war diese durchaus berechtigt. So war der Tod bei Afrikareisenden wahrscheinlicher als das Ziel, nach der Rückkehr eine Professur oder Ruhm und Bekanntheit zu erlangen, wie viele sich erhofften.³³⁷ Nichtsdestotrotz galt es als Tabu, Gefühle wie Angst oder Unsicherheit in den eigenen Berichten zu erwähnen.³³⁸ Von „nüchternen“ oder gar „objektiven“ Erfahrungen und Aufzeichnungen kann hier also nicht die Rede sein. Reisende wurden sowohl von ihren eigenen (unterdrückten) Gefühlen als auch von Rauschmitteln und Fieber in ihrer Wahrnehmung beeinflusst. Ausschlaggebend für die Konstruktion bestimmter Zuschreibungen, wie die der „Finsternis“, war unter anderem die Angst vor dem Tod.

Neben den Gefahren der Reise und anderen Hindernissen mussten sich Reisende damit arrangieren, dass sie vielleicht nicht ihre eigenen Erwartungen erfüllen konnten, wie eine Professur zu erreichen. Dieser Anspruch der Akteure an sich selbst interagiert mit dem Mythos des Afrikareisenden. Es ist anzunehmen, dass der durch dieses Ideal ausgeübte Druck wohl kaum zu einer Minderung des Stresslevels der Betroffenen führte. Afrikareisende sahen sich sowohl von „innen“ als auch von „außen“ mit Hindernissen konfrontiert. Die äußeren Umstände zeigten ihnen ihre eigenen Schwächen, beispielsweise die ihres Immunsystems. Hinzu kamen Gewalttaten. Dies führte zu einer von „außen“ erzeugten Angst vor dem Tod. Hinzu kam der „innere“

³³⁴ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 17-18.

³³⁵ Vgl. Heintze, „Ethnographic Appropriations“, S. 97.

³³⁶ Vgl. Spittler, „Explorers in Transit“, S. 231.

³³⁷ Vgl. Spittler, „Wissenschaft auf Reisen“, S. 50.

³³⁸ Vgl. Essner, „Some Aspects of German Travellers' Accounts from the Second Half of the 19th Century“, S. 200.

Druck, der mythologischen Idealvorstellung des Afrikareisenden entsprechen zu wollen. Dass diese Imagination wohl kaum zu erreichen war, zeigt sich bei genauerer Betrachtung der Reiseumstände.

Die schwierige Handhabbarkeit der Expeditionsleitung schlägt sich in den Aufzeichnungen der Reisenden nieder. Vor allem weniger belastbare Forschende waren durch diese Beeinträchtigungen in Verbindung mit ihren enttäuschten Erwartungen immer weniger zu einer gelassenen Reaktion fähig.³³⁹ Ein Beispiel hierfür ist ihr Verhältnis zu den Trägern. Neben häufigen Diskussionen mit den Reisenden kam es auch immer wieder zu Gewalt zwischen den Trägern oder zwischen den Reisenden und dieser Gruppe.³⁴⁰ Mokierte man sich allerdings nicht gerade über ihre Widerspenstigkeit und schwierige Handhabung, machte man sich häufig über sie lustig.³⁴¹ Dies stand im britischen Kontext auch in Verbindung mit der satirischen Figur des „noblen Wilden“. ³⁴² Neben den Schwierigkeiten, eine Expedition zu führen, zeigen sich hier aneinander vorbeilaufende Bedürfnisse von Reisenden und anderen Mitgliedern der Gruppe. Gewisse Zuschreibungen über die Träger wurden neben den persönlichen Empfindungen wohl auch als Strategie genutzt, mit der Situation umgehen zu können, diese zu verarbeiten oder ihr ausgehend von dem eigenen inkorporierten Wissen „Sinn“ zuzuschreiben.

Hinzu kam, dass es sich bei den Autorinnen und Autoren von Reiseberichten meist um linguistisch und kulturell Außenstehende handelte. Aufgrund dieser Tatsachen wurden viele Beobachtungen falsch interpretiert und missverstanden.³⁴³ In diesen Deutungen spiegelt sich eine Art kulturelle Selbstrepräsentation wieder.³⁴⁴ Bei jeder Zuschreibung und situativen Interpretation wird die Konstruktion der eigenen Person deutlich. Das „Fremde“ und das „Selbst“ konstruieren sich in diesem Kontext gegenseitig über die Abgrenzung des jeweils „Anderen“. Diese Darstellungen sind wiederum an die Verhältnisse der Entstehungszeit gebunden.

³³⁹ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 59, 66.

³⁴⁰ Vgl. Heintze, „Ethnographic Appropriations“, S. 95.

³⁴¹ Vgl. Heintze, *Afrikanische Pioniere*, S. 34.

³⁴² Vgl. Brantlinger, „Victorians and Africans“, S. 192.

³⁴³ Vgl. Jones / Heintze, „Introduction“, S. 2

³⁴⁴ Vgl. Blunt, *Travel, Gender, and Imperialism*, S. 26.

Dadurch waren vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts viele Reisende von imperialistischem Gedankengut beeinflusst.³⁴⁵ Dennoch sind die Positionen der Reisenden und der daraus entstandenen Berichte nicht nur auf Rassismus und Kolonialismus zu reduzieren.³⁴⁶ Darüber hinaus ist zu bedenken, dass die dargestellten Informationen nicht allein die Erfahrungen der Reisenden widerspiegeln sondern sich aus der Interaktion mit verschiedenen Faktoren ergaben. Diese betreffen zwar zum Teil auch persönliche Einstellungen der Akteurinnen und Akteure, entstehen aber auch in Aushandlung mit anderen Personen. So ist relevant, für wen geschrieben wurde, was die Erwartungen des Publikums waren oder welche Veröffentlichungsvorgaben es von Seiten des Verlags gab. Publikationsbedingungen wirkten und wirken nach wie vor bei der Erstellung des Endprodukts entscheidend mit.

4.1.3. Veröffentlichung, Inhalt und Rezeption von Reiseberichten

Meist wurden Reiseberichte in Buchform veröffentlicht und erlaubten so, dass heterogene literarische Schriften nebeneinandergestellt wurden. Die Vielfalt reichte dabei von Berichten über die Reise selbst bis hin zu poetischen Naturbetrachtungen.³⁴⁷ Aufgrund ihrer Diversität können diese Aufzeichnungen verschiedenen Gattungen zugeordnet werden. Wie diese allerdings abgegrenzt werden, unterscheidet sich stark. Auf der einen Seite des Spektrums findet sich dabei die mehr oder weniger wissenschaftlich ambitionierte Reisebeschreibung, auf der anderen die unpersönliche, generalisierende, ethnografische Monografie.³⁴⁸ Zudem kann in historiografische Werke, methodologische Studien, kommentierte Editionen und Reiseberichte und historische Monografien, die auf einer Neubeurteilung von Quellen basieren, eingeteilt werden.³⁴⁹

Abgesehen von der Möglichkeit, wissenschaftliche Artikel oder Monografien zu veröffentlichen, gab es auch einen lukrativen Markt für Erzählungen, Tagebücher und Abenteuergeschichten.³⁵⁰ So stand jede und jeder Reisende vor der Wahl, ob er oder sie seine bzw. ihre Aufzeichnungen für ein breites Publikum, was eine finanzielle

³⁴⁵ Vgl. Harding, *Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert*, S. 112.

³⁴⁶ Vgl. Marx, *„Völker ohne Schrift und Geschichte“*, S. 7.

³⁴⁷ Vgl. Essner, *Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert*, S. 113.

³⁴⁸ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 92.

³⁴⁹ Vgl. Chouin, *„Seen, Said or Deduced?“*, S. 56.

³⁵⁰ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 328.

Einnahmequelle bedeutete, oder doch eine kleine wissenschaftliche Gemeinde, die eine gute Reputation brachte, schreiben wollte.³⁵¹

Reisende ab dem 18. Jahrhundert versuchten, sich immer wieder von einigen Genres, wie Abenteuererzählungen, bürgerlichen Beschreibungen oder Erzählungen abzugrenzen und ihren Schwerpunkt stattdessen auf Naturgeschichte zu legen.³⁵² Die neue Definition des Reisenden wurde auch von praktisch orientierteren Zielen wie etwa dem Handel, abgegrenzt. Essner geht in Verbindung mit dieser Thematik sogar so weit, zu konstatieren, dass der Begriff Reisebericht im 19. Jahrhundert sogar explizit die Eigenschaft „wissenschaftlich“ implizierte.³⁵³

In der Art des Schreibens lagen maßgebliche Probleme für die Autorinnen und Autoren. So verlangte es die Gattung einerseits, Durchschnittsleserinnen und Durchschnittsleser zu interessieren und zu unterhalten, andererseits sollten auf die jeweiligen Regionen spezialisierten Fachleute beeindruckt werden. Von diesem nicht genau definierten Lesepublikum geht ein subtiler Druck für Autorinnen und Autoren einher.³⁵⁴ Darüber hinaus waren beispielsweise die literarischen Publikationen der Reisenden zum Kriterium für die geografischen Leistungen geworden.³⁵⁵ Bei der Analyse derartiger Reiseberichte ist von Nöten, miteinzubeziehen, wer diese wann und für wen und warum schrieb.³⁵⁶ Reisende hatten also die Wahl, für welches Publikum sie schreiben wollten. Tatsächlich erwarteten sie allerdings, verschiedene Gruppen zufriedenzustellen. Interessant ist dabei vor allem, dass Reiseberichte sich selbst wissenschaftliche Ansprüche auferlegten. Hier zeigt sich ein Unterschied zu Reisefilmen. Im Gegensatz zu schriftlichen Aufzeichnungen erheben diese (zumindest heute) keinerlei wissenschaftlichen Anspruch. Dies bedeutet allerdings nicht, dass ihnen nicht ein gewisser „Wahrheitsanspruch“ von Seiten des Publikums zugeschrieben wird.

³⁵¹ Vgl. Essner, „Some Aspects of German Travellers' Accounts from the Second Half of the 19th Century“, S. 202.

³⁵² Vgl. Pratt, *Imperial Eyes*, S. 24.

³⁵³ Vgl. Essner, *Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert*, S. 37.

³⁵⁴ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 328, 339.

³⁵⁵ Vgl. Essner, *Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert*, S. 45.

³⁵⁶ Vgl. Johnson, Marion, „Some Non-Narrative Sources for Pre-Colonial African History.“ Heintze, Beatrix / Jones, Adam [Hg.], *European Sources for Sub-Saharan Africa Before 1900: Use and Abuse*. Padeuma Mitteilungen zur Kulturkunde. Band 33. Wiesbaden: Franz Steiner, 1987. S. 81-106. S. 81.

Was bei diesen unterschiedlichen Abgrenzungen von Reiseberichten deutlich wird, ist, dass diese Kategorisierungen großteils anhand der implizierten wissenschaftlichen Ansprüche gemessen werden. Ob diese Anforderung allerdings auch mit einem höheren „Wahrheitsgehalt“ einhergeht, ist fraglich. Gleich wie Dokumentar- oder Reisefilme sind auch schriftliche Aufzeichnungen Kunstprodukte. Als solches sind sie von bestimmten Darstellungsmodi durchwachsen. Diese wirkten sich wiederum auf die Präsentation der Inhalte selbst aus.

Reiseberichte sind von literarischen Konventionen durchzogen. Natürlich gab es auch Versuche, wissenschaftliche, informationsorientierte Aufzeichnungen zu gestalten. Diese hatten allerdings alle dasselbe Problem: Sie waren langweilig. Dies ist ein möglicher Grund, warum das Publikum für „aufbereitete“, spannendere Berichte empfänglicher war und eine eindeutige Präferenz dahingehend deutlich machte.³⁵⁷ Selbst wenn die Autorinnen und Autoren versuchten, literarische Konventionen bewusst auszusparen, scheiterte dies oft an den Vorstellungen der Rezipientinnen und Rezipienten. Neben gewissen Darstellungsmodi und den Erwartungen des Publikums sind auch die persönlichen Ziele der Autorinnen und Autoren von Bedeutung für das Format der Aufzeichnung.

Der Informationsgehalt bzw. die Authentizität von Reiseberichten ist von der jeweiligen Quelle selbst abhängig. Besonders wichtig waren die Zielsetzung der Reise, die Qualität der Autorin oder des Autors selbst, die Dauer des Aufenthaltes und die Form des Kontaktes zur lokalen Bevölkerung.³⁵⁸ Des Weiteren spielten Ort, Zeit, Geschlecht und Identität der Informantinnen und Informanten und das Verhältnis der Reisenden zu denselben eine Rolle für die Aussagekraft der Aufzeichnungen.³⁵⁹

Einige Reiseberichte beschreiben lediglich die Erfahrungen und Beobachtungen einzelner Reisender, andere versuchen „objektive“ Generalisierungen zu machen und eine große Zahl, vor allem unveröffentlichte Quellen, sind weder als narrativ noch deskriptiv zu einzuordnen.³⁶⁰ Ersteres bezieht sich dabei auf alle Aufzeichnungen, die in einer kontinuierlichen Prosa (oder Versform) etwas von afrikanischen Bevölkerungen und Orten erzählen. Quellen aus Archäologie oder Zoologie sind

³⁵⁷ Vgl. Pratt, „Scratches on the Face of the Country“, S. 145, 149.

³⁵⁸ Vgl. Harding, *Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert*, S. 112.

³⁵⁹ Vgl. Chouin, „Seen, Said or Deduced?“, S. 61.

³⁶⁰ Vgl. Jones / Heintze, „Introduction“, S. 10.

hierbei als nicht-narrativ, also deskriptiv zu werten. Allerdings ist die Grenze zwischen narrativ und deskriptiv häufig verschwommen.³⁶¹ Fakt und Fiktion sind bei Reiseberichten nicht klar voneinander zu trennen. Selbst wenn die Aufbereitung informationsbasiert ist, ist die Grenze nicht immer klar. Reiseberichte erzeugen gleich wie Reisefilme „partielle“ Wahrheiten. Dabei bedienen sie sich mehr oder weniger kreativer Mittel, um diese zu konstruieren.

Im Reisebericht verschwimmen die Grenzen zwischen Fiktion und Wahrheit.³⁶² Allerdings ist auch die Gegenüberstellung dieses Dualismus problematisch, da die Definitionen von Fakten und Imagination sich im Laufe der Zeit verändern und immer an das konkrete Umfeld angepasst sind. Nichtsdestotrotz beinhaltet Reiseliteratur fiktive Elemente wie etwa die Konstruktion von Rollen oder die Erschaffung von Hintergrundstimmungen.³⁶³ Vielleicht ist es sinnvoller, hier nicht von einem strikten Dualismus zwischen Fakt und Fiktion auszugehen, sondern eher die Mechanismen der Vermischung zu beschreiben und hervorzuheben, welche Techniken hierfür zur Anwendung kommen.

Ein Beispiel für eine gelenkte Darstellung von Informationen zeigt sich bei der Inszenierung der Expeditionsbedingungen. Im „Rohmaterial“ festgehaltene Erfahrungen wurden im Zuge der Publikation geglättet, „komponiert“ und abgemildert. Letzteres betrifft vor allem Situationen psychischen Stresses, denen der oder die Reisende sich gegenüber sah.³⁶⁴ Es ist nicht bloß relevant, welche Informationen wie inszeniert werden, sondern auch, was nicht erzählt wird. So werden Details ausgelassen, die bestimmten Idealkonstruktionen nicht entsprechen, beispielsweise dem Mythos des furchtlosen, einsamen Afrikareisenden.

Die Aussagekraft dieser Aufzeichnungen wird oft in Frage gestellt. So wird Reiseberichten eine Affinität zur Lüge nachgesagt. Dies hat verschiedene Ursachen, unter anderem die Renommiersucht der Autorinnen und Autoren oder kommerzielle Bedürfnisse und die Interessen des Publikums.³⁶⁵ Wie bereits in Verbindung mit eher wissenschaftlich gestalteten Reiseberichten deutlich wurde, brachten „spannender“ aufbereitete Aufzeichnungen mehr Rezipientinnen und Rezipienten und dadurch einen

³⁶¹ Vgl. Johnson, „Some Non-Narrative Sources for Pre-Colonial African History“, S. 81.

³⁶² Vgl. Saunders, „Introduction“, S. 3.

³⁶³ Vgl. Hooper / Youngs, „Introduction“, S. 4, 9.

³⁶⁴ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 92.

³⁶⁵ Vgl. Brenner, „Die Erfahrung der Fremde“, S. 14.

höheren Bekanntheitsgrad und führten zu einer besseren Entlohnung der Autorinnen und Autoren. Anhand dieser Präferenz lassen sich erlernte Interpretationsgewohnheiten des Publikums und damit einhergehende Erwartungen erkennen. Neben den Erwartungen, wie die „anderen“ beschrieben werden sollten, bezogen die Rezipientinnen und Rezipienten Teile ihrer Selbstwahrnehmung von diesen Berichten.

Ein Beispiel hierfür ist die europäische Eigenplatzierung in der Weltgeschichte. Wissenschaftlichen Entdeckungen erhielten großes öffentliches Interesse. So bestimmten die wirkmächtigsten Vorstellungen und Ideen aus diesem Bereich maßgeblich mit, wie europäische Bürgerinnen und Bürger ihr eigenes Verhältnis zu anderen Teilen der Erde wahrnahmen.³⁶⁶ Obwohl Reiseberichte sich zwischen Fakt und Fiktion bewegen, dienen sie zur eigenen Positionierung.

Des Weiteren wurden Aufzeichnungen nachträglich retuschiert. Unter Umständen lag diesem Vorgang keine Absicht zu Grunde. Was jedoch feststeht, ist, dass versucht wurde, Leserinnen und Lesern das Bild eines von einem „zivilisatorischen“ westlichen Einfluss freies Bild des afrikanischen Kontinents zu zeigen.³⁶⁷ Auch hier wurden bestimmte Informationen oder Erlebnisse zu Gunsten einer gewissen angestrebten Wirkung ausgespart. In der Absicht, dem Publikum das „wahre Afrika“ zu zeigen, wurde bewusst auf eine Verzerrung der Realität gesetzt. Die Konstruktion bestimmter Afrikabilder im Zuge der Publikation bedingte sich gegenseitig mit Ansprüchen der Rezipientinnen und Rezipienten.

Publikumspräferenzen und die Anforderungen der Leserinnen und Leser wirkten sich auf die Inhalte der veröffentlichten Aufzeichnungen aus. Darüber hinaus hatten noch andere Faktoren auf die Veröffentlichungsentscheidungen der Autorinnen und Autoren Einfluss. Oft waren Reisende aber auch ihren Auftraggebern verpflichtet, ihre Tagbuchnotizen oder Ähnliches in eine zusammenhängende und lesbare Form zu bringen. Hierbei mussten sich die Schreiber gleichzeitig auch Gedanken über die Wahl des Stils für das vereinbarte Lese publikum machen.³⁶⁸ Dabei wurde bewusst versucht, wissenschaftliche und finanzielle Interessen strikt zu trennen. Allerdings war dies gelegentlich eher das offiziell vermittelte Bild. Häufig gab es Anordnungen und

³⁶⁶ Vgl. Pratt, *Imperial Eyes*, S. 23.

³⁶⁷ Vgl. Heintze, *Afrikanische Pioniere*, S. 23.

³⁶⁸ Vgl. Essner, *Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert*, S. 108, 111.

Aufträge, die wirtschaftliche und finanzielle Tendenzen stützten.³⁶⁹ Hier zeigt sich eine Parallele zum Dokumentar- und Reisefilm. Auch in diesem Fall muss die Darstellung an die Rezipientinnen und Rezipienten angepasst werden. Darüber hinaus spielt das Format wie auch Einschränkungen durch eine Fernsehausstrahlung eine Rolle. Diese Begrenzungen waren durchaus auch Reiseberichten auferlegt, wie Paul Grüßfeld, Julius Falkenstein und Eduard Pechuël-Loesche im Falle von für ihre Publikation verwendete Illustrationen beschreiben:

„In diesem Sinne haben sich der Führer und die ihm nächst stehenden Mitglieder der Expedition in der Heimat nochmals zu gemeinschaftlichen Wirken vereinigt und Jeder von ihnen hat, zum Theil mit Benutzung des Materials seiner Gefährten, einen Abschnitt des Werkes selbständig bearbeitet. [...] Die Grösse der Herstellungskosten legte uns leider eine Beschränkung in der Zahl der Illustrationen auf, so dass nur ein sehr geringer Theil des vorhandenen Materials zur Verwendung kommen konnte.“³⁷⁰

Finanzielle Kosten führten zu einer Einschränkung der verwendeten Illustrationen. Diese Bearbeitungen wurden nicht während des Aufenthalts im Kongo gemacht, sondern als sich alle bereits wieder in der Heimat befanden. Dies ist keinesfalls eine untypische Vorgehensweise.

Die meisten Reiseberichte wurden nicht während der Expedition verfasst, sondern nach der Rückkehr in die Metropole. Dort warteten die Verpflichtungen gegenüber Geldgebern oder der von ihnen ausgeübte Druck, Ehrgeiz und gelegentlich auch ökonomische Zwänge, die die Reisenden dazu veranlassten, ihre Werke zu produzieren.³⁷¹ Reiseberichte sind in diesem Sinne als Retrospektivbetrachtungen zu lesen. Sie werden von mehreren Faktoren beeinflusst, wie dem Austausch mit anderen Personen. Sie bewerten Situationen über die Distanz hinweg und geben wohl kaum Auskunft darüber, wie die Reisenden bestimmte Situationen bewerteten, während sie sich darin befanden.

Nichtsdestotrotz machten Reisende auch während ihrer Expeditionen Notizen. So war es beispielsweise üblich, aus eigenem intrinsisches Bedürfnis, aber gleichsam auch eine aufgezwungene Verpflichtung, ein Tagebuch während der Expedition zu verfassen.³⁷² Dabei wurden sie von bestimmten Vorurteilen gelenkt und stellten

³⁶⁹ Vgl. Pratt, *Imperial Eyes*, S. 34.

³⁷⁰ Grüßfeld, Paul / Falkenstein, Julius / Pechuël-Loesche, Eduard, *Die Loango-Expedition. Ausgesandt von der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Aequatorial-Afrikas 1873-1876*. Leipzig: Verlag von Eduard Baldamus 1888. S. VI-VII.

³⁷¹ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 327.

³⁷² Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 330.

dementsprechende Fragen. In diesem Sinne reproduzierte bereits das „Rohmaterial“ bereits etablierte Traditionen von Observationstechniken, Notizenmachen oder Führen eines Tagebuchs.³⁷³ Das Editieren von Informationen in Hinblick darauf, was erzählt werden sollte, begann nicht erst im Laufe des Publikationsprozesses. Reisende selektierten das Erlebte und stellten bestimmte Situationen und vor allem sich selbst anhand ihrer eigenen Ansprüche dar.

Als solches fungierten Reisende als Vermittler zwischen Kulturen und Sprachen und waren beteiligt, Wissen zu produzieren und weiterzuvermitteln. Neben ihnen waren andere Akteurinnen und Akteure gleichermaßen an diesem Prozess beteiligt. Diese waren Dolmetscherinnen und Dolmetscher, Herausgeberinnen und Herausgeber, Verlegerinnen und Verleger, Illustratorinnen und Illustratoren und Kritikerinnen und Kritiker, deren Meinung in vielen europäischen Zeitungen Gehör fand.³⁷⁴

Dabei muss beachtet werden, dass nicht alle Beiträge zum afrikanischen Kontinent auch von Personen geschrieben wurden, die wirklich dort gewesen waren. So oblag es beispielsweise auch professionellen Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die Informationen, die sie von Reisenden oder anderen Quellen erhielten, weiter zu verarbeiten.³⁷⁵ Neben retrospektiven Betrachtungen und mannigfaltigen Akteurinnen und Akteuren, welche im Publikationsprozess mitwirkten, gab es somit auch noch eine dritte Personengruppe, die das Endprodukt beeinflusste: Ghost-Writer. Dadurch wurde das Erlebte anhand einer weiteren Interpretationslinie dargestellt. Bei Reiseberichten handelt es sich um ein Konglomerat aus verschiedenen Ansichten und Darstellungen. Wie sich diese tatsächlich auf die „Realität“ beziehen, ist schwer zu sagen, da hier unzählige Perspektiven miteinander interagieren.

Reiseberichte werden von verschiedenen Faktoren beeinflusst, unter anderem den im Prozess beteiligten Akteurinnen und Akteuren, aber auch bestimmten Darstellungstechniken. Letztere sollen beim Publikum eine gewisse Wirkung erzeugen. Für diese Bestrebung werden unter anderem gewisse Zuschreibungen genutzt. Im Folgenden gilt es zu hinterfragen, wie diese auftreten, aus welchem Grund und wie sie entstanden.

³⁷³ Vgl. Jones / Heintze, „Introduction“, S. 11.

³⁷⁴ Vgl. Missinne / Martin / van Dam, „Introduction“, S. 8.

³⁷⁵ Vgl. Chouin, „Seen, Said or Deduced?“, S. 54.

4.2. Mythische Inszenierungen, Fantasie, Reisen in die „Vergangenheit“ und „das Andere“

Reiseberichtschreibung war in der imperialen literarischen Tradition von Bedeutung. Die Autorinnen und Autoren dieser Aufzeichnungen reisten zwischen kolonisierten und kolonisierenden Welten. Dabei kreierten sie eine mythologische „Andersartigkeit“ der Menschen, die sie versuchten zu beschreiben.³⁷⁶ Die daraus entstandenen Quellen wurden in Wechselwirkung mit äußeren Umständen kreiert. Besonders wichtig war dabei, dass diese von anderen Europäerinnen und Europäern gelesen werden sollten. Dieser Umstand wirkte sich maßgeblich darauf aus, was, über wen und wie niedergeschrieben wurde.³⁷⁷

Die Beschreibung von Menschen und ihrer Vielfalt war eines der wichtigsten Teile von Reisenarrativen seit der Renaissance. Zusätzlich war die Beschreibung von Bräuchen, Natur, Religion, Staatsformen und Sprache ein fester Bestandteil von in Europa produzierter Reiseberichtschreibung nach dem 16. Jahrhundert.³⁷⁸ Bestimmte Modi der Beschreibung wurden somit bereits vor der Kolonialzeit etabliert. Diese integrierten sich in weiterer Folge in die Erwartungen der Rezipientinnen und Rezipienten. Die Beschreibung des „Anderen“ ist also bereits seit langem Bestandteil von Reiseberichtschreibung.

Othering findet sich in verschiedenen Formen der Reiseberichtschreibung wie narrativen Erzählungen, ethnografischen Betrachtungen, Sammelbänden oder Magazinen. Dabei interagieren die Beschreibungen von Manieren und Bräuchen mit anderen Beschreibungen von „Andersartigkeit“. Diese Narrative verfolgen auch das Ziel, sich selbst zu positionieren und als „normal“ darzustellen.³⁷⁹ Das „Fremde“ ist dabei eine textuelle Konstruktion.³⁸⁰ In Reiseberichten wurde direkt oder indirekt das „Andere“ markiert und konstruiert. In europäischer Reiseberichtschreibung über den afrikanischen Kontinent geht dies oft mit evolutionstheoretischen Ansätzen einher.

In Reiseberichten des 19. Jahrhunderts wurde immer wieder die Ansicht geäußert, dass Afrikareisen einer Zeitreise in die Vergangenheit gleiche. Dies wurde vor allem

³⁷⁶ Vgl. Blunt, *Travel, Gender, and Imperialism*, S. 30.

³⁷⁷ Vgl. Jones / Heintze, „Introduction“, S. 13.

³⁷⁸ Vgl. Rubiés, „Travel Writing and Ethnography“, S. 242.

³⁷⁹ Vgl. Pratt, „Scratches on the Face of the Country“, S. 140.

³⁸⁰ Vgl. Youngs, *The Cambridge Introduction to Travel Writing*, S. 13.

Hinblick auf die soziale Organisation angenommen.³⁸¹ Hier wird Zuschreibung deutlich, die gleichzeitig im Hinblick auf gewisse Entwicklungstheorien eine Hierarchie impliziert, die das „Andere“ als unterlegen darstellt. Diese Minorität fungiert als Marker für „Fremdheit“.

Evolutionstheoretische Gedanken dienten dazu, Imperialismus zu legitimieren. So führte die Annahme von verschiedenen sozialen Stufen zu selbstgerechten anthropologischen Annahmen, die den Glauben an die Unterlegenheit und „Bestialität“ von Afrikanerinnen und Afrikanern förderte.³⁸²

Nichtsdestotrotz kritisierten auch einige Reisende das in ihrer Heimat vorherrschende Afrikabild als falsch, indem sie sich beispielsweise gegen eine angebliche „Wildheit“ aussprachen. Gleichzeitig allerdings konstruierten sie selbst hierarchische Geflechte, indem sie die Meinung vertraten, dass nur eine gewisse Zeitspanne die lokale afrikanische Bevölkerung vom „Kulturmenschen“ trenne.³⁸³ Trotz der Kritik am vorherrschenden Afrikabild, wird auch hier eine evolutionistische Färbung deutlich. So wird eine noch zu erfüllende Entwicklung impliziert, welche die eigene Gruppe an die Spitze dieses Konstruktes stellt. Sowohl Gegner als auch Befürworter bestimmter Zuschreibungen wie die der Wildheit berufen sich in ihrer Argumentation auf evolutionistische Theorien.

In weiterer Folge spielen diese in Verbindung mit einer angeblichen Finsternis eine Rolle. Vor allem in Verbindung mit dem Kongo ist es relevant, diese Zuschreibung genauer zu beleuchten. Dennoch kann das „Fremde“ und „Andere“ in europäischer Reiseberichtsbeschreibung über den afrikanischen Kontinent und im Speziellen des Kongos nicht nur aufgrund von evolutionistischen Ansichten deutlich gemacht werden. Die Konstruktion des „Anderen“ sticht auch in Eigenbeschreibungen wie der Inszenierung von Afrikareisenden und damit in Verbindung stehenden Heldenmythen hervor. Zusätzlich ergibt es Sinn, bestimmte Begriffe wie den des „Fetisch“ genauer zu betrachten und die darin implizierten Konnotationen zu dekonstruieren.

³⁸¹ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 47.

³⁸² Vgl. Brantlinger, „Victorians and Africans“, S. 203.

³⁸³ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 35-36.

4.2.1. Heldenmythen und die Inszenierung des Afrikareisenden

Reiseberichte weisen eine Gemeinsamkeit auf: Die Reisenden stellen sich selbst in den Mittelpunkt und inszenieren sich als Protagonistinnen und Protagonisten. Im Verlauf der Erzählung treten immer mehr persönliche Charakteristika der Personen hervor.³⁸⁴ Diese Art der Literatur ist also eng mit ihren Verfasserinnen und Verfassern verbunden. Autorinnen und Autoren fungieren als Bindeglied zwischen der beschriebenen Realität und den Texten, die diese beschreiben.³⁸⁵ In vielen Fällen wird der Eindruck vermittelt, dass die Tätigkeit des Reisens in Afrika eine natürliche Berufung wäre. Zudem entsteht das Bild, dass es sich hierbei gleichzeitig um einen Beruf handle.³⁸⁶ Die Wahrnehmung des Reisens auf dem afrikanischen Kontinent sowohl als Beruf als auch als Berufung zu sehen, ist eng mit dem Mythos des einsamen, heroischen Afrikareisenden verbunden. Dieser Eindruck wird durch den Blickwinkel der daraus entstandenen Aufzeichnungen unterstützt.

Die in Reiseberichten gebotenen Informationen weisen eine klare Richtung auf: Sie fokussieren auf die Akteurinnen und Akteure als Protagonisten. Ihr Ziel ist es, in gewisser Weise das „Andere“ über Selbstinszenierungen zu beschreiben. Sie nutzen verschiedenen Narrative, um die Größe ihrer Errungenschaften in den Vordergrund zu stellen wie etwa bei zu überwindenden organisatorischen Hindernissen.

Autorinnen und Autoren von Reiseberichten neigten häufig dazu, ihre heroischen Taten auch in Bezug auf das Zusammenstellen und Zusammenhalten des Personals in den Vordergrund zu rücken.³⁸⁷ Wenn dabei die tatsächlichen Ansprüche und organisatorischen Herausforderungen von Expeditionen bedacht werden, scheint dies allerdings eine sehr alternative Deutungsweise zu sein. Die organisatorischen Hindernisse scheinen wohl kaum mit den Idealvorstellungen der Reisenden vereinbar gewesen zu sein.

Neben diesen Beschreibungen gab es noch andere Maßnahmen, die eigenen Heldentaten zu inszenieren. Vor allem männliche Reisende versuchten im 19. Jahrhundert immer wieder dieses heroische Bild mittels sexuellen Vorstellungen zu kreieren und aufrecht zu erhalten, indem sie gefährliche, unbekannte Kontinente

³⁸⁴ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 360.

³⁸⁵ Vgl. Missinne / Martin / van Dam, „Introduction“, S. 6.

³⁸⁶ Vgl. Essner, *Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert*, S. 48.

³⁸⁷ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 55.

eroberten.³⁸⁸ Die Idealvorstellung war es, auf neuen Routen zu wandern und dabei „Entdeckungen“ zu machen. Wie wenig dieser Anspruch mit der Wirklichkeit vereinbar war, wird anhand der Tatsache deutlich, dass meist auf bereits bekannten Wegen gereist wurde. Zudem waren die meisten Gebiete zumindest für lokale Bevölkerungen bereits bekannt. Hier handelte es wohl eher um eine genauere Erforschung gewisser Gegebenheiten und weniger um „Entdeckungen“ im eigentlichen Sinne. Die Verwechslung dieser beiden Begriffe findet sich allerdings auch noch in neueren Reisemedien wie bereits zu Beginn des Films *Congo River – Beyond Darkness*.

Dabei handelt es sich nicht um die einzige Eigenheit dieser schriftlichen Aufzeichnungen, die sich noch in moderneren Quellen finden. Viele neue ethnografische Werke weisen noch deutliche Ähnlichkeiten mit der Reiseberichtsbeschreibung des 19. Jahrhunderts auf. Dies betrifft auch die unvermeidliche autobiografische Färbung.³⁸⁹

Neben diesen Merkmalen werden auch noch weitere in Reiseberichten verwendete Darstellungsmodi in neueren Medien zu dieser Thematik verwendet, wie *Congo River – Beyond Darkness*. Ein Beispiel hierfür ist eine angebliche Finsternis des afrikanischen Kontinents und vor allem des Kongo als Etikettierung von „Andersartigkeit“.

4.2.2. Finsternis und „das Andere“

In europäischen Reisebeschreibungen wurden andere Regionen, so auch der afrikanische Kontinent, häufig in Verbindung mit Entwicklungstheorien beschrieben. Diese bildeten sich aufgrund der Erfahrungen „großer“ Reisender und der Interessen ihrer Staaten heraus.³⁹⁰ Im Zuge dieser sozialdarwinistischen Gesinnungslage wurde ein Bewusstsein über die „eigene“ Gesellschaft generiert und eine damit einhergehende Abgrenzung zu den „anderen“.³⁹¹ Darüber hinaus stehen Reiseberichte immer in Verbindung mit gewissen Macht- und Hierarchiekonzepten. Diese ergeben sich durch den Anspruch, etwas über das „Fremde“ aussagen zu

³⁸⁸ Vgl. Blunt, *Travel, Gender, and Imperialism*, S. 28.

³⁸⁹ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 323.

³⁹⁰ Vgl. Byer, „Zur Anthropologie des Reisens und der Geschichte von Entwicklungstheorien“, S. 17, 32.

³⁹¹ Vgl. Rotberg, „Introduction“, S. 6.

können.³⁹² Das „Selbst“ und „das Andere“ bedingen einander. Indem einer dieser beiden Pole konstruiert wird, findet durch diese Abgrenzung gleichzeitig eine Konstruktion des jeweils anderen statt. Verfolgt man diesen Gedanken weiter, wird deutlich, dass Selbstbeschreibungen durch diese Grenzziehung möglich werden.

Afrikanerinnen und Afrikaner wurden in der Aufklärungsliteratur dahingehend häufig als Gegenentwurf zu Europäerinnen und Europäern dargestellt.³⁹³ In diesem Kontext ging es nicht bloß darum, „das Andere“ darzustellen, sondern dieses auch als unterlegen zu inszenieren.³⁹⁴ Dies wird auch in Verbindung mit evolutionistischen Theorien deutlich, beispielsweise in der Beschreibung von Afrikaexpeditionen als Reisen in die „Vergangenheit“.

In europäischen Quellen wurden noch weitere Zuschreibungen tradiert wie jene der Finsternis. Dies rührte wahrscheinlich vor allem daher, dass zwar Berichte (vor allem arabischer Reisender) über diesen Kontinent vorlagen, diese allerdings wenig Beachtung fanden. Aus diesem Mangel an Informationen wurde diese Region oftmals als „dunkel“ imaginiert.³⁹⁵ Lange Zeit kursierte die Ansicht, dass diese Region selbst an diesem Zustand durch ihre geografischen Beschaffenheit (Mangel an natürlichen Häfen an der Westküste, geringe Schiffbarkeit der Flüsse, das Hindernis Sahara, usw.) Schuld wäre.³⁹⁶ Das 19. Jahrhundert als Zeitalter großer Entdeckungen fungierte in den europäischen Vorstellungen als „Lichtbringer“. Allerdings wird schnell deutlich, dass sich durch einen fortschreitenden Ethnozentrismus der Blickwinkel der Forscher immer mehr einengte.³⁹⁷ Der afrikanische Kontinent wurde anhand von Dualismen wie Licht und Dunkelheit beschrieben. Dies ist eine Konstruktion, die auch auf den Kongo mehrmals angewendet wurde. Der bekannteste Gebrauch ist hierbei wohl *Heart of Darkness*. Wie wirkmächtig dieses Buch ist, zeigt sich daran, dass auch in neueren Reisemedien wie *Congo River – Beyond Darkness*, noch darauf zurückgegriffen wird.

Besonders interessant ist die Wahl des Adjektivs „dunkel“ unter Beachtung der Tatsache, dass dieses dem afrikanischen Kontinent zu einer Zeit zugeschrieben wird,

³⁹² Vgl. Reuben, *Journeys to the Other Shore*, S. 8.

³⁹³ Vgl. Marx, ‚*Völker ohne Schrift und Geschichte*‘, S. 3-4.

³⁹⁴ Vgl. Essner, „Some Aspects of German Travellers’ Accounts from the Second Half of the 19th Century“, S. 199.

³⁹⁵ Vgl. Marx, ‚*Völker ohne Schrift und Geschichte*‘, S. 3-4.

³⁹⁶ Vgl. Essner, *Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert*, S. 19.

³⁹⁷ Vgl. Marx, ‚*Völker ohne Schrift und Geschichte*‘, S. 3-4.

in der die kartografische Erforschung dieses Erdteils immer weiter voranschreitet. Dies zeigt sich auch in einigen Publikationen, beispielsweise jenen von Stanley, die zu Beginn vor allem sachlich-deskriptive Titel tragen, im Verlauf der Zeit allerdings immer öfter Bezug auf eine angebliche Dunkelheit nehmen.³⁹⁸

Darüber hinaus wurde vor allem in abolitionistischen Schriften oft die Ansicht vertreten, dass Afrikanerinnen und Afrikaner vor dieser „Dunkelheit“ gerettet werden müssten. Andere Reisende sahen die afrikanische Bevölkerung allerdings im Gegensatz zu dieser Ansicht auch als unverbesserlich an.³⁹⁹ Die europäische Selbstbeschreibung und Abgrenzung zu allem „Fremden“ baute nicht nur auf dem Dualismus Licht und Dunkelheit auf. Viel mehr implizierte sie auch eine Handlungslegitimation von Seiten der Europäerinnen und Europäer, indem sie sich selbst als „Lichtbringer“ auf einer zivilisatorischen Rettungsmission beschrieben.

Diese Ansicht bot gleichzeitig auch Beweggründe für das Eingreifen gegenüber „Unterlegenen“. Dies wirkte sich wiederum auf die Konstruktion dieser „inferioren Anderen“ aus. Afrikanerinnen und Afrikaner wurden (und werden in einigen Medien auch heute noch) häufig als Masse beschrieben. Individualisierungen einzelner Personen kamen nur sehr selten vor.⁴⁰⁰ Diese Generalisierung findet sich in ethnografischen Berichten des späten 19. und fast über das gesamte 20. Jahrhundert hinweg. Damit wurde auch eine zeitlose „traditionelle“ Kultur proklamiert. Im Zuge dessen wurden Individuen zu Typen und Personen zu Trägern von Rollen und Status. Gleichzeitig wurde die Realität zu einer abstrakten Norm.⁴⁰¹ Ein Beispiel für die Darstellung der lokalen Bevölkerung als Masse bietet Henry Morton Stanley:

„Ich hatte ein Menge halb wilder, hungriger Kinder um mich und durch eine Welt von Kannibalen waren wir hindurchgeschifft, um zu diesen reinen Kindern der Natur zu gelangen.“⁴⁰²

In diesem Zitat werden zwei lokale Gruppen beschrieben, einerseits „Kannibalen“, andererseits „wilde Kinder der Natur“. Beide Darstellungen weisen eine Gemeinsamkeit auf. Sie inszenieren die „Anderen“ als gefährlich. Interessant ist, dass diese gleichzeitig als unterlegen beschrieben werden. Das Fremde scheint, in welcher Form auch immer, primär über negative Konnotationen hervorgehoben zu werden.

³⁹⁸ Vgl. Essner, *Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert*, S. 115.

³⁹⁹ Vgl. Brantlinger, „Victorians and Africans“, S. 197-198.

⁴⁰⁰ Vgl. Brantlinger, „Victorians and Africans“, S. 195, 205.

⁴⁰¹ Vgl. Heintze, „Ethnographic Appropriations“, S. 113.

⁴⁰² Stanley, „Durch den dunklen Welttheil oder Die Quellen des Nils“, S. 30.

Dass die Beschriebenen als (negatives) Kollektiv dargestellt wurden, war von Vorteil für die Reisenden.

Die Wahrnehmung der „Anderen“ als Gruppe erleichtert die Legitimation der eigenen Bestrebungen. Im Gegensatz zu Massen werden Individuen Meinungen, Eigenschaften und Interessen zugestanden. Indem sie entindividualisiert werden, können Menschen leichter ihre Bedürfnisse abgesprochen werden.

Reisende entindividualisierten die lokale Bevölkerung häufig in ihren Aufzeichnungen. Sie gingen nur selten auf Einzelne ein, sondern sprachen eher von einem Kollektiven *sie*. Darüber hinaus scheinen die Beschriebenen durch sprachliche Mittel in einer zeitlosen Gegenwart festgeschrieben zu sein. Diese normierende Kraft scheint vor allem im Genre der Reiseliteratur besonders stark vertreten zu sein.⁴⁰³ Problematisch an dieser Festschreibung ist, dass der beschriebenen Gruppe dadurch jegliches Potential zur Wandlung abgesprochen wird und tatsächliche Veränderungen negiert.

Zudem konstruierten Europäerinnen und Europäer ihr Afrikabild nach ihren eigenen Vorstellungen wie der Hamiten-Theorie. Dabei wurden beispielsweise archäologische Funde, die nicht in zu diesen Ansichten passten, umgedeutet. Oft kam im Zuge dessen eine angebliche „Herrenrasse“ mit hellerer Hautfarbe ins Spiel, die für kulturelle Errungenschaften und Bautätigkeiten verantwortlich gemacht wurde.⁴⁰⁴ Vor allem die ethnografische Literatur des 19. Jahrhunderts wurde von grundlegenden Fragen zur Entwicklung der Menschheit geprägt. Diese knüpften direkt an die Thesen Charles Darwins an und verbanden diese mit dem „Anderen“ auf dem afrikanischen Kontinent. In Verbindung damit wurden immer Vorstellungen über die Herkunft von „Rassen“ und anderen kulturellen Klassifizierungen ins Feld geführt. In weiterer Folge versuchten Forschende in West- und Zentralafrika diese zu belegen.⁴⁰⁵ Auch hier zeigt sich in gewisser Weise ein Abstreiten von Veränderungspotential. Das beschriebene „Andere“ wird neben einer konstruierten Gegenwart auch in einer „von außen“ erzeugten Vergangenheit festgehalten.

Darüber hinaus sollte alles nach den Anforderungen und Vorstellungen der eigenen Gruppe klassifiziert werden. Neben bestimmten Zuschreibungen wie jener der

⁴⁰³ Vgl. Pratt, „Scratches on the Face of the Country“, S. 139-140.

⁴⁰⁴ Vgl. Brantlinger, „Victorians and Africans“, S. 217.

⁴⁰⁵ Vgl. Heintze, „Ethnographic Appropriations“, S. 76.

Finsternis führte diese Bestrebung auch zum Überstülpen bestimmter Begriffe. Diese wurden aus einer Außenperspektive generiert. Einige davon, wie das Wort „Fetisch“, welches im Folgenden genauer beschrieben wird, sind heute noch relevant. Diesem Begriff kommt dabei besondere Aufmerksamkeit zu, weil er auch in *Congo River – Beyond Darkness* verwendet wird.

4.2.3. Übergestülpte Begriffe

Viele Quellen aus der europäischen Reiseliteratur zur Kolonialzeit enthalten nur oberflächliche Beschreibungen afrikanischen Lebens.⁴⁰⁶ Ab dem 19. Jahrhundert wurden die Aufzeichnungen durch ein weiteres Element ergänzt. Das „Fremde“ wurde objektivierenden Betrachtungen unterzogen und damit in Besitz genommen.⁴⁰⁷

Mit dem Glauben, diesen Kontinent zu „entdecken“, ging auch der Anspruch, ihn zu benennen einher.⁴⁰⁸ Dieses „Anrecht“ beruhte wiederum auf dem Glauben, zu besitzen, was von Mitgliedern der eigenen Gesellschaft beschrieben wurde.⁴⁰⁹ Für diese Ansicht spielt die Verwechslung von „Entdeckung“ und Erforschung auf Basis gewisser Idealvorstellungen eine Rolle. In weiterer Folge wurde das, was die Reisenden glaubten zu ihrem Eigenen gemacht zu haben, benannt. Ein Beispiel hierfür ist diese Beschreibung Hermann von Wissmanns:

„Hier war also die Grenze für den Verkehr zu Wasser: von hier bis zu den Fällen des Vater Congo unterhalb des Stanley-Pools, den Congo aufwärts bis unterhalb der Stanley-Fälle, auf dem Sakurru und Loami in direkt östlicher Richtung bis unweit von Ntangwe, vom Congo aus nach Mubangi und Uelle Schweinfurths und Junkers und auf den zahlreichen kleineren Nebenflüssen durchkreuzte ein viele Tausend Seemeilen sich ausbreitendes natürliche Kanalsystem das äquatoriale Afrika. [...] Wir gingen am rechten Ufer aufwärts, da ich versuchen wollte, das Boot über den Fall zu bringen, um die Bergfahrt, wenn möglich bis Kikassa und zum Pogge-Fall fortzusetzen und so eine Verbindung zu erhalten zwischen meinen früheren Reisen und jetzt. Oben angelangt bemerkten wir jedoch oberhalb des Falles noch weitere Schnellen sowie kleine Fälle und gab ich daher meine Absicht auf. In den gewaltigen Stamm eines Urwaldriesen, der hart am Ufer auf der Höhe des Falls dem Auge leicht bemerkbar stand, schnitten Wolf und ich zwei große W ein.“⁴¹⁰

Hermann von Wissmann beschreibt hier die „Entdeckung“ des „Wissmannfalls“. Neben einem scheinbaren Recht Orte zu benennen, wird hier auch die Anerkennung der

⁴⁰⁶ Vgl. Rotberg, „Introduction“, S. 6.

⁴⁰⁷ Vgl. Behrend, „Ham Mukasa wundert sich“, S. 323.

⁴⁰⁸ Vgl. Pratt, *Imperial Eyes*, S. 33.

⁴⁰⁹ Vgl. Blunt, *Travel, Gender, and Imperialism*, S. 32.

⁴¹⁰ Wissmann, Hermann von, *Meine zweite Durchquerung Äquatorial-Afrikas vom Congo zum Zambesi während der Jahre 1886-1887*. Turnhout: Time-Life Books B.V, 1983. [Faksimile der Ausgabe von Frankfurt a. O.: Verlag der Königlichen Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn, 1981.] S. 62.

Errungenschaften anderer Forscher deutlich. So benutzt Wissmann die Bezeichnungen „Stanley-Pool“ oder „Pogge-Fall“. Davor bestehende Eigenbezeichnungen wurden hier, aber auch in anderen Reiseberichten, gekonnt ignoriert. Dies hatte unter anderem mit der Konzeption des „Anderen“ zu tun. Auch hier nahmen sich Forschende das Recht heraus, die Beschriebenen in der Masse zu behandeln und zu beschreiben.

Verallgemeinernde und abstrakte ethnographische Berichte setzen sich gegen Ende des 19. Anfang des 20. Jahrhunderts durch. Sie sind von der Auffassung einer angeblich unveränderlichen, zeitlosen und „traditionellen“ Kultur geprägt. In dieser Zeit wird auch der Begriff „Stamm“ als handelndes Subjekt begriffen.⁴¹¹ Mit der Zuschreibung derartiger Konstrukte, die es davor nicht gab, wurden neue ethische, soziale und kulturelle Zusammenhänge definiert.⁴¹² So wurde mit „Stamm“ eine neue Sozialstruktur generiert. Obwohl es sich hier um eine „von außen“ gemachte Zuschreibung handelt, wird diese nach wie vor verwendet, um afrikanische Gesellschaften zu beschreiben. Hierfür finden sich zahlreiche Beispiele, wie oftmals auch die österreichische Fernsehberichterstattung des 21. Jahrhunderts zum afrikanischen Kontinent.⁴¹³

Die Vorurteile der Reisenden spiegelten sich in weiterer Folge auch in ihren Schriften wider.⁴¹⁴ Einer der häufigsten Begriffe, die afrikanischen Gesellschaften übergestülpt wurden, war der „Fetisch“.⁴¹⁵ Wie es Beatrix Heintze ausdrückt: „stones, mountains, the elements, plants, animals, and humans could all be ‚fetishes‘.“⁴¹⁶ „Fetisch“ ist ein breiter Begriff. Besonders problematisch dabei ist, dass es sich auch hier um eine Fremdzuschreibung handelt. Dies bedeutet auch, dass das Wort „Fetisch“ auf einer emotionalen Ebene im Sinne der europäischen Zuschreibung wahrscheinlich mit komplett anderen Konnotationen belegt war, als die eben genannten Steine, Berge, Pflanzen oder Elemente tatsächlich für die Betroffenen aussagten. Wie wirkmächtig derartige übergestülpte Begriffe heute noch sind, wird in *Congo River – Beyond Darkness* deutlich. So wurde auch im Interview mit einem Mai-Mai-Soldaten das Wort

⁴¹¹ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 93.

⁴¹² Vgl. Paulmann, „Regionen und Welten“, S. 675.

⁴¹³ Vgl. ORF-Fernseharchiv, ZIB 2, *Ebola/ Rotes Kreuz*, (Gestaltung: Rebekka Salzer), 25.07.2014. TC: 22:15-22:22.

⁴¹⁴ Vgl. Rotberg, „Introduction“, S. 7.

⁴¹⁵ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 37.

⁴¹⁶ Heintze, „Ethnographic Appropriations“, S. 82.

„Fetisch“ als Übersetzung für denselben verwendet. Ob diese Fremdbeschreibung hier passend ist, bleibt fraglich.

Wie über etwas geschrieben, gesprochen oder berichtet wird, prägt die Interpretation der Rezipientinnen und Rezipienten maßgeblich. Aus diesem Grund ist es auch relevant, welche beschreibenden Begriffe verwendet werden. Zudem ist es wichtig, zu verstehen, welche Stellung die Autorinnen und Autoren den von ihnen produzierten Quellen zuschrieben. Im Gegensatz zu neueren Reisemedien wie Filmen, spielte im 19. Jahrhundert der Begriff „Wissenschaftlichkeit“ zur Eigenbeschreibung eine Rolle.

4.3. Reisen, Wissenschaft und „Wahrheit“

Zu Beginn waren Reisende noch Feldforscher und Wissenschaftler in einem. Im Laufe des 19. Jahrhunderts etablierte sich die Ethnologie als eigene Wissenschaft. Forschende, die weiterhin versuchten, beides in einer Person zu sein, hatten Probleme sich durchzusetzen.⁴¹⁷ Dieser Entwicklung lag unter anderem der Drang zu Grunde, nicht nur das Aussehen von Menschen, sondern auch ihre moralischen, physischen und geistigen Eigenschaften zu bewerten und zu klassifizieren.⁴¹⁸ Dieser Drang, „das Andere“ einzuordnen, impliziert einen bestimmten Ausgangspunkt. Dieser stellt hier die eigene Gruppe dar; es wird von den Idealen dieser ausgehend bewertet und anhand ihrer Vorstellungen klassifiziert. Dieser Vorgang wurde in weiterer Folge in einen „wissenschaftlichen“ Kontext gestellt.

Die Wichtigkeit einer akademischen Tendenz stellt Essner anhand von deutschen Reisenden genauer dar. Im 19. Jahrhundert waren viele von ihnen junge, karriereorientierte Wissenschaftler⁴¹⁹, die gerade ihr Doktorat abgeschlossen hatten. Vor allem die eher geringe Zahl an Reisenden, die an Geografie und Ethnologie interessiert waren, versuchte sich durch ihre wissenschaftlichen Errungenschaften durch ihre Schriften herauszustellen. Im Gegensatz dazu war es in den Bereichen Botanik und Zoologie möglich, große materielle Sammlungen vorzuweisen.⁴²⁰ Diese brachten den Betreffenden sogar bessere Reputationen ein als jeder literarische

⁴¹⁷ Vgl. Marx, *„Völker ohne Schrift und Geschichte“*, S. 140.

⁴¹⁸ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 36.

⁴¹⁹ Hier wird bewusst nicht gegendert, da es in Essners Text keine Anhaltspunkte dafür gibt, dass es in dieser Gruppe auch Frauen eine Rolle spielten.

⁴²⁰ Vgl. Essner, *„Some Aspects of German Travellers' Accounts from the Second Half of the 19th Century“*, S. 197, 202.

Bericht.⁴²¹ Hierbei bleibt zu erwähnen, dass diese Reisenden keinesfalls gleichrangig waren. Einige von ihnen waren durchaus von zweifelhaftem wissenschaftlichem Ruf. Darüber hinaus zeichneten sich ihre Schriften oft durch andere Schwerpunkte aus.⁴²² Der Anspruch, „wissenschaftlich“ zu sein, stand nicht für sich allein. Viel eher ging es dabei um die Darstellung des Werks und der eigenen Person. Diesen Anspruch, die Realität darzustellen, findet sich beispielsweise bei Paul Größfeld, Julius Falkenstein und Eduard Pechuël-Loesche:

„Daher hat sich dieses Buch die Aufgabe gestellt, den Gang der Dinge mit Wahrhaftigkeit darzustellen und die erhaltenen wissenschaftlichen Resultate zusammenzufassen. [...] Damit den die Verfassern so viel Freiheit in der Behandlung ihres Stoffes verbliebe, wie nur irgend mit dem einheitlichen Charakter des Buches vereinbar war, erschien es wünschenswerth, dass einem Jeden die Verantwortlichkeit für den Inhalt des von ihm verfassten Theils allein zufiele.“⁴²³

Einerseits erheben die Autoren hier den Anspruch, die Dinge in ihrer „Wahrhaftigkeit“ darzustellen. Andererseits werden die künstlerischen Freiheiten jedes Einzelnen in den Vordergrund gestellt. Obwohl die Reisenden dies wohl kaum selbst so sahen, waren ihre Aufzeichnungen der „Wahrheit“ wohl immer von derartigen, mehr oder weniger fiktionalen, Darstellungsmodi geprägt. In ihrem Verständnis präsentierten sie „wissenschaftliche“ Fakten.

Reisende wussten durchaus, dass viele ihren Betrachtungen kritisch gegenüberstanden. Ein Beispiel, wie mit qualitativen Vorwürfen umgegangen wurde, findet sich in Adolf Bastians Aufzeichnungen:

„Reisebeschreibungen wird vielfach der Vorwurf gemacht, statt ein Bild des besuchten Landes, die subjective Auffassung des Verfassers zu geben, und sie werden um so leichter in diesen Fehler fallen, wenn der Erzähler, über die einseitige Hervorhebung seiner eigenen Erfahrungen, vergleichende Seitenblicke auf die von seinen Vorgängern gemachten vergisst, oder wenn er sich veruscht fühlt, dem Leser Alles als Neu und Wunderbar vorzuführen, was ihm vielleicht im ersten Augenblicke so erscheinene mochte, ohne auf die Analogien aufmerksam zu machen, die die mitgetheilten Facta zu bekannten Gebräuchen in anderen Theilen der Welt haben.“⁴²⁴

Adolf Bastian zweifelt hier nicht den „Wahrheitsgehalt“ der gemachten Beobachtungen an, sondern beschreibt, mit welchen Mitteln man gewissen Vorwürfen von Subjektivität entgehen könne. Dass derartige Beschreibungen wohl kaum ohne einen gewissen subjektiven Einschlag möglich sind, wird nicht thematisiert. Vielmehr ist hier die Rede davon, wie die „Fakten“ präsentiert werden sollen.

⁴²¹ Vgl. Essner, *Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert*, S. 111.

⁴²² Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 14.

⁴²³ Größfeld/Falkenstein/Pechuël-Loesche, *Die Loango-Expedition*. S. V-VII.

⁴²⁴ Bastian, *Ein Besuch in San Salvador*, S. IX.

Dies sagt vor allem etwas über das Verhältnis der Reisenden zu sich selbst aus. Sie sahen sich als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Dies wirkte sich auf den Status aus, den sie ihren Aufzeichnungen zugestanden. So waren auch die geschriebenen Berichte einer bestimmten Form unterworfen. Sowohl aus literarischer als auch aus wissenschaftlicher Sicht wurden strikte Konventionen befolgt. Diese formten und „gestalteten“ die darin gemachten Aussagen.⁴²⁵ Feldforschung in dieser Zeit war für gewöhnlich von gängigen wissenschaftlichen Diskursen und häufig auch pseudowissenschaftlichen Annahmen geprägt. Die dabei von Reisenden getroffenen Aussagen wurden oft indirekt in populärwissenschaftlichen und / oder journalistischen Quellen gefiltert und verkürzt dargestellt.⁴²⁶ In diesem Sinne waren nicht nur die vermittelten Informationen entscheidend für die daraus hervorgehenden Zuschreibungen, sondern auch die im Zuge des Publikationsprozesses vorgenommenen Änderungen und Anpassungen. Nichtsdestotrotz spielten auch die bereits vor der Reise aus sozialen, politischen und ökonomischen gewonnenen, Prägungen der Akteurinnen und Akteure eine Rolle.

Viele Afrikareisende nahmen evolutionistische Hierarchiekonzepte als Grundlage für ihre Begegnungen mit lokalen Menschen und Gruppen. National-ideologische, sozial-darwinistische und missionarische Ideen gingen ineinander über. Hierbei handelt es sich um generalistisch imperialistisches Gedankengut.⁴²⁷ Ein Beispiel hierfür ist die Zuschreibung einer angeblichen Finsternis und die Eigeninszenierung der Reisenden als „Lichtbringer“. So waren beispielsweise die wissenschaftlichen Aufarbeitungen des 19. Jahrhunderts stark von evolutionistischen Theorien geprägt. In späteren Phasen des europäischen Imperialismus wurden diese um die Ideologie der geografischen Eroberung ergänzt. Das bedeutete die Anforderung, „leere Räume“ zu füllen. Zusätzlich bildeten sich mit diesen Kategorisierungsbestrebungen starrere (Rassen-) Stereotype heraus.⁴²⁸

Reisende hatten ein enges Verhältnis zur Wissenschaft. Zu beachten ist dabei allerdings, dass der Begriff „wissenschaftlich“ zu dieser Zeit anders zu verstehen gewesen ist, als dies heute der Fall ist. Nichtsdestotrotz verstanden sich Reisende im

⁴²⁵ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 92.

⁴²⁶ Vgl. Heintze, „Ethnographic Appropriations“, S. 76.

⁴²⁷ Vgl. Heintze, „Ethnographic Appropriations“, S. 77, 84.

⁴²⁸ Vgl. Rubiés, „Travel Writing and Ethnography“, S. 250.

19. Jahrhundert als Wissenschaftler und entsprachen diesem Anspruch mehr oder weniger. Aus diesem Grund ist es aufschlussreich, das Selbstverständnis dieser Akteurinnen und Akteure genauer zu ergründen.

4.3.1. Reisende und ihr Verhältnis zur Wissenschaft

Unter den Reisenden waren verschiedene Gruppen vertreten. So gab es eine Reihe von Ärzten oder Personen, die Naturwissenschaften wie Zoologie, Geologie, Metrologie, Mineralogie oder Botanik studiert⁴²⁹ bzw. sich selbst die dafür notwendigen Fähigkeiten angeeignet hatten. Der Großteil der Reisenden hatte keine akademische Ausbildung und bestand aus wissenschaftlichen Dilettanten.⁴³⁰ Im Allgemeinen gab es wohl nur wenige, die sich über die Methoden ihrer Arbeit ernsthafte Gedanken machten. Zu dieser Zeit waren Reisende, sowohl mit als auch ohne akademische Ausbildung, zu einem großen Teil Universalforschende. Nichtsdestotrotz gab es bereits ein Bewusstsein dafür, dass Spezialistinnen und Spezialisten für die systematische Dokumentation und vertieftes Wissen benötigt wurden bzw. Einzelne mit besonderen Fähigkeiten in gewissen Bereichen. Neben diesen bildeten Militärs die zweitgrößte Gruppe an Afrikareisenden.⁴³¹ Hier ist anzumerken, dass diese Aufzeichnungen, mit Ausnahmen einiger Felder wie Botanik oder Geologie, keinen wissenschaftlichen Diskurs vorfanden, auf dem sie aufbauen konnten.⁴³²

Im 19. Jahrhundert kam es zu einer Verschiebung der Forschungsmotivationen. Geografische Neugier wurde von wirtschaftlichen und imperialen Interessen überlagert.⁴³³ Von letzteren wurden vor allem viele Reisende in der zweiten Hälfte 19. Jahrhunderts beeinflusst.⁴³⁴ Wie, was und wer erforscht wurde, wurde von äußeren Umständen (wie soziale, politische und ökonomische Prägungen) determiniert.

Dies wirkte sich auch auf die Form der geschriebenen Reiseberichte aus. Statt universeller Betrachtungen standen nun Beiträge zu einzelnen Disziplinen im

⁴²⁹ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 19-21. / Vgl. Heintze, „Ethnographic Appropriations“, S. 72.

⁴³⁰ Vgl. Koivunen, *Visualizing Africa in Nineteenth-Century British Travel Accounts*, S. 26, 42.

⁴³¹ Vgl. Heintze, *Ethnographische Aneignungen*, S. 19-21, 85. / Vgl. Heintze, „Ethnographic Appropriations“, S. 72, 74.

⁴³² Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 339.

⁴³³ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 33-34.

⁴³⁴ Vgl. Harding, *Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert*, S. 112.

Vordergrund.⁴³⁵ Die Vormachtstellung der Wissenschaft tritt am deutlichsten in spezialisierten deskriptiven Texten hervor. Nichtsdestotrotz waren Journalismus und narrative Reiseberichte nach wie vor essenziell, um Informationen von der wissenschaftlichen Gemeinde zur breiten europäischen Bevölkerung weiterzuleiten.⁴³⁶

In Verbindung mit der Darstellung von Informationen zeigt sich eine Problematik, die den akademischen, aber auch den narrativ-literarischen Diskurs um Reiseberichterstattung prägte und immer noch prägt: das Problem mit der Beglaubigung und der Verdacht der Fälschung. Dieser Sachverhalt kommt vor allem immer wieder in Berichten einiger Autoren zu tragen, die sich gegenseitig der Lüge oder des Diebstahles bezichtigen (beispielsweise die Fehde zwischen Rüppell und dem Reiseschriftsteller Fürst Prückler-Muskau oder die Rufmorddebatte zwischen Pechuel-Loeche und Stanley).⁴³⁷ Reisende spielten in gewissem Sinne eine Rolle, indem sie versuchten, den selbst gewählten „wissenschaftlichen“ Ansprüchen gerecht zu werden. Dies übte einen gewissen Druck auf die Betreffenden aus und bietet, neben Renommiersucht, eine mögliche Erklärung für derartige Fälschungsproblematiken.

Daneben stellt sich in Verbindung mit Reiseberichten und ihren eigenen „wissenschaftlichen“ Ansprüchen die Frage nach dem Wahrheitsgehalt derselben. Von „objektiven“ Aufzeichnungen kann bei den Reisenden und Forschen wohl kaum die Rede sein, da diese stets aus der Zeit und dem jeweiligen Umfeld heraus entstanden sind. Viel eher können hier Aussagen über die Produktionsverhältnisse und soziale und politische Umstände getroffen werden. Als solches gilt es, das Verhältnis von Wissenschaft und „Wahrheit“ genauer zu ergründen.

4.3.2. Wissenschaft und „Wahrheit“

Ab den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurde vermehrt auf nicht-narrative Quellen als Reiseberichte gesetzt. Diese Entwicklung wurde von mehreren Entwicklungen begünstigt. Auf den afrikanischen Kontinent bezogen war dies beispielsweise die Kritik am Mythos des „edlen Wilden“.⁴³⁸ Trotz dieser Wandlung sind

⁴³⁵ Vgl. Neuber, „Zur Gattungspoetik des Reiseberichts“, S. 61.

⁴³⁶ Vgl. Pratt, *Imperial Eyes*, S. 29.

⁴³⁷ Vgl. Essner, *Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert*, S. 113, 115.

⁴³⁸ Vgl. Habsmeier, „Schauspiel Europa“, S. 333.

derartige Aufzeichnungen keinesfalls als „objektiv“ zu sehen oder gar als komplettes Abbild der Realität.

Reiseberichte waren schon immer zugänglich für Fantasie und Fiktion.⁴³⁹ Als solches lassen sie sich weder als reine Sachinformationen noch als komplette Fantasie lesen, da meist beides enthalten ist.⁴⁴⁰ Aufgrund dessen überschreitet dieser literarische Bereich oftmals die konventionelle Unterscheidung zwischen wissenschaftlichen und literarischen Gattungen.⁴⁴¹ Belletristik ist durchzogen mit Elementen der Reiseschriftstellung. Umgekehrt griffen und greifen aber auch Reiseschriftstellerinnen und Reiseschriftsteller immer wieder auf fiktionale Erzähltechniken zurück.⁴⁴² Diese verwaschene Grenzziehung zwischen Fakt und Fiktion gilt nicht bloß für schriftliche Aufzeichnungen. Auch andere Medien, wie Dokumentar- oder Reisefilme bauen auf dieser Unschärfe zwischen Realität und Fantasie auf.

Reiseberichtschreibung ist in einer gewissen Weise als „Übersetzung“ zu sehen. Der Schreiber oder die Schreiberin eines Reiseberichts versucht, Leserinnen und Leser die Kultur zu „übersetzen“. Im Zuge dessen kommt es zu einer Neuerfindung derselben und Wahrnehmung als ein bekanntes Objekt, ungeachtet dessen, wie groß die eigentliche Intention der Schreibenden war, die „Wahrheit“ darzustellen.⁴⁴³

Reiseberichte enthalten immer die kulturellen Elemente der Zeit, in der sie verfasst wurden.⁴⁴⁴ So wurden teils signifikante Veränderungen weniger davon bestimmt, was eigentlich beschrieben werden sollte. Vielmehr lag der Fokus auf Interpretation und Aufkommen von neuen dominanten wissenschaftlichen Konzepten und ideologischen Paradigmen.⁴⁴⁵ Dies beeinflusste auch die Form der Berichte, die über jene Forschungsergebnisse geschrieben wurden. In weiterer Folge wurden die beschriebenen Informationen noch weiteren Angleichungen unterzogen. So passten sich diese in gewisser Weise an die von Reiseberichten erwartete literarische Form an. Als solche sollten sie Leserinnen und Leser aufregen, unterhalten und erbauen.

⁴³⁹ Vgl. Blunt, *Travel, Gender, and Imperialism*, S. 21. / Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 322.

⁴⁴⁰ Vgl. Neuber, „Zur Gattungspoetik des Reiseberichts“, S. 51.

⁴⁴¹ Vgl. Blunt, *Travel, Gender, and Imperialism*, S. 21.

⁴⁴² Vgl. Youngs, *The Cambridge Introduction to Travel Writing*, S. 4.

⁴⁴³ Vgl. Scholl, Lesa, „Translating Culture. Harriet Martineau's Eastern Travels.“ Kuehn, Julia / Smethurst, Paul [Hg.], *Travel Writing, Form, and Empire. The Poetics and Politics of Mobility*. Routledge Research in Travel Writing. Band 1. New York / London: Routledge, 2009. S. 108-119. S. 108-119.

⁴⁴⁴ Vgl. Youngs, „Where Are We Going“, S. 175.

⁴⁴⁵ Vgl. Rubiés, „Travel Writing and Ethnography“, S. 252.

Diese Repräsentation formte zwar nicht die Erfahrung des Aufenthalts selbst, aber dennoch waren beide Seiten Teil derselben Praxis. Als solches verläuft die Linie zwischen Fakt und Fiktion durch alle Aspekte dieses Prozesses und nicht nur zwischen Reise und Reisebericht.⁴⁴⁶

Kulturelle Aspekte beeinflussen, welche Konzepte vertreten werden, wie die europäische Konstruktion des „Lichtbringers“ in Verbindung mit evolutionistischen und abolitionistischen Konzepten als Gegenpart zu einer angeblichen Finsternis. In weiterer Folge wurde und wird das Niedergeschriebene gängigen Darstellungsmodi angepasst. Damit soll bestimmten Publikumserwartungen genüge getan werden. Paradox daran ist, dass sich derartige Ansprüche von Rezipientinnen und Rezipienten auf einer kulturellen Basis entwickeln. Einfach gesagt, diese Anforderungen entstehen aufgrund von Gewohnheiten, die sich durch den Umgang mit bestimmten Medien wie Reiseberichten entwickelten. Hier handelt es sich in gewisser Weise um einen Kreislauf, bei dem Rezipientinnen und Rezipienten ihnen bekannte Darstellungen einfordern, die Vorstellungen, was hierfür erstrebenswert ist, aber gleichzeitig von eben jenen Medien geprägt wird. Dennoch wurden Reiseberichte nicht nur von den Anforderungen des Publikums geprägt. Zusätzlich wurden durch sie Botschaften vermittelt.

Ab Mitte des 19. Jahrhundert war Reiseberichtschreibung zunehmend von hegemonialen Informationsdiskursen gekennzeichnet. Diese zielten auf wissenschaftlichen Status und Selbstlegitimation ab. Als solche waren sie häufig eng mit Strategien der imperialen Kontrolle verbunden. Reiseberichtschreibung diene somit auch dazu, die Welt genauer zu ergründen und in ein kapitalistisches Weltsystem zu integrieren. Im Zuge dessen wurde die Bestrebung deutlich, eine gegenseitige Abhängigkeit von Macht oder „Wahrheit“ und Wissen innerhalb des imperialen Diskurses zu erzeugen.⁴⁴⁷ „Wahrheit“ bezieht sich immer auf einen bestimmten Blickwinkel, in diesem Fall die Konstruktion des „Selbst“ als überlegen und der damit einhergehenden Konstruktion von Wissen über „die Anderen“. Als solches zeigen sie partielle „Wahrheiten“ bezogen auf eine bestimmte Gruppe.

⁴⁴⁶ Vgl. Fabian, *Im Tropenfieber*, S. 334.

⁴⁴⁷ Vgl. Blunt, *Travel, Gender, and Imperialism*, S. 33.

Reiseberichte werden von vielen Faktoren beeinflusst wie der Schwierigkeit kulturelle „Übersetzungen“ vorzunehmen oder die Notwendigkeit von fiktionalen Erzähltechniken zur Konstruktion der Wahrheit. Zudem sind die Produktionsumstände wichtig für das Endprodukt. Dieses beeinflusst auch die Zielsetzung derartiger Aufzeichnungen. So waren die Reiseberichte des 19. Jahrhunderts in einem imperialen Diskurs verortet, der die „Wahrheit“ und damit die Macht über „die Anderen“ zum Ziel hatte. Als solches sind diese Aufzeichnungen gleich wie Dokumentarfilme Kunstprodukte, die sich bemühen, partielle „Wahrheiten“ herzustellen. Viele Zuschreibungen, die sich im Zuge dieser imperialen Bestrebungen entwickelten, wie die der Finsternis, finden sich noch in neueren Medien. Ein Beispiel hierfür ist der Film *Congo River – Beyond Darkness*.

5. Conclusio

Reisen beinhaltet eine Bewegung durch den Raum. Allerdings wird nicht jede oder jeder, die oder der an dieser Praxis teilnimmt, auch als Reisende oder Reisender gesehen. Wer als solches gilt, wird durch verschiedene Zuschreibungen bestimmt, wie angebliches Wissen über andere Kulturen und Gegebenheiten. Dabei spielt die Biografiewürdigkeit der sich bewegenden Person eine maßgebliche Rolle. Diese Anforderung trifft auch auf Reisende auf dem afrikanischen Kontinent zu.

Ziel dieser Arbeit war es, herauszufinden, welche Mythen und Zuschreibungen, die in Reiseaufzeichnungen des langen 19. Jahrhunderts tradiert wurden, auch heute noch Vorstellungen und Berichte über den Kongo prägen. Im Zuge dessen wurden nicht nur problematische Darstellungsmodi kritisiert, sondern in Bezug auf filmische Reiseberichterstattung Vorschläge für eine weniger stereotype Praxis gegeben. In Verbindung damit war die durch bestimmte Zuschreibungen generierte Inszenierung des „Selbst“ und „der Anderen“ zentral. Obwohl es sich hierbei immer um subjektive Konstruktionen handelt, waren und sind diese sowohl im 19. als auch im 21. Jahrhundert noch zentral für Eigen- und Fremdbeschreibungen.

Hier wird ein Abgrenzungsprozess deutlich. Dabei werden die „Anderen“ tendenziell als negativ empfunden, während das „Selbst“ positiv konnotiert ist. Darüber hinaus werden erstere meist vereinfacht dargestellt. Dies dient unter anderem dazu, das „Fremde“ zu entindividualisieren und damit eigene Interessen und Bestrebungen zu legitimieren. Derartige Zuschreibungen werden in vielen Medien wie Reisefilmen und –berichten oder Dokumentationen reproduziert.

Die Eigeninszenierung der Reisenden zeigt auf, wie diese Gruppe gern gesehen worden wäre und teilweise auch tatsächlich gesehen wurde. Damit sagen sie einiges über soziale, politische oder ökonomische Verhältnisse der Zeit aus, in welcher diese Abgrenzungen vorgenommen werden. Als solches legen sie vor allem etwas über die Personen offen, die derartige Berichte produzieren.

Obwohl gewisse stereotypisierende Konstruktionen in Bezug auf den afrikanischen Kontinent oder den Kongo vor allem etwas über die Autorinnen und Autoren oder Filmemacherinnen und Filmemacher und die Entstehungsumstände aussagen, werden die darin gegebenen Informationen vom Publikum nicht immer als solche

verstanden. Stattdessen wird hier von Seiten der Rezipientinnen und Rezipienten ein gewisser „Wahrheitsanspruch“ in Bezug auf das Dargestellte erwartet.

In vielen Quellen wird darüber debattiert, anhand welcher Kriterien Reiseberichte als Genre gesehen werden können oder wie fiktional diese sein dürften, um als solcher zu gelten. Meiner Meinung nach stellt sich hier eine ganz andere Frage, die einen möglichen Ansatzpunkt für eine Kategorisierung bietet. Obwohl gleich wie im Reisefilm auch in schriftlichen Berichten die Grenzen zwischen Fiktionalem und Nicht-Fiktionalem verschwommen sind, wird ein gewisses Verhältnis zur „Wahrheit“ von Seiten der Rezipientinnen und Rezipienten angenommen. Aus diesem Grund erachte ich es als sinnvoll, die Grenzen des Genres Reisebericht statt über die Merkmale der Aufzeichnungen selbst eher über die Publikumserwartungen zu konstruieren und welches Maß an „Realität“ erwartet wird.

Reiseberichte und Filme haben zwei Aussageebenen. Einerseits beziehen sie sich auf die Eigendarstellung der Reisenden, andererseits geht aus ihnen die Konstruktion eines „Fremden“ hervor. Aus diesem Grund ist es relevant, diese Medien auf beiden Ebenen zu beleuchten und sowohl herauszuheben, wie das „Selbst“ dargestellt wird als auch, wie „die Anderen“ konstruiert werden. Neben einer Fremddefinition von „den Anderen“ geben derartige Konstruktionen Auskunft über die Eigendarstellung einer bestimmten Gruppe. Mit der Realität hatten diese Darstellungen meist wenig zu tun.

Der Mythos des männlichen, einsamen Afrikareisenden ist von den tatsächlichen Akteurinnen und Akteuren zu trennen. Obwohl diese als Grundlage für bestimmte Vorstellungen dienen können oder auf selbige angewendet werden, handelt es sich beim „heroischen Entdeckungsreisenden“ um eine Imagination. Diese Idealvorstellung beeinflusste sowohl die Literatur als auch die Reisenden der damaligen Zeit selbst maßgeblich.

Mythische Vorbilder hatten Auswirkungen auf die Bewertung angeblicher Erfolge in Verbindung mit Reisen auf dem afrikanischen Kontinent. So mussten bestimmte Vorstellungen oder Räume erst konstruiert werden, um diese in weiterer Folge auch „entdecken“ zu können. Der Maßstab dieser Zeit gab vor, möglichst weit in das noch unerforschte „dunkle“ Afrika vorzudringen. Neben den Standards ihrer Sponsoren waren sie auch bestrebt, ihre eigenen Ansprüche zu erfüllen. Diese wurden von

literarischen Vorstellungen großer Taten geprägt, für die sie selbst wiederum die Vorlage lieferten.

Die „Entdeckung“ von „unberührtem“ Land auf dem afrikanischen Kontinent ist, in Verbindung mit den Forschungsreisen des 19. Jahrhunderts, ein Mythos. Bereits davor wurde Zentralafrika von Handelsnetzen und verschiedenen politischen Zonen durchzogen. Zudem wurden bereits bekannte Routen (auf Flüssen oder am Land) für diese Expeditionen verwendet. Reisen an Flüssen ist also keinesfalls ein „neues“ Phänomen, sondern gliedert sich in eine lange Tradition der Fortbewegung Reisender auf dem afrikanischen Kontinent ein.

Des Weiteren zeigt sich hier die Verwechslung der Begriffe Entdeckung und Erforschung. Dies führt dazu, dass die Existenz der bereits existenten Strukturen und Einflussfaktoren auf Umgebung und lokale Bevölkerungen negiert werden. Dabei tritt auch in den Hintergrund, dass Reisende sich hauptsächlich auf bereits erforschten Routen, Wegen oder als schiffbar gekennzeichneten Flüssen bewegten. Die Verwechslung dieser beiden Begriffe findet sich allerdings auch noch in neueren Reisemedien wie bereits zu Beginn des Films *Congo River – Beyond Darkness*.

Dennoch waren idealisierte Vorstellungen für die Professionalisierung des Reisens und der Afrikaforschung des langen 19. Jahrhunderts zentral. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse waren von bereits bekannten Bildern beeinflusst. Dabei zeigt sich ein ambivalentes Verhältnis von Wissen, Projektion und Information. Das angebliche „Wissen“ über andere Kulturen, Regionen und Gesellschaften wurde von bereits existenten Bildern, vorgefassten Ideen und vorgefertigten Theorien beeinflusst. Dies wirkte sich in weiterer Folge abermals darauf aus, welche Zuschreibungen gemacht und weitertradiert wurden.

Expeditionen waren von einer Vielzahl von verschiedenen Vorstellungen, zu überwindenden Hindernissen und zu erfüllenden Pflichten geprägt. Zentral ist hierfür der Mythos des einsamen, männlichen Afrikareisenden. Mit der Realität hatte dieses Ideal, wie bereits erwähnt, nichts zu tun.

So reisten die Akteurinnen und Akteure keineswegs alleine. Stattdessen bestanden Expeditionen aus einer Vielzahl von Menschen mit verschiedenen Aufgabenbereichen. Dies brachte großen organisatorischen Aufwand mit sich. Um diesen zu bewältigen, waren die Reisenden von der lokalen Bevölkerung abhängig.

Dieser Umstand brachte einige Schwierigkeiten mit sich. Für die Reisenden war es hinderlich, den betreffenden Personen auch eigene Interessen zuzubilligen und reagierten auf dementsprechende Situationen oft mit Unverständnis.

Die Fortbewegung auf und neben dem Kongo-Fluss war auch im Falle Thierry Michels und seines Filmteams nicht immer einfach. In *Congo River – Beyond Darkness* spielen organisatorische Hindernisse, gleich wie in Reiseaufzeichnungen der Kolonialzeit, eine Rolle.

Wie dieser Umstand bereits vermuten lässt, brachten die unternommenen Expeditionen keineswegs immer die gewünschten Erfolge ein. Nichtsdestotrotz gab es von Seiten der Akteurinnen und Akteure den eindeutigen Wunsch, bestehenden Idealkonstruktionen zu entsprechen. Diese Anforderung übte auf die meisten Reisenden sehr großen Erfolgsdruck aus. In weiterer Folge bestimmten gewisse Idealvorstellungen auch, wie sich die Reisenden selbst einer breiteren Öffentlichkeit präsentierten, beispielsweise in Reiseberichten.

Reisen und Beschreibungen des Erlebten sind eng miteinander verwoben. Bilder spielten dabei in Bezug auf den afrikanischen Kontinent immer schon eine Rolle. Seit dem 19. Jahrhundert erreichte die Verwendung von Bildern allerdings eine neue (durch Massenmedien verbreitete) Dimension. Mit neuen Möglichkeiten veränderten sich auch die dabei erlebten Gegebenheiten und die Aufzeichnungen des Erlebten. Im Zuge dessen wurde filmische Reiseberichterstattung immer populärer.

Die meisten Dokumentarfilme, Reisedokumentationen und Reiseberichte haben eines gemeinsam: Sie versuchen, Informationen über bestimmte Gruppen oder Umstände darzustellen. Diese Aufzeichnungen machen einen bestimmten Realitätsanspruch geltend bzw. wird ihnen dieser von Zuschauerinnen und Zuschauern bescheinigt.

Sowohl bei filmischen als auch schriftlichen Reisemedien ist das Verhältnis zur „Wahrheit“ zentral. Hier sticht eine auffällige Differenz zwischen der imaginierten Idealvorstellung Afrikareisender und der Realität hervor. Die dabei generierten „Wahrheiten“ brachten und bringen einige Implikationen mit sich.

Die Umstände, in denen Dokumentarfilme oder Reiseberichte entstehen, wirken sich maßgeblich auf das fertige Produkt aus. Zudem spielt der Produktionsprozess hier eine tragende Rolle. Die Realität bietet eine Vielzahl an Motiven. Was gezeigt wird,

obliegt der Selektion von Filmemacherinnen und Filmemachern und Autorinnen und Autoren. Hierfür sind unter anderem individuelle, subjektive Einstellungen der einzelnen Personen entscheidend.

Das Dargestellte spiegelt nicht allein die Erfahrung der Reisenden wider. Stattdessen ergibt sich das Endprodukt aus einer Interaktion mit verschiedenen Faktoren. Neben persönlichen Einstellungen entsteht dieses auch in Aushandlung mit anderen Personen. Des Weiteren sind die zur Anwendung kommenden Darstellungstechniken relevant, da diese die Wirkung auf Rezipientinnen und Rezipienten maßgeblich beeinflussen. Gleichzeitig ist von Bedeutung, was nicht beschrieben wird, da diese Lücke vom Publikum anhand der eigenen Vorstellungen gefüllt wird. Was dabei herauskommt, wird von bereits bekannten Zuschreibungen, lokalen und zeitlichen Umständen, kursierenden Vorstellungen und gängigen Rezeptionsgewohnheiten bestimmt.

Es ist relevant, für welche Gruppe geschrieben oder gefilmt wird und welche Erwartungen das Publikum in Bezug darauf hat. Zudem sind auch Veröffentlichungsvorgaben von Seiten des Verlags oder Fernsehsenders von Bedeutung. Bei Reiseberichten und -filmen handelt es sich um ein Konglomerat aus verschiedenen Ansichten und Darstellungen. Wie sich diese tatsächlich auf die „Realität“ beziehen, ist schwer zu sagen, da hier unzählige Perspektiven miteinander interagieren.

Aufgrund dessen sind Reisefilme und -berichte Kunstprodukte. Als solche wird mit ihnen nicht nur versucht, Informationen zu vermitteln, sondern auch ästhetischen Ansprüchen Genüge zu tun. Trotz allem konstruieren diese Medien partielle Realitäten. Darin vermitteln sie sowohl Bilder über sich selbst, wie dies bei dem Mythos des Afrikareisenden der Fall war, als auch Eindrücke über „die Anderen“.

Ein Beispiel für die Darstellung „der Anderen“ in Verbindung mit dem Kongo ist eine angebliche Finsternis. Diese Konstruktion wird auch in *Congo River – Beyond Darkness* bedient, indem im Titel direkt auf das Buch *Heart of Darkness* von Joseph Conrad angespielt wird.

Zentral- und Westafrika, dabei vor allem der Kongo, wurden bereits im 19. Jahrhundert als gefährliche, kranke und in gewisser Weise auch „finstere“ Regionen beschrieben. Dabei wurde auf übertriebene Darstellungen, Externalisierung jeglicher Schuld und

fantastische Beschreibungen zurückgegriffen. Diese rührten einerseits von vorgefassten Vorstellungen und Idealen, andererseits von während der Reise erlebten Hindernissen her. Bei der Verbindung zwischen dem Kongo und einer angeblichen Finsternis spielte zusätzlich evolutionistisches Gedankengut eine herausragende Rolle. Diese Konstruktion diente auch dazu, sich selbst als „Lichtbringer“ zu inszenieren und zu legitimieren.

Neben bestimmten Zuschreibungen wie jener der Finsternis führte diese Bestrebung auch zum Überstülpen bestimmter Begriffe. Diese wurden aus einer Außenperspektive generiert. Einige davon, wie das Wort „Fetisch“, sind heute noch relevant. So wird dieser vor langer Zeit geschaffene Begriff auch in *Congo River – Beyond Darkness* wiederverwendet.

In Verbindung mit derartigen Benennungen wird deutlich, dass immer anhand der Maßstäbe der „eigenen“, in diesem Fall europäischen, Gruppe kategorisiert wurde. Dabei wurde den Beschriebenen jegliches Veränderungspotential abgesprochen. „Die Anderen“ werden neben einer konstruierten Gegenwart auch in einer „von außen“ erzeugten Vergangenheit festgehalten.

Neben einer angeblichen Finsternis spielen in *Congo River – Beyond Darkness* noch weitere Zuschreibungen eine Rolle, die bereits in Reiseberichten des langen 19. Jahrhunderts gemacht wurden. In diesem Film stechen einige bereits beschriebene Phänomene, wie die lange Tradition der Fortbewegung an Flüssen, unter Begleitung reisende Einzelreisende, die Verwechslung zwischen „Entdeckung“ und „Erforschung“ oder der Mythos des Afrikareisenden hervor. Zudem ist auffällig, dass dem Thema Religion im Gegensatz zu anderen alltäglichen Themen außerordentlich viel Raum gegeben wird. Hier stellt sich die Frage, ob derartige Aufnahmen explizit ausgewählt wurden, um den Zuseherinnen und Zusehern ein mythologisches Bild zu vermitteln.

Congo River – Beyond Darkness beinhaltet, neben der Reise von Thierry Michels Filmteam, eine sozialkritische Darstellung der Lebensverhältnisse am Kongo-Fluss. Hinsichtlich dieser Hauptproblematiken ist der Untertitel des Films *Beyond Darkness* wohl nicht bloß als das zu verstehen, was wirklich *hinter* der Finsternis liegt, sondern auch als *inmitten* der Finsternis zu lesen. Abgesehen von diesem Untertitel und einer ähnlichen Kapitelüberschrift wird diese angebliche Finsternis im Film kein einziges Mal

direkt erwähnt. Dennoch wird ein problembehaftetes „dunkles“ Bild über den Kongo-Fluss vermittelt.

Congo River –Beyond Darkness vereint sowohl gute Darstellungsmodi als auch schlechte. Auf einer genaueren Analyse dieses Films aufbauend, war es ein Ziel dieser Arbeit, Möglichkeiten weniger stereotyper Darstellungen hervorzuheben. Für dieses Thema gibt es keine einheitliche Lösung. Dennoch können einige Punkte beachtet werden, um in Folge alternative, weniger von gängigen Zuschreibungen geprägte Deutungsmuster zu erhalten.

So sollte man sich immer die Frage stellen, ob die gezeigten Aufnahmen ethischen Kriterien entsprechen (wie die Darstellung von Leichen) oder an dieser Stelle eine passende Wirkung erzeugen (wie die verschiedenen Möglichkeiten Kommentare einzusetzen). Eine gute Alternative, neue Deutungsweisen zu beflügeln, ist es, die Betroffenen für sich selbst sprechen zu lassen. Diese ist zwar kein Allheilmittel gegen alle Zuschreibungen und hierarchischen Darstellungsmodi; dennoch erhalten die Gezeigten zumindest die Möglichkeit, sich selbst in Szene zu setzen zu können und ihre Meinung zu äußern.

Medien und die darin vermittelten Inhalte sind maßgeblich daran beteiligt, gewisse Zuschreibungen über „das Fremde“ zu erzeugen. Die Verbreitung derselben wird durch ein breites Publikum verstärkt. Wie bestimmte Quellen von Rezipientinnen und Rezipienten bewertet werden, wird unter anderem davon beeinflusst, wie diese von den Autorinnen und Autoren oder Filmemacherinnen oder Filmemachern selbst gesehen werden.

Reisende im langen 19. Jahrhundert hatten ein enges Verhältnis zur Wissenschaft. In diesem Sinne versuchten sie bestimmten Ansprüchen gerecht zu werden. Diese Anforderung übte, neben anderen Idealvorstellungen, ebenfalls Druck auf die Betreffenden aus. Aufgrund der eigenen „wissenschaftlichen“ Ansprüche stellt sich die Frage nach dem Wahrheitsgehalt derselben. Im Gegensatz zu diesen Aufzeichnungen wird Reisefilmen kein akademischer Anspruch zugeschrieben. Nichtsdestotrotz wird denselben ein bestimmter Wahrheitsanspruch von Seiten der Rezipientinnen und Rezipienten bescheinigt.

Von „objektiven“ Aufzeichnungen kann in beiden Fällen nicht die Rede sein. Diese entstehen und entstanden in einer bestimmten Zeit und in einem gewissen Umfeld. Viel eher können hier Aussagen über die Produktionsverhältnisse und soziale und politische Umstände getroffen werden. Kulturelle Aspekte beeinflussen, welche Konzepte zur Anwendung kommen. Darüber hinaus werden die vermittelten Informationen gängigen Darstellungsmodi angepasst.

Damit soll bestimmten Publikumserwartungen genüge getan werden. Diese Anforderungen entstehen aufgrund von Gewohnheiten, die sich durch den Umgang mit bestimmten Medien wie Reiseberichten oder -filmen entwickelten. Hier handelt es sich in gewisser Weise um einen Kreislauf, bei dem Rezipientinnen und Rezipienten ihnen bekannte Darstellungsweisen einfordern. Die Vorstellungen, was hierfür erstrebenswert ist, werden aber gleichzeitig von eben jenen Medien geprägt, die sie gezeigt bekommen. Dennoch wurden und werden Reiseberichte und -filme nicht nur von den Anforderungen des Publikums geprägt. Sie vermitteln Botschaften. Hierzu wird unter anderem Gebrauch von fiktionalen Erzähltechniken gemacht, um die Wahrheit darzustellen. Ein weiterer Einflussfaktor ist die Schwierigkeit, kulturelle „Übersetzungen“ vorzunehmen, die dem jeweiligen Medium gerecht werden.

Die Produktionsumstände sind wichtig für das Endprodukt. Dieses beeinflusst auch die Zielsetzung derartiger Aufzeichnungen. So waren die Reiseberichte des langen 19. Jahrhunderts in einem imperialen Diskurs verortet, der die „Wahrheit“ und damit die Macht über „die Anderen“ zum Ziel hatte. Als solches sind diese Aufzeichnungen gleich wie Dokumentarfilme Kunstprodukte, die sich bemühen, partielle „Wahrheiten“ herzustellen. Viele Zuschreibungen, die sich im Zuge dieser imperialen Bestrebungen entwickelten, wie die der Finsternis, finden sich noch in neueren Medien. Ein Beispiel hierfür ist der Film *Congo River – Beyond Darkness*. Diese Vorstellungen können durch ständiges Hinterfragen und Aufgreifen ihrer Entstehungsgeschichte dekonstruiert werden. Darüber hinaus bleibt zu hoffen, dass Autorinnen und Autoren und Filmemacherinnen und Filmemacher häufiger zu alternativen Darstellungsmodi greifen, um den Rezipientinnen und Rezipienten neue Blickwinkel zu eröffnen.

6. Anhang

6.1. Conrad, Joseph, *Heart of Darkness*. New York / Toronto: Everyman's Library, 1993 [1902].

Heart of Darkness wurde 1899 von Joseph Conrad verfasst. Die Geschichte beginnt damit, dass Marlow eine Episode aus seinem Leben erzählt. Obwohl der Ort, an dem die Handlung spielt, nicht explizit genannt wird, wird im Verlauf des Buches deutlich, dass Conrad mit seiner Erzählung den Kongo-Freistaat unter dem Belgier Leopold II meint.

Um zum Leiter der inneren Kolonialstation, Kurtz zu gelangen, begibt sich Marlow mit dem Direktor der äußeren Station und einigen Gehilfen auf die Reise flussaufwärts. Dabei wird der Protagonist immer wieder mit der dunklen, bedrohlichen Umgebung konfrontiert. Auch die Figur Kurtz stellt eine direkte Verbindung zwischen dem Begriff der Finsternis und dem Kongo her. So verkörpert dieser vor allem auch die Angst, aus dem Licht wieder zurück in die Dunkelheit abzudriften. Marlow stellt im Zuge seiner Reise zwar das westliche Selbstbild in Frage, präsentiert diese Region aber gleichsam als durchgehend negativen Raum.

Nach einigen Hindernissen, unter anderem einem Überfall gegen Ende der Geschichte, gelingt es Marlow und seinen Gefährten Kurtz zu finden. Dieser ist allerdings bei sehr schlechter Gesundheit und stirbt wenig später.

6.2. Hilton-Simpson, Melville W., *Land and Peoples of the Kasai. Being a Narrative of a Two Years' Journey Among the Cannibals of The Equatorial Forest and Other Savage Tribes of the South-Western Congo*. London: Constable and Company, 1911.

Zuerst hatte Melville Hilton-Simpson die Bestrebung, eine Sahara-Expedition zu unternehmen. Als er sich gezwungen sah, diese Reise abzusagen, suchte er nach einem Ersatz für seine ursprüngliche Unternehmung. Im Zuge dessen schlug ihm T.A. Joyce, Kurator des *British Museum*, vor, in den Kongo zu reisen und stellte ihm seinen Bekannten Emil Torday vor. Dieser war ein ungarischer Reisender und fragte Hilton-Simpson, ob er ihn auf seiner Reise begleiten würde.

In diesem Bericht wird die von 1907-1909 andauernde Reise der beiden beschrieben. Die Expedition bewegte sich im Kasai-Becken. Letzterer ist der größte Nebenfluss des Kongo. Die Reisenden bewegten sich hauptsächlich per Schiff fort. Für schwierige Passagen wurden kleinere Dampfschiffe genutzt. Sowohl hier als auch bei der Beschaffung der mitgeführten Objekte waren sie auf die Kooperation mit der *Kasai Shipping Company* angewiesen. Hilton-Simpson brachte von seiner Reise einige Stücke für die Sammlung des *British Museum* mit. Er gibt an, während der gesamten Zeit seines Aufenthaltes im Kongo ein Tagebuch geführt zu haben.

Wie bereits der Titel dieses Reiseberichts vermuten lässt, finden sich darin dualistische Zuschreibungen wie Wildheit-Zivilisiertheit zur Darstellung von „Andersartigkeit“. Diese Beschreibungen implizieren häufig die Inferiorität der Betroffenen oder die Gefährlichkeit der Umgebung (für die Gesundheit).

Am Ende dieser Reise und zu Beginn seiner Ankunft in Europa war Melville Hilton-Simpson in schlechter gesundheitlicher Verfassung. Neben einem gebrochenen Arm litt er während der Expedition immer wieder an Fieber und während seiner Reise phasenweise an Hunger. Die Nachwirkungen seines gesundheitlichen Zustandes veranlassten ihn dazu, seine Reiseaufzeichnungen erst relativ spät zu veröffentlichen. Diese wurden 1911 publiziert.

6.3. Grüßfeld, Paul / Falkenstein, Julius / Pechuël-Loesche, Eduard, *Die Loango-Expedition. Ausgesandt von der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Aequatorial-Afrikas 1873-1876*. Leipzig: Verlag von Eduard Baldamus, 1888.

Paul Grüßfeld, Julius Falkenstein und Eduard Pechuël-Loesche befanden sich von 1873-1876 auf einer Expedition im Kongogebiet. Dabei wurden sie von der *Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Aequatorial-Afrikas* ausgesandt und finanziert.

Loango, wie im Buchtitel genannt, war ein vorkoloniales Königreich, das im heutigen Kongogebiet bzw. an der Mündung des Kongo-Flusses lag. Die Expedition von Grüßfeld, Falkenstein und Pechuël-Loesche war von unzähligen Problemen und Niederlagen gekennzeichnet. Diese werden in den schriftlichen Aufzeichnungen thematisiert.

In dem daraus entstandenen Reisebericht erheben sie gleich zu Beginn den Anspruch, sowohl wissenschaftliche Ergebnisse zu präsentieren als auch für ein breiteres Publikum zu schreiben. Dies ergibt, unter der Forschungsorientierung meiner Arbeit betrachtet, ein interessantes Verhältnis zur „Wahrheit“.

Im weiteren Verlauf ist der Reisebericht in drei Abteilungen gegliedert, wobei jeder Autor in einem dieser Teile seine Erkenntnisse und Erlebnisse darlegt. Hier wird deutlich, dass alle dieselbe Expedition aus einer unterschiedlichen thematischen Richtung beschreiben. Dabei präsentieren Grüßfeld, Falkenstein und Pechuël-Loesche naturhistorische, geografische, medizinische und ethnologische Ergebnisse.

6.4. Wissmann, Hermann von, *Meine zweite Durchquerung Äquatorial-Afrikas vom Congo zum Zambesi während der Jahre 1886-1887*. Turnhout: Time-Life Books B.V, 1983. [Faksimile der Ausgabe von Frankfurt a. O.: Verlag der Königlichen Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn, 1981.]

Insgesamt unternahm Herrmann von Wissmann drei große Reisen auf dem afrikanischen Kontinent. Die erste dieser Unternehmungen trat der Deutsche im Jahr 1880 an, indem er sich der Expedition Paul Pogges anschloss. Bereits hier reiste Wissmann im oberen Kongo-Gebiet. Diese regionale Ausrichtung behielt er auch für seine zweite und dritte Reise bei.

Wissmann befand sich in den Jahren 1886 und 1887 auf seiner dritten Expedition, die er in dem hier genannten Reisebericht genauer beschreibt. Darin reist er von Kinshasa (früher Leopoldville genannt) den Kongo und Kassai aufwärts. Von dort aus bewegte er sich zum Tanganyika- und Nyassa-See zur Mündung des Sambesi, die er im August 1887 erreichte. Danach begab er sich nach Sansibar, dem eigentlichen Ziel seiner Reise. Für Wissmann war dies bereits die zweite Durchquerung Afrikas von West nach Ost.

Er gibt an, während seiner ganzen Reise Tagebücher geführt zu haben. Aus diesen ergab sich in weiterer Folge das hier genannte Buch.

6.5. Stanley, Henry Morton, „Durch den dunklen Welttheil oder Die Quellen des Nils, Reisen um die grossen Seen des aequatorialen Afrika und den Livingstone-Fluss abwärts nach dem Atlantischen Ozean (1878)“. Ehksam, Thomas / Horlacher, Kurt / Puhon, Margit (Hg.), *Der weiße Fleck. Die Entdeckung des Kongo 1875-1908*. o.O: Nagel & Kimche, 2006.

Seit der Expedition zur Auffindung David Livingstones erfreute sich Henry Morton Stanley (Geburtsname John Rowlands) großer öffentlicher Bekanntheit. Letzterem begegnete er im Jahr 1871. Diese Chance ergriff König Leopold II und finanzierte ihm eine weitere Expedition in den Kongo, die auf die Schaffung ökonomischer Vorteile abzielte. Darüber hinaus wurde Stanley noch von weiteren Sponsoren beauftragt, auf dem afrikanischen Kontinent zu reisen.

Die hier beschriebene Expedition von 1874-1877 wurde von James Gordon Bennet (*New York Herald*) und Edward Lewy-Lawsons (*Daily Telegraph*) bezahlt. Die für diese Reise gesteckten Ziele waren die Erkundung des Viktoriasees und die Lösung der Frage nach den Quellen des Nil, die Erkundung des Tanganjikasees und die Erforschung des westlichen Zentralafrika, um den Ursprung des Kongo-Flusses ausfindig zu machen.

Im Zuge dieser Expedition durchquerte Stanley als zweiter Europäer den afrikanischen Kontinent von Ost nach West. Zu Beginn fasste diese Reise 356 Menschen, wobei nur knapp ein Drittel das Ziel erreichte. Hierbei handelte es sich um die erste europäische Expedition, die dem Kongo vom Nyangwe bis zum Meer folgte.

6.6. Bastian, Adolf, *Ein Besuch in San Salvador. Der Hauptstadt des Königreichs Congo. Ein Beitrag zur Mythologie und Psychologie.* Münster: Lit Verlag, 1988. [Faksimile der Ausgabe von Bremen: Heinrich Strack, 1859.]

Adolf Bastian war promovierter Mediziner. Nach Abschluss seines Studiums begab er sich als Schiffsarzt auf Reisen, bis er 1958 nach Deutschland zurückkehrte. Während seines Aufenthaltes bewegte er sich auf dem afrikanischen Kontinent, unter anderem im Kongo. *Ein Besuch in San Salvador* ist die erste Veröffentlichung von Adolf Bastian, die auf diese Reise folgte.

Der Titel dieses Reiseberichtes scheint im ersten Moment etwas verwirrend. Hierzu ist zu sagen, dass die Hauptstadt des Kongo von den Portugiesen San Salvador genannt wurde. Dieser Begriff spielt in Aufzeichnung eine Rolle, die gemacht wurden, bevor er in den Privatbesitz König Leopolds II eingegliedert wurde. Ab 1885 befand sich der Kongo unter Herrschaft des Belgiers. In Folge dessen verwenden die danach entstandenen Aufzeichnungen die Bezeichnung Leopoldville als Name der Hauptstadt.

Es scheint, als wäre es Adolf Bastian besonders wichtig gewesen, seine eigenen Ergebnisse in einen größeren Zusammenhang zu stellen und durch die Aufzeichnungen anderer Reisender „zu belegen“. Aus diesem Grund beginnt er mit einem historischen Überblick über die von ihm bereisten Regionen des Kongo und verweist dabei auch auf das Wirken der Portugiesen. Darauf aufbauend beschreibt er seine Bewegung an der Küste, ins Landesinnere und zu See.

6.7. Büttner, Richard, *Reisen im Kongogebiet. Expeditionen im Auftrag der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland. 1884-1886.* Hoffmann, Lars Martin (Hg.). Wiesbaden: Edition Erdmann, 2008. [Überarbeitete Ausgabe von *Reisen im Kongolande. Ausgeführt im Auftrag der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland.* Leipzig: o.V., 1890.]

Der deutsche Richard Büttner war promovierter Chemiker. Von 1884-1886 war er an einer Expedition beteiligt, um den Oberlauf des Kongo zu erforschen. Diese stand unter der Leitung von Eduard Schulze, Willy Wolff, Hans Tappenbeck und Richard Kund. Richard Büttner selbst führte bei dieser Unternehmung eine naturwissenschaftliche Gruppe an.

Bereits zu Beginn der Expedition gab es logistische Probleme (vor allem mit dem anzuheuernden Personal). Darüber hinaus differierte die Durchführung der Reise erheblich von dem davor geplanten Ablauf. Mit diesen Umständen dürfte Richard Büttner wohl überfordert gewesen sein. Dies zeigte sich unter anderem daran, dass die anderen Expeditionsteilnehmer mit der partizipierenden lokalen Bevölkerung (wie Trägern) deutlich besser umgehen konnten.

Während der Reise wurde der Kwango (Grenzfluss zu Angola) erkundet. Ziel dabei war es, möglichst weit nach Osten vorzudringen. Über den Kwango gelangte der Reisende über verschiedene Nebenflüsse und den Pool Malebo (früher Stanley-Pool) nach Kinshasa (früher Leopoldville). Hier traf Richard Büttner auf einige seiner Reisegefährten, die im vorhergehenden Verlauf eine andere Route eingeschlagen hatten.

7. Quellenverzeichnis

Achebe, Chinua, „An Image of Africa: Racism in Conrad's Heart of Darkness." In: *The Massachusetts Review*, Vol. 57/1, 2016 [1977]. S. 14-27.

Ashcroft, Bill, „Afterword. Travel and Power." Kuehn, Julia / Smethurst, Paul [Hg.], *Travel Writing, Form, and Empire. The Poetics and Politics of Mobility*. Routledge Research in Travel Writing. Band 1. New York / London: Routledge, 2009. S. 229-241.

Baer, Martin, „Mit Bildern Geschichte erzählen – Perspektiven und Begrenzungen im Dokumentarfilm." In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes*, Vol. 63/3, 2016.S. 275-283.

Barlet, Olivier, *Congo River – Beyond Darkness*. www.trigon-film.org/de/movies/Congo_River, 0.J. (Letzter Zugriff: 23.07.2019).

Barlet, Olivier, *Congo River, au-delà des ténèbres*. africultures.com/congo-river-au-dela-des-tenebres-4072/, 2005. (Letzter Zugriff : 23.07.2019).

Bassnett, Susan, „Travel Writing and Gender." Hulme, Peter / Youngs, Tim [Hg.], *The Cambridge Companion to Travel Writing*. Cambridge: Cambridge University Press, 2002. S. 225-241.

Bastian, Adolf, *Ein Besuch in San Salvador. Der Hauptstadt des Königreichs Congo. Ein Beitrag zur Mythologie und Psychologie*. Münster: Lit Verlag, 1988. [Faksimile der Ausgabe von Bremen: Heinrich Strack, 1859.]

Behdad, Ali, „The Politics of Adventure. Theories of Travel. Discourses of Power." Kuehn, Julia / Smethurst, Paul [Hg.], *Travel Writing, Form, and Empire. The Poetics and Politics of Mobility*. Routledge Research in Travel Writing. Band 1. New York / London: Routledge, 2009. S. 80-94.

Behrend, Heike, „Ham Mukasa wundert sich. Bemerkungen zur Englandreise eines Afrikaners (1902)." Behrend, Heike / Geider, Thomas [Hg.], *Afrikaner schreiben zurück. Texte und Bilder afrikanischer Ethnographen*. Köln: o.V., 1998. S. 323-338.

Bhabha, Homi K., *Die Verortung der Kultur*. Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur. Band 5. Deutschland: Stauffenburg Verlag, 2011. (Ins Deutsche von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl.)

Bitterli, Urs. *Die ‚Wilden‘ und die ‚Zivilisierten‘, Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeische Begegnung*. München: dtv, 1982.

Blunt, Alison, *Travel, Gender and Imperialism. Mary Kingsley and West Africa*. London / New York: The Guildford Press, 1994.

Borm, Jan, „Defining Travel. On the Travel Book, Travel Writing and Terminology.“ Hooper, Glenn / Youngs, Tim [Hg.], *Perspectives on Travel Writing*. Studies in European Cultural Transition. Band 19. Aldershot / Burlington: Ashgate, 2004. S. 13-26.

Brantlinger, Patrick, „Victorians and Africans: The Genealogy of the Myth of the Dark Continent.“ Gates, Henry Louis [Hg.], *‘Race’, Writing and Difference*. London / Chicago: o.V., 1985. S. 185-222.

Brenner, Peter J., „Einleitung.“ Brenner, Peter J. [Hg.], *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989. S. 7-13.

Brenner, Peter J., „Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts.“ Brenner, Peter J. [Hg.], *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989. S. 14-49.

Büttner, Richard, *Reisen im Kongogebiet. Expeditionen im Auftrag der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland. 1884-1886*. Hoffmann, Lars Martin (Hg.). Wiesbaden: Edition Erdmann, 2008. [Überarbeitete Ausgabe von *Reisen im Kongolande. Ausgeführt im Auftrag der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland*. Leipzig: o.V., 1890.]

Byer, Doris, „Zur Anthropologie des Reisens und der Geschichte von Entwicklungstheorien.“ Baumhackl, Herbert / Habinger, Gabriele / Kolland, Franz / Luger, Kurt [Hg.], *Tourismus in der ‚Dritten Welt‘. Zur Diskussion einer Entwicklungsperspektive*. Historische Sozialkunde / Internationale Entwicklung 25. Wien: Promedia Verlag & Südwind, 2006. S. 16-37.

Campbell, Mary Baine, „Travel Writing and Its Theory.” Hulme, Peter / Youngs, Tim [Hg.], *The Cambridge Companion to Travel Writing*. Cambridge: Cambridge University Press, 2002. S. 261.

Castells, Manuel, „The New Public Sphere. Communication Networks, Global Civil Society, Communication Networks and Global Governance.” In: *Annals*, Vol. 616, 2008. S. 78-93.

Chouin, Gérard, „Seen, Said, or Deduced? Travel Accounts, Historical Criticism, and Discourse Theory: Towards an ‚Archeology‘ of Dialogue in Seventeenth-Century Guinea.” In: *History in Africa*, Vol. 28, 2001. S. 53-70.

Congo River: Beyond Darkness, Regie: Thierry Michel, DVD- Video. Deutschland: Almonde Film, 2005.

Conrad, Joseph, *Heart of Darkness*. New York / Toronto: Everyman's Library, 1993 [1902].

Donovan, Stephen, „Touring in Extremis: Travel and Adventure in the Congo.” Youngs, Tim [Hg.], *Travel Writing in the Nineteenth Century: Filling the Blank Spaces*. London / New York: Anthem Press, 2006. S. 37-54.

Essner, Cornelia, „Some Aspects of German Travellers' Accounts from the Second Half of the 19th Century.” Heintze, Beatrix / Jones, Adam [Hg.], *European Sources for Sub-Saharan Africa Before 1900: Use and Abuse*. Padeuma Mitteilungen zur Kulturkunde. Band 33. Wiesbaden: Franz Steiner, 1987. S. 197-205.

Essner, Cornelia, *Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte des Reisens*. Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte. Band 32. Stuttgart: Steiner, 1985.

Fabian, Johannes, „Remembering the Other: Knowledge and Recognition in the Exploration of Central Africa.” In: *Critical Inquiry*, Vol. 26 / Nr. 1, 1999. S. 49-69.

Fabian, Johannes, *Im Tropenfieber. Wissenschaft und Wahn in der Erforschung Zentralafrikas*. München: C.H. Beck, 2001. (Aus dem Englischen von Martin Pfeiffer).

Fairclough, Norman, *Media Discourse*. London/ New York/ Sydney/ Auckland: Edward Arnold, 1995.

Fritsch, Eva / Fritsch, Dirk, *Filmzugänge: Strukturen und Handhabung*. Köln: Halem, 2010.

Gilman, Sander L., *Rasse, Sexualität und Seuche. Stereotype aus der Innenwelt der westlichen Kultur*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohls Enzyklopädie, 1992.

Grüßfeld, Paul / Falkenstein, Julius / Pechuël-Loesche, Eduard, *Die Loango-Expedition. Ausgesandt von der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Aequatorial-Afrikas 1873-1876*. Leipzig: Verlag von Eduard Baldamus 1888.

Grüßfeld, Paul, „Die Loango-Expedition. Erste Abtheilung.“ Grüßfeld, Paul / Falkenstein, Julius / Pechuël-Loesche, Eduard, *Die Loango-Expedition. Ausgesandt von der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Aequatorial-Afrikas 1873-1876*. Leipzig: Verlag von Eduard Baldamus 1888.

Habsmeier, Michael, „Schauspiel Europa. Die außereuropäischen Entdeckung Europas im 19. Jahrhundert am Beispiel afrikanischer Texte.“ In: *Historische Anthropologie*, Vol. 2, 1994. S. 331-350.

Harding, Leonhard, *Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert*. Oldenburg Grundriss der Geschichte. Band 27. München: R. Oldenburg, 2006².

Harrison, Rachel V., „Up the Congo River into Cambodia: Literary and Cinematic Journey to the Dark.“ In: *Asian Affairs*, Vol. 43/1, 2012. S. 49-60.

Heintze Beatrix, *Ethnografische Aneignungen. Deutsche Forschungsreisende in Angola. Kurzbiografien mit Selbstzeugnissen und Textbeispielen*. Frankfurt am Main: Otto Lembeck, 1999.

Heintze, Beatrix, „Ethnographic Appropriations: German Exploration and Fieldwork in West-Central Africa.“ In: *History of Africa*, Vol. 26, 1999. S. 69-128.

Heintze, Beatrix, *Afrikanische Pioniere. Trägerkarawanen im westlichen Zentralafrika (ca. 1850-1890)*. Frankfurt am Main: Otto Lembeck, 2002.

Heller, Heinz-B. / Zimmermann, Peter, „Einführung.“ Heller, Heinz-B. / Zimmermann, Peter [Hg.], *Bilderwelten Weltbilder. Dokumentarfilm und Fernsehen*. Marburg: Hitzeroth, 1990. S. 7-11.

Heller, Heinz-B., „Dokumentarfilm und Fernsehen. Probleme aus medienwissenschaftlicher Sicht und blinde Flecken.“ Heller, Heinz-B. / Zimmermann, Peter [Hg.], *Bilderwelten Weltbilder. Dokumentarfilm und Fernsehen*. Marburg: Hitzeroth, 1990. S. 15-22.

Hilton-Simpson, Melville W., *Land and Peoples of the Kasai. Being a Narrative of a Two Years' Journey Among the Cannibals of The Equatorial Forest and Other Savage Tribes of the South-Western Congo*. London: Constable and Company, 1911.

Hohenberger, Eva / Keilbach, Judith, „Die Gegenwart der Vergangenheit. Zum Verhältnis von Dokumentarfilm, Fernsehen und Geschichte.“ Hohenberger, Eva / Keilbach, Judith [Hg.], *Die Gegenwart der Vergangenheit. Dokumentarfilm, Fernsehen und Geschichte*. Berlin: Vorwerk, 2003. S. 8-23.

Hohenberger, Eva, *Die Wirklichkeit des Films. Dokumentarfilm, Ethnographischer Film – Jean Rouch*. Hildesheim / Zürich / New York: Georg Olms, 1988.

Hooper, Glenn / Youngs, Tim, „Introduction.“ Hooper, Glenn / Youngs, Tim [Hg.], *Perspectives on Travel Writing*. Studies in European Cultural Transition. Band 19. Aldershot / Burlington: Ashgate, 2004. S. 1-11.

Hörl, Patrick, *Film als Fenster zur Welt. Eine Untersuchung des filmtheoretischen Denkens von John Grierson*. Konstanz: UVK Medien Ölschläger, 1996.

Huhnke, Brigitta, „Männerfantasien über die ‚fremde‘ Frau oder: wie Macht- und Medieneliten patriarchalische Innenwelten reproduzieren.“ Röben, Bärbel/ Wilß, Cornelia (Hg.), *Verwaschen und Verschwommen. Fremde Frauenwelten in den Medien*. Dritte-Welt-JournalistInnen-Netz. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, 1996. S. 115-141.

Hulme, Peter / Youngs, Tim, „Introduction.“ Hulme, Peter / Youngs, Tim [Hg.], *The Cambridge Companion to Travel Writing*. Cambridge: Cambridge University Press, 2002. S. 1-13.

Iordache, Catalina / Livémont, Eline, „Imbalances in On-Demand Documentary Offerings. The Case of a Small Media Market: Belgium.“ In: *International Journal of Communication*, Vol. 12, 2018. S. 4615-4640.

Jahraus, Oliver, „Reduktion der Komplexität des Fremden. Systemtheoretische Überlegungen zur Funktion der Fremdenfeindlichkeit und der Medien.“ Scheffer, Bernd (Hg.), *Medien und Fremdenfeindlichkeit. Alltägliche Paradoxien, Dilemmata, Absurditäten und Zynismen*. Opladen: Leske + Budrich, 1997. S. 99-122.

Johnson, Marion, „Some Non-Narrative Sources for Pre-Colonial African History.“ Heintze, Beatrix / Jones, Adam [Hg.], *European Sources for Sub-Saharan Africa Before 1900: Use and Abuse*. Padeuma Mitteilungen zur Kulturkunde. Band 33. Wiesbaden: Franz Steiner, 1987. S. 81-106.

Jones, Adam / Heintze, Beatrix, „Introduction.“ Heintze, Beatrix / Jones, Adam [Hg.], *European Sources for Sub-Saharan Africa Before 1900: Use and Abuse*. Padeuma Mitteilungen zur Kulturkunde. Band 33. Wiesbaden: Franz Steiner, 1987. S. 1-17.

Kino.de, *Congo River. Filmhandlung und Hintergrund. Thierry Michels faszinierende Dokumentation über den mythischen Strom im Herzen Afrikas*. www.kino.de/film/congo-river-2005/, 2005. (Letzter Zugriff: 23.07.2019).

Koivunen, Leila, *Visualizing Africa in Nineteenth-Century British Travel Accounts*. Routledge Research in Travel Writing. Band 2. New York / London: Routledge, 2009.

Krause, Johannes, *Die Grenzen Europas. Von der Geburt des Territorialstaats zum Europäischen Grenzregime*. Frankfurt am Main: Peter Lang Internationaler Verlag der Wissenschaften, 2009.

Lüneborg, Margreth/ Fritsche, Katharina/ Bach, Annika, *Migrantinnen in den Medien. Darstellungen in der Presse und ihre Rezeption*. Critical Media Studies. Band 7. Bielefeld: Transcript, 2011.

Marx, Christoph, *‘Völker ohne Schrift und Geschichte.’ Zur historischen Erfassung des vorkolonialen Schwarzafrika in der deutschen Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts*. Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte. Band 43. Stuttgart: Steiner, 1988.

Missinne, Lut / Martin, Alison E. / van Dam, Beatrix, „Introduction.“ Martin, Alison E. / Missinne, Lut / van Dam, Beatrix [Hg.], *Travel Writing in Dutch and German, 1790-1930. Modernity, Regionality, Mobility*. Routledge Research in Travel Writing. Band 14. New York / London: Routledge, 2017. S. 1-15.

Moore, Gene M., „Introduction.“ Moore, Gene M. [Hg.], *Joseph Conrad's 'Heart of Darkness'. A Casebook*. Oxford/ New York: Oxford University Press, 2004. S. 3-15.

Moos, Monika, *Die Afrika–Berichterstattung des Deutschen Fernsehens 71-75. Ein Beispiel von Wirklichkeit und Reportage*. Forschungsergebnisse zur Internationalen Politik. Band 1. Rheinstetten: Schindele-Verlag, 1977.

Neuber, Wolfgang, „Zur Gattungspoetik des Reiseberichts. Skizze einer historischen Grundlegung im Horizont von Rhetorik und Topik.“ Brenner, Peter J. [Hg.], *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989. S. 50-67.

Northrup, David, *Africa's Discovery of Europe. 1450-1850*. New York / Oxford: Oxford University Press, o.J.

ORF-Fernseharchiv, *ZIB 2, Ebola/ Rotes Kreuz*, (Gestaltung: Rebekka Salzer), 25.07.2014.

Paulmann, Johannes, „Regionen und Welten. Arenen und Akteure regionaler Weltbeziehungen seit dem 19. Jahrhundert.“ In: *Historische Zeitschrift*, Vol. 296, 2013. S. 660-699.

Pratt, Mary Louise, „Scratches on the Face of the Country; or, What Mr. Barrow Saw in the Land of the Bushmen.“ Gates, Henry, Louis (Hg.), *'Race', Writing and Difference*. London/ Chicago: o.V., 1985. S. 138-162.

Pratt, Mary Louise, „Scratches on the Face of the Country; or, What Mr. Barrow Saw in the Land of the Bushmen.“ Gates, Henry Louis [Hg.], *'Race', Writing and Difference*. London / Chicago: o.V., 1985. S. 138-162.

Pratt, Mary Louise, *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*. London / New York: Routledge, 1992.

Reuben, Roxanne L., *Journeys to the Other Shore. Muslim and Western Travelers in Search of Knowledge*. Princeton / Oxford: Princeton University Press, 2006.

Rotberg, Robert I., „Introduction.“ Rotberg, Robert I. [Hg.], *Africa and Its Explorers. Motives, Methods, and Impact*. Cambridge: Harvard University Press, 1970. S. 1-11.

Rubiés, Joan Pau, „Travel Writing and Ethnography.“ Hulme, Peter / Youngs, Tim [Hg.], *The Cambridge Companion to Travel Writing*. Cambridge: Cambridge University Press, 2002. S. 242-260.

Saunders, Clare Broome, „Introduction.“ Saunders, Clare Broome [Hg.], *Women, Travel Writing, and Truth*. Routledge Research in Travel Writing. Band 10. New York / London: Routledge, 2014. S. 1-7.

Saunders, Dave, *Documentary*. London / New York: Routledge, 2010.

Scheffer, Bernd, „Eine Einführung: Medien und Fremdenfeindlichkeit. Alltägliche Paradoxien, Dilemmata, Absurditäten und Zynismen.“ Scheffer, Bernd (Hg.), *Medien und Fremdenfeindlichkeit. Alltägliche Paradoxien, Dilemmata, Absurditäten und Zynismen*. Opladen: Leske + Budrich, 1997. S. 17-71.

Scholl, Lesa, „Translating Culture. Harriet Martineau's Eastern Travels.“ Kuehn, Julia / Smethurst, Paul [Hg.], *Travel Writing, Form, and Empire. The Poetics and Politics of Mobility*. Routledge Research in Travel Writing. Band 1. New York / London: Routledge, 2009. S. 108-119.

Smethurst, Paul, „Introduction.“ Kuehn, Julia / Smethurst, Paul [Hg.], *Travel Writing, Form, and Empire. The Poetics and Politics of Mobility*. Routledge Research in Travel Writing. Band 1. New York / London: Routledge, 2009. S. 1-18.

Spittler, Gerd, „Explorers in Transit: Travels to Timbuktu and Agades in the Nineteenth Century.“ In: *History and Anthropology*, Vol. 3 / Nr. 2-3, 1996. S. 231-253.

Spittler, Gerd, „Wissenschaft auf Reisen. Dichte Teilnahme und wissenschaftlicher Habitus bei Heinrich Barths Feldforschung in Afrika.“ Cappai, Gabriele [Hg.], *Forschen unter Bedingungen kultureller Fremdheit*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2008. S. 41-67.

Stanley, Henry Morton, „Durch den dunklen Welttheil oder Die Quellen des Nils, Reiden um die grossen Seen des aequatorialen Afrika und den Livingstone-Fluss abwärts nach dem Atlantischen Ozean (1878)“. Ehrsam, Thomas / Horlacher, Kurt / Puhan, Margit (Hg.), *Der weiße Fleck. Die Entdeckung des Kongo 1875-1908*. o.O: Nagel & Kimche, 2006.

Stråth, Bo / Wodak, Ruth, „Europe – Discourse – Politics – Media – History. Construction ‘Crises’.” Triandafyllidou, Anna/ Wodak, Ruth/ Kryżanowski, Michał (Hg.), *The European Public Sphere and the Media. Europe in Crisis*. Chippenham/ Eastbourne: Palgrave MacMillan, 2009. S. 15–33.

Thiele, Matthias, *Flucht, Asyl und Einwanderung im Fernsehen*. Konstanz: UVK, 2005.

Tzogopolous, George, *The Greek Crisis in the Media*. o.O: Routledge, 2013.

Vaughan, Megan, *Curing their Ills. Colonial Power and African Illness*. Cornwall: Polity Press, 1991.

Williams, Linda, „Spiegel ohne Gedächtnisse. Wahrheit, Geschichte und der neue Dokumentarfilm.“ Hohenberger, Eva / Keilbach, Judith [Hg.], *Die Gegenwart der Vergangenheit. Dokumentarfilm, Fernsehen und Geschichte*. Berlin: Vorwerk, 2003. S. 24-44.

Wilß, Cornelia, „‘Und dann noch ein lustiges Schlussstück...‘ Ein Gespräch mit Sabine Christiansen über die ‚Dritte-Welt‘-Berichterstattung und die Darstellung von Frauen.“ Röben, Bärbel/ Wilß, Cornelia (Hg.), *Verwaschen und Verschwommen. Fremde Frauenwelten in den Medien*. Dritte-Welt-JournalistInnen-Netz. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, 1996. S. 21-28.

Wischermann, Ulla/ Thomas, Tanja, „Medien – Diversität – Ungleichheit: Ausgangspunkte.“ Wischermann, Ulla/ Thomas, Tanja (Hg.), *Medien – Diversität – Ungleichheit. Zur medialen Konstruktion sozialer Differenz*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008. S. 7-20.

Wissmann, Hermann von, *Meine zweite Durchquerung Äquatorial-Afrikas vom Congo zum Zambesi während der Jahre 1886-1887*. Turnhout: Time-Life Books B.V, 1983. [Faksimile der Ausgabe von Frankfurt a. O.: Verlag der Königlichen Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn, 1981.]

Youngs, Tim, „Africa/The Congo: The Politics of Darkness.“ Hulme, Peter / Youngs, Tim [Hg.], *The Cambridge Companion to Travel Writing*. Cambridge: Cambridge University Press, 2002. S. 156-173.

Youngs, Tim, „Introduction: Filling the Blank Spaces.” Youngs, Tim [Hg.], *Travel Writing in the Nineteenth Century: Filling the Blank Spaces*. London / New York: Anthem Press, 2006. S. 1-18.

Youngs, Tim, „Where Are We Going? Cross-border Approaches to Travel Writing.” Hooper, Glenn / Youngs, Tim [Hg.], *Perspectives on Travel Writing*. Studies in European Cultural Transition. Band 19. Aldershot / Burlington: Ashgate, 2004. S. 167-180.

Youngs, Tim, *The Cambridge Introduction to Travel Writing*. Cambridge / New York / Melbourne / Madrid / Cape Town / Singapore / Sao Paulo / Delhi / Mexico City: Cambridge University Press, 2013.

Yu, Kiki Tianqi, „Documentary.” In: *Journal of Chinese Cinemas*, Vol. 10/1, 2016. S. 7-11.

Zhuwarara, Rino, “‘Heart of Darkness’ Revisited: The African Response.” Moore, Gene M. [Hg.], *Joseph Conrad’s ‘Heart of Darkness’. A Casebook*. Oxford/ New York: Oxford University Press, 2004. S. 219-242.

8. Abstracts

8.1. Deutschsprachiges Abstract

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht das Reisen am Kongo-Fluss und in daraus hervorgehenden Aufzeichnungen gemachte Zuschreibungen über diese Region. Hierfür werden mehrere schriftliche Reiseberichte aus dem langen 19. Jahrhundert herangezogen, die überblicksmäßig behandelt werden. Darüber hinaus wird ein Film aus dem 21. Jahrhundert, *Congo River – Beyond Darkness*, genauer analysiert.

Ziel dieser Arbeit war es, herauszufinden, welche Mythen und Zuschreibungen, die in Reiseaufzeichnungen des langen 19. Jahrhunderts tradiert wurden, auch heute noch Vorstellungen und Berichte über den Kongo prägen. Im Zuge dessen wurden nicht nur problematische Darstellungsmodi kritisiert, sondern in Bezug auf filmische Reiseberichterstattung Vorschläge für eine weniger stereotype Praxis gegeben. In Verbindung damit war die durch bestimmte Zuschreibungen generierte Inszenierung des „Selbst“ und der „Anderen“ zentral. Obwohl es sich hierbei immer um subjektive Konstruktionen handelt, waren und sind diese sowohl im 19. als auch im 21. Jahrhundert noch zentral für Eigen- und Fremdbeschreibungen von Reisenden.

In Verbindung damit ist der Bezug von Reisemedien zur „Wahrheit“ vordergründig. Dieser zieht sich durch die gesamte Arbeit und reicht von der Differenz zwischen imaginierten Idealvorstellungen Afrikareisender bis zu der Tatsache, dass derartige Aufzeichnungen nicht die Realität an sich darstellen. So mussten beispielsweise bestimmte Vorstellungen oder Räume erst konstruiert werden, um diese in weiterer Folge auch „entdecken“ zu können. Hier wird geklärt, welche „Wahrheiten“ durch Reisemedien generiert werden und welche Implikationen das mit sich bringt.

8.2. Englischsprachiges Abstract

The focus of this paper is travelling on and next to the Congo river. In the resulting recordings of those expeditions, attributions have been made. For this purpose, several written travel reports from the long 19th century are used. Of these, I give an overview here. In addition, a 21st century film, *Congo River – Beyond Darkness*, is analysed closely.

The aim of this paper was to find out, which myths and attributions that were used in travel records of the long 19th century still shape ideas and reports about the Congo today. In this course, problematic modes of presentation are criticised. Furthermore, with regard to cinematic travel reporting, suggestions for a less stereotypical practice are given. In connection with this, descriptions of the “self” and the “other”, generated by certain attributions, are central. These are always subjective constructions. Nonetheless, they were and still are central for travellers in both the 19th and the 21st century to describe themselves and others.

Within this topic, the connection of travel records to the “truth” is important. This link runs through the entire paper, ranging from the difference between imaginary ideals of travellers in Africa to the fact such records do not describe the absolute reality. For example, certain ideas or spaces had to be constructed in order to “discover” them consequently. In this paper, I clarify which “truths” are generated by travel records and which implications that has.